



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**MJÖ - Muslimische Jugend Österreich:
Identitätsbildung einer österreichischen
Jugendorganisation**

Verfasser

Andreas Valicek

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Völkerkunde

Betreuerin:

Mag. Dr. Maria Six-Hohenbalken

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1.1. Persönlicher Zugang	1
1.2. Fragestellung	3
1.3. Aufbau der Arbeit	6
2. Methode.....	7
2.1. Forschungsfeld	7
2.2. Begriffsbestimmung: Generationen im Kontext von Migration.....	8
2.3. Datenerhebung	8
3. Die „Muslimische Jugend Österreich“ (MJÖ)	12
4. Identität.....	37
4.1. Soziologische und Sozialpsychologische Identitätstheorien.....	38
4.2. Identität in der Kultur- und Sozialwissenschaft.....	58
5. Identitätsbildung der „MJÖ“	65
5.1. Identitätsstrukturen der „MJÖ“	66
5.2. Wichtige Aspekte zur Identitätsbildung der „MJÖ“	73
5.3. Auswirkungen der Identitätsbildung der „MJÖ“ auf ihre Mitglieder	84
6. Schlussbemerkung.....	90
7. Anhang	93
7.1. Literatur	93
7.2. Interviewverzeichnis	97
7.3. Abstract	98
7.4. Lebenslauf.....	100

1. Einleitung

1.1. Persönlicher Zugang

Seit dem 11. September 2001 ist das Thema „Islam“ zum ständigen Bestandteil der öffentlichen Berichterstattungen und Diskussionen geworden, ist Thema für wissenschaftliche Auseinandersetzungen, wird für politische Ambitionen und Ausgrenzungsmechanismen missbraucht und dient als Thema für Stammtischgespräche. Natürlich konnte und wollte ich mich als Student der „Kultur- und Sozialanthropologie“ diesem Thema auch nicht entziehen und wurde von den weitverbreiteten Tendenzen der Generalisierungen und Pauschalisierungen bezüglich Menschen die dem „islamischen Glauben“ angehören unangenehm berührt. Außerdem wurde ich auch in meinem Studium immer wieder mit islamischen Gesellschaften bzw. dem „islamischen Glauben“ konfrontiert und besuchte auch einige Vorlesungen, welche sich mit den geographischen Gebieten rund um Afghanistan beschäftigten. Durch meine Position zu diesen Thema, immer auch die Menschen dahinter wahrzunehmen, den „Islam“ nicht als eine homogene Einheit zu sehen und zwischen einzelnen „islamischen“ Gruppierungen zu unterscheiden, wurde ich natürlich sehr oft in hitzige Diskussionen mit Menschen unterschiedlichster Gesellschafts- und Bildungsschichten verstrickt.

Als ich vor nicht ganz eineinhalb Jahren auf der Suche nach einem Diplomarbeitsthema war, erwähnte ein Freund, im Laufe einer Diskussion über den „Islam“, dass er in Tirol einen kleinen „Gebetsraum“ von muslimischen MigrantInnen besucht hätte. Dieser war in einem Nebengebäude im Hinterhof eines ziemlich heruntergekommenen alten Hauses untergebracht, welches sich in einer abgelegenen kleinen Siedlung im ländlichen Raum befand. Der „Gebetsraum“ bestand nur aus einem mittelgroßen Zimmer, war liebevoll dekoriert und diente den muslimischen Bewohner der weiteren Umgebung als Moschee. Durch diese Erzählung angeregt und durch die schon erwähnte ständige Präsenz des Themas „Islam“ in der Öffentlichkeit begann ich mich näher für islamische Gebetsräume bzw. Moscheen im österreichischen ländlichen Raum zu interessieren. Nachdem ich mehr Informationen über muslimische Organisationen in Österreich eingeholt hatte, erstellte ich ein Konzept für eine Diplomarbeit in der ich ländlich gelegene muslimische

Gebetsräume bzw. Moscheen und die dahinterliegende Organisation und Struktur erforschen wollte. Die Kontaktaufnahme mit den muslimischen Organisationen gestaltete sich wider vorangegangene Erfahrungen als problematisch und nur die „Muslimische Jugend Österreich“, welche ich eigentlich nur als Informationsquelle über muslimische Organisationen in Österreich verwenden wollte, blieb auf Dauer mit mir im Kontakt. Erst durch die Besuche zahlreicher Podiumsdiskussionen, Vorträge und Veranstaltungen zum Thema „Islam“ wurde mir bewusst, dass sich die muslimischen Organisationen in Österreich gerade in einer heiklen Situation befanden. Der Ausgangspunkt dafür war eine Videoaufzeichnung, eines angeblich der „al-Qaida“ nahestehenden fundamentalistischen Muslims, in der er dem österreichischen Staat drohte. Dieser Vorfall der sich durch alle Pressemedien wälzte, verbunden mit politisch motivierten Protestkundgebungen gegen einige Neu-, Um- oder Ausbauten von muslimischen Moscheen oder Freizeitzentren in Österreich, schafften ein Klima der Unsicherheit und Vorsicht zwischen den muslimischen Organisationen und der „österreichischen Mehrheitsbevölkerung“. Es kam sogar soweit, dass muslimische Organisationen teilweise mit Drohanrufen terrorisiert wurden und muslimische Österreicher verbal und auch physisch attackiert wurden. Nach dem mir klar wurde, dass ich mein Forschungsvorhaben so nicht durchführen konnte, suchte ich nach einem neuen Thema für meine Diplomarbeit. In kürzester Zeit wurde mir klar, dass ich gerne über die „Muslimische Jugend Österreich“ schreiben wollte. Zum Einen war mir diese Jugendorganisation schon bei der ersten Kontaktaufnahme durch ihre Kooperationsbereitschaft aufgefallen und zum Anderen war es auch aufgrund meiner weiteren Interessen naheliegend, mich mit diesem Thema zu beschäftigen. Im Zuge meines Studiums habe ich als Zweitfach die Studienrichtung „Pädagogik“ belegt und mich immer wieder für Sozialisation, Sozial- und Freizeitpädagogik, sowie Jugendbetreuung interessiert. Außerdem bin ich seit einiger Zeit auch selbst beruflich in der Kinder- und Jugendfreizeitpädagogik tätig. Die neuerliche Kontaktaufnahme mit der „Muslimischen Jugend Österreich“ gestaltete sich sehr angenehm und nach einigen Sondierungsgesprächen, in denen ich Informationen über diese Jugendorganisation sammelte, entwickelte sich immer mehr das Thema „Die Identitätsbildung in der Muslimischen Jugend Österreich“ für meine

Diplomarbeit heraus. Nachdem ich mich mit der wissenschaftlichen Literatur über dieses Forschungsanliegen vertraut gemacht hatte, entwickelte ich ein Forschungskonzept und besprach dieses mit meiner Kontaktperson bei der „Muslimischen Jugend Österreich“. Sein Name ist Mohamed und er wurde mir zum treuen und unermüdlichen Begleiter meiner Arbeit. In weiterer Folge wurden Interviewpartner ausgewählt und insgesamt sieben Interviews durchgeführt, es gab zahlreiche informelle Gespräche und einige Einladungen zu Veranstaltungen der „Muslimischen Jugend Österreich“, denen ich gerne nachkam. Auf diesem Wege entstand die vorliegende Diplomarbeit.

1.2. Fragestellung

Durch die Nachkommen der Migranten kommt es zu einer Veränderung und Neuinterpretation des muslimischen Glaubens in Europa. Einerseits erhält die Religion neue Bedeutung, „weil sie Werte begründet und damit Sinn stiftet“ (Schiffauer 1984: 504). Gerade Jugendlichen der „zweiten und dritten Generation“ sind sehr oft sozialen und gesellschaftlichen Belastungen ausgesetzt, weil sie sich zwischen den Werten der Gesellschaft und den Werten ihrer Familien positionieren müssen. Andererseits muss die Religion den individuellen Bedürfnissen des Jugendlichen entsprechen, welche aus dem gelebten Leben zwischen „westlicher“ Gesellschaft und „traditionellen“ Familienwerten herausgebildet werden. (vergl. Schiffauer 1983: 504f)

Es sind mehrere Faktoren verantwortlich die eine Neuinterpretation des muslimischen Glaubens beeinflussen. Durch die Sozialisation in einer nicht-muslimischen Gesellschaft wird die eigene Religion hinterfragt, gleichzeitig aber auch gegen Kritik und Vorurteilen von außen verteidigt. Auch bei der Kritik an der gesellschaftlichen und politischen Weltordnung kann der muslimische Glaube mit seinen religiösen Werten und Normen als argumentatives Rüstzeug dienen, um sich gegen ideologische, politische und gesellschaftliche Missstände zur Wehr zu setzen. Genauso werden, gerade durch junge gut gebildete MuslimInnen in nicht-muslimischen Gesellschaften, die religiösen Schriften und Quellen neu analysiert und ausgelegt. Neuen Medien, wie das Internet werden genutzt, um Ankündigungen, Veranstaltungshinweise und Informationen in kürzester Zeit auszutauschen und vielen Menschen zugänglich

zu machen. Werte der Eltern werden hinterfragt und abgelehnt, weil sie nicht mit den Werten des muslimischen Glauben vereinbar sind. Die Religion kann aber auch nur als lästiges Anhängsel erkannt werden, wenn die religiösen Werte nicht im Zentrum der persönlichen Lebensorientierung stehen. Die westliche Lebenskultur beeinflusst den Konsum, die Mode, die Musik und die Ausdrucksweisen der Jugendlichen. Dies wird aber auch benutzt um beispielsweise neue Trends der aktuellen Mode mit den traditionellen Kleidungsvorschriften zu kombinieren und dadurch etwas Neues entstehen zu lassen. (vergl. Vertovec 1998)

Tariq Ramadan ein muslimischer Intellektueller und in Europa aufgewachsener Islamwissenschaftler sucht nach neuen Wegen für einen modernen Islam in Europa. Er geht davon aus, dass eine islamische Identität mit einer europäischen Identität vereinbar ist und plädiert dafür, dass sich junge europäische MuslimInnen verstärkt mit den islamischen Quellen (Koran und Sunna) auseinandersetzen sollen. Er weist auf das „Ijtihad“-Konzept hin, die Praxis der selbstständigen Quellenauslegung, welches im sunnitischen Recht verankert ist, um damit Fragen der Lebensführung und der Rechtsauslegung in nicht-muslimischen Gesellschaften zu klären. Ramadan erkennt bei dieser Neuinterpretation, dass es die moralische Pflicht von MuslimInnen in nicht-muslimischen Ländern sei, deren Gesetze zu respektieren und dass durch diese Gesetze den MuslimInnen das Recht der freien Religionsausübung gesichert wird. Weiters sollen sich alle europäischen MuslimInnen als vollwertige BürgerInnen der von ihnen bewohnten Staaten verstehen und an den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen teilhaben. Ramadan geht davon aus, dass in der Bildung einer islamischen-europäischen Identität die Voraussetzung zu einen partizipierenden Miteinander gefördert werden kann. (vergl. Ramadan 2001)

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dieser Thematik auf österreichischer Ebene und im speziellen Kontext einer muslimischen Jugendorganisation. Sie soll Auskunft über die Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ geben, indem sie Erkenntnisse zu folgenden Fragestellungen erarbeitet:
Wie setzt sich die Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“ zusammen?
Wie ist sie strukturiert? Welche Aspekte fördern diese Identitätsbildung? Wie

wirkt sich diese Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder aus?

Die vorliegende Arbeit reiht sich in eine Serie von Diplomarbeiten der Kultur- und Sozialanthropologie, die sich mit den Themenbereichen Identität, „Zweite Generation“, Menschen mit muslimischen Glauben oder Jugendliche mit Migrationshintergrund beschäftigen. Magdalena Kloos (2007) hat sich in ihrer Diplomarbeit mit Männlichkeitsvorstellungen junger Muslime in Österreich beschäftigt. Diese Studie beleuchtet die Identität junger muslimischer Männer in Österreich und setzt sich mit deren Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit auseinander. Maria Spenger (2007) hat über die Integration und dem Integrationsverständnis von muslimischen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation geforscht. In dieser Arbeit wird eruiert was muslimische Jugendliche der zweiten und dritten Generation in Wien unter dem Terminus Integration verstehen und inwieweit er in ihrem Leben Relevanz hat. Maja Stickler (2006) analysierte die Beziehungen von Staat und Religion am Beispiele der Islamischen Glaubensgemeinschaft (IGGIÖ) In dieser Arbeit wird das „österreichische Sondermodell“ erklärt und analysiert, sowie die Rolle der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ (IGGÖ) in diesem Sondermodell erörtert und näher auf diese Glaubensgemeinschaft eingegangen. Franziska Richter (2004) forschte über Konversionen zum Islam. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle konvertierter Frauen im innermuslimischen Diskurs und mit ihrer Auslegung des muslimischen Glaubens. Johanna Witzelig (2005) beschäftigte sich in ihrer Diplomarbeit mit Lebensentwürfen, Handlungsstrategien und Konzepten von Selbstbestimmung von Frauen der zweiten Generation mit türkischem Migrationshintergrund in Wien. Regina Staudinger (2007) setzte sich in ihrer Diplomarbeit mit Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeiten von Kindern aus bikulturellen Partnerschaften auseinander. Staudinger fokussierte dabei auf die Lebenswelt von Menschen mit einem österreichischen und einem türkischen Elternteil und deren Identitätskonzeptionen. Jede dieser Arbeit legt seinen Focus auf unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb dieses großen Themenbereichs der Identitätskonstruktionen. Der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit ist die Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ und seiner Mitglieder im Kontext dieser Jugendorganisation. Andere der oben angeführten

Themenbereiche werden nur soweit behandelt, soweit das für diese Arbeit von Bedeutung ist.

1.3. Aufbau der Arbeit

Das erste Kapitel soll einen Einstieg in die Thematik dieser Diplomarbeit ermöglichen, über den persönlichen Zugang des Verfassers zum Forschungsthema, der Herausbildung der Fragestellungen und der Erklärung der strukturellen Gliederung. Im zweiten Kapitel wird das Forschungsfeld eingegrenzt, Begriffsbestimmungen zum besseren Verständnis werden erarbeitet und die Art und Weise der Datenerhebung und der Datenauswertung wird erläutert. Das dritte Kapitel dient zur Vorstellung der „Muslimischen Jugend Österreich“ als Jugendorganisation. Anhand von Fragestellungen soll sichtbar gemacht werden, wer die „Muslimische Jugend Österreich“ ist, wie und wann sie gegründet wurde und welche Entwicklungen sie durchlebte, welche Ziele sie hat und wen sie vertritt, wie sie organisiert ist, welche Angebote, Aktionen und Hilfestellungen sie ihren Mitgliedern bietet, mit welchen Problemen sie zu kämpfen hat und was sie sich wünscht und erhofft. Bei der Vorstellung der „Muslimischen Jugend Österreich“ wurde besonderen Wert darauf gelegt, die agierenden Personen zu Wort kommen zu lassen. Deshalb wurden auch Interviewzitate verwendet, sowie auch Textpassagen aus der Öffentlichkeitsarbeit dieser Jugendorganisation (Homepage, Prospekte, Pressemappe). Im vierten Kapitel folgt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, mit dem Thema Identität. Der erste Teil geht auf verschiedene soziologische und sozialpsychologische Identitätskonzepte ein und im zweiten Teil werden wichtige Erkenntnisse über das Thema Identität aus der Kultur- und Sozialwissenschaft ausgearbeitet. Diese Erkenntnisse aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Identität und die Annäherung an die Thematik aus zwei unterschiedlichen theoretischen Ansätzen werden im fünften Kapitel angewandt, um die Identitätsstrukturen der „Muslimischen Jugend Österreich“ aufzuzeigen und auch wichtige Aspekte der Identitätsbildung zu erarbeiten. Weiters werden die Auswirkungen der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder

erörtert. Das sechste Kapitel beinhaltet eine zusammenfassende Schlussbemerkung.

2. Methode

2.1. Forschungsfeld

Das Forschungsfeld meiner Diplomarbeit ist die Jugendorganisation der „Muslimischen Jugend Österreich“. Diese Jugendorganisation wird gebildet aus jugendlichen Menschen, im Alter von acht bis fünfundzwanzig Jahren, die in Österreich leben und ein muslimisches Glaubensbekenntnis haben. Im dritten Kapitel dieser Arbeit wird genauer auf die Ziele, Entwicklung, Organisation und Angebote der „Muslimischen Jugend Österreich“ eingegangen.

Wenn von Menschen mit muslimischem Glaubensbekenntnis in Österreich gesprochen wird, soll einleitend kurz die Demographie dieser Bevölkerungsgruppe aufgezeigt werden. In Österreich leben knapp 340.000 Menschen mit muslimischen Glaubensbekenntnis (etwa 4,22 % der österreichischen Gesamtbevölkerung), davon haben knapp 100.000 Menschen die österreichische Staatsbürgerschaft (etwa 1,24 % der österreichischen Gesamtbevölkerung). Von den knapp 340.000 muslimischen Menschen in Österreich, leben knapp 70.000 in Wien, knapp 45.000 in Oberösterreich, mehr als 37.000 in Niederösterreich, über 22.000 in Vorarlberg, über 20.000 in Tirol, knapp 20.000 in Salzburg, knapp 16.000 in der Steiermark, knapp 10.000 in Kärnten und über 3.000 im Burgenland. Fast die Hälfte der muslimischen Menschen in Österreich sind unter 25 Jahre, fast ein Drittel sind 25-39 Jahre alt und nur etwa 3 % sind älter als 60 Jahre, dabei muss jedoch erwähnt werden, dass diese Zahlen aus der Volkszählung von 2001 (Quelle: Statistik Austria) entnommen sind und bereits sieben Jahre alt sind.

2.2. Begriffsbestimmung: Generationen im Kontext von Migration

„Sowohl die qualitative als auch die quantitative Bestimmung von „Generation“ im Hinblick auf ImmigrantInnen und ihre Nachfahren ist problematisch, ist doch die – unter einem ausschlaggebenden Merkmal, nämlich MigrantInnen als Eltern zu haben – als „Zweite Generation“ zusammengefasste Population, [...] derart heterogen und ohne Kohäsion, dass der Begriff mitunter unangebracht wirkt.“ (Ornig 2006: 18) Außerdem wird die Zuteilung zu den verschiedenen „Generationen“ im wissenschaftlichen Diskurs und in der wissenschaftlichen Literatur unterschiedlich gehandhabt. (vergl. Ornig 2006: 18) Aus diesen Gründen wird in dieser Diplomarbeit, bezüglich der Begriffbestimmung der „Zweiten Generation“, auf die Definition von Nikola Ornig (2006) zurückgegriffen, sowie die Begriffsbestimmungen von „MigrantInnen“ und der „Dritten Generation“ von dieser Definition abgeleitet.

„Als **„Zweite Generation“** (Hervorhebung durch den Verfasser) werden in der vorliegenden Arbeit wie im wissenschaftlichen und praktischen Diskurs jene Personen zusammengefasst, deren Eltern ins Ausland – im vorliegenden Fall: nach Österreich – migrierten und die selbst bereits in Österreich geboren wurden oder die im Herkunftsland geboren wurden und im Vorschulalter, spätestens jedoch im Volksschulalter, mit oder zu ihren Eltern nach Österreich kamen.“ (Ornig 2006: 21)

Als **„MigrantInnen“** werden jene Personen zusammengefasst, die nach der Vollendung des Volksschulalters nach Österreich migriert sind.

Als **„Dritte Generation“** werden jene Personen zusammengefasst, deren Eltern im Sinne der Definition der „Zeiten Generation“ zusammengefasst werden konnten.

2.3. Datenerhebung

2.3.1. Qualitative Interviews

Die Datenerhebung erfolgte mit Hilfe von qualitativen Interviews, die zum Ziel haben persönliche Meinungen und Ansichten, sowie die eigenen Wirklichkeitsdefinitionen der Befragten zu beleuchten. Die Interviewsituation kommt dabei einem Gespräch am nächsten und ist für die Befragten dadurch

entspannt und angenehm. Sie können dabei selbst über die Wichtigkeit bestimmter Themen bestimmen, in dem sie mehr oder weniger darüber erzählen. Um eine möglichst vertraute und natürliche Atmosphäre zu schaffen, werden sehr offene Fragen gestellt und die ForscherIn bleibt eher zurückhaltend. (vergl. Lamnek 1995: 60ff)

Für das erste Interview, mit dem Vorstand der „Muslimischen Jugend Österreich“ wurde die halb–standardisierte Erhebungsform angewendet. Diese enthält einen Gesprächsleitfaden mit den wichtigsten Themen, die im Interview angesprochen werden sollen. Der Gesprächsleitfaden bietet einen gewissen Grad der Strukturierung und die einzelnen Themenbereiche können so angesprochen und abgehakt werden. Die Reihenfolge und die Formulierung der Fragen bleibt aber der ForscherIn überlassen und bietet so die Möglichkeit flexibel auf die Antworten der Befragten einzugehen, um die Natürlichkeit eines Alltagsgesprächs zu wahren. Die wichtigen Prinzipien des qualitativen Interviews, die der Flexibilität und der Offenheit bleiben so auch beim halb–standardisierten Interview gegeben. (vergl. Lamnek 1995: 60ff)

Aus den Erfahrungen dieses ersten Interviews wurde dann ein Leitfaden erarbeitet und sechs weitere Interviews mit Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ durchgeführt, die aus zwei Teilen bestanden. Der erste Teil wurde als narratives Interview konzipiert, dabei wird nur eine Einleitungsfrage gestellt und die Befragten können frei aus sich heraus erzählen. Die ForscherIn beschränkt sich auf die Rolle als interessierter Zuhörer und unterstützt die Erzählung mit verbalen Zustimmungsmustern oder nonverbalen Kopfnicken. (vergl. Lamnek 1995: 72) In diesem ersten Teil des Interviews wurde die Biographie der Befragten erhoben, um Erkenntnisse über ihre Lebensgeschichte und ihre Eltern zu erhalten. Der zweite Teil bestand wieder, wie schon das gesamte erste Interview aus einem halb–standardisierten Interview, dabei wurde nachgefragt, welche Bedeutung folgende Themenfelder für die Befragten haben: die „Muslimische Jugend Österreich“, der muslimischen Glauben, Identität, Integration und Österreich. Mit einer weiteren abschließenden Frage, über ihre Wünsche und Hoffnungen, wurde das Interview beendet.

2.3.2. InterviewpartnerInnen

a. Auswahl der InterviewpartnerInnen

Wie schon erwähnt, wurden zwei unterschiedliche Interviewvarianten gewählt. Beim Interview mit den VertreterInnen aus dem Vorstand der „Muslimischen Jugend Österreich“ sollten die Positionierungen, Meinungen und Sichtweisen der Organisation in den unterschiedlichsten Facetten erfasst werden. Die Auswahl der weiteren GesprächspartnerInnen wurde der „Muslimischen Jugend Österreich“ überlassen. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen aus dem Mitgliederbereich der „Muslimischen Jugend Österreich“ unterlag jedoch folgenden Anforderungen. Einerseits sollten die InterviewpartnerInnen schon längere Zeit Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ sein, um auch wirklich fundierte Aussagen über die ausgewählten Themenbereiche treffen zu können. Darum wurden InterviewpartnerInnen gewählt, die älter als siebzehn Jahre alt sind und schon einige Jahre der „Muslimischen Jugend Österreich“ angehören. Andererseits sollte eine möglichst große Vielfalt in den Bereichen, Alter, Migrationshintergrund und Geschlecht erreicht werden.

b. Vorstellung der Interviewpartner

Safa, 18 Jahre, Schülerin (Gymnasium, 8.Klasse), geboren in Waidhofen an der Thaya, Eltern sind in Ägypten geboren;

Selma 19 Jahre, Studentin (Informatik), geboren in Wien, Eltern sind in der Türkei geboren;

Medina 20 Jahre, Studentin (Kultur- u. Sozialanthropologie), geboren in Mostar (Bosnien), mit 12 Jahren nach Österreich gekommen;

Fatih 21 Jahre, Student (Lehramt: Deutsch/Englisch), geboren in Hollabrunn, Eltern sind in der Türkei geboren;

Fisnik 24 Jahre, Student (Architektur), geboren in Mazedonien, mit 10 Jahren nach Österreich gekommen;

Abdullah 24 Jahre, Student (Lehramt: Mathematik/Informatik), geboren in Wien, Mutter ist in Ägypten und Vater in Saudiarabien geboren;

2.3.3. Auswertung der Interviews

Die auf Tonband aufgenommenen Interviews wurden in weiterer Folge transkribiert und in eine schriftliche Form gebracht. Dabei wurde geachtet, dass auch parasprachliche Äußerungen und auch umgangssprachliche Ausdrücke festgehalten wurden.

In einer nächsten Phase sind die transkribierten Interviews einer Analyse unterzogen worden. Die Auswertung erfolgte nach der Methode des „Thematischen Kodierens“ nach Flick in Anlehnung an die „grounded theory“, sowie an der „strukturierenden Inhaltsanalyse“ nach Mayring. Zunächst wurde, anhand der Themenfelder des Interviewleitfadens, ein grobes Kategoriensystem entwickelt, sowie für jedes Interview eine kurze Beschreibung mit den persönlichen Daten der Befragten und den zentralen Aussagen und Gedanken erstellt. Dadurch entstand ein erster grober Überblick über die Inhalte. (vergl. Flick 2002: 272)

Als nächster Schritt sind die Interviews kodiert worden, das heißt, einzelne Textpassagen wurden mit passenden Begriffen versehen, den sogenannten Kodes. Anhand dieser Kodes wurde das erstellte Kategoriensystem verfeinert, Kategorien unbenannt und Subkategorien entworfen. Nach jedem Interview wurde dieser Vorgang wiederholt bis sich ein verbessertes Kategoriensystem herausbildete. Dabei ist darauf geachtet worden die Richtlinien der strukturierenden Inhaltsanalyse einzuhalten, also die Formulierung von Definitionen, Ankerbeispielen und Kodierregeln. (verl. Lamnek 1995: 215)

Die wichtigen Textpassagen aus den Interviews konnten so in die passenden Kategorien eingeordnet, verglichen, generalisiert und interpretiert werden.

3. Die „Muslimische Jugend Österreich“ (MJÖ)



(<http://www.mjoe.at/index.htm>; 01.07.2008)

Um sich mit der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auseinandersetzen zu können, ist es zuallererst notwendig diese Jugendorganisation näher kennenzulernen. Wer oder was ist die „Muslimische Jugend Österreich“? Wie wurde sie gegründet und welche Entwicklungen hat sie durchlebt? Welche Ziele hat die „Muslimische Jugend Österreich“? Wie ist sie organisiert und was macht sie eigentlich? All das sind wichtige Fragen und Themen, die es zu erörtern gilt um die „Muslimische Jugend Österreich“ greifbar und sichtbar werden zu lassen.

Bei der folgenden Vorstellung der „Muslimischen Jugend Österreich“ war es besonders wichtig die agierenden Personen selbst zu Wort kommen zu lassen, um eine möglichst objektive Darstellung zu gewährleisten. Aus diesem Grund werden hier Zitate bzw. Wortwechsel aus einem qualitativen Interview mit Vertretern aus dem Vorstand der „Muslimische Jugend Österreich“ verwendet, sowie Textpassagen aus der Öffentlichkeitsarbeit dieser Jugendorganisation, wie z.B. aus dem Internetauftritt ihrer Homepage (<http://www.mjoe.at>) oder aus ihren eigenen Prospekten.

3.1. Anspruch der „MJÖ“?

Die „Muslimische Jugend Österreich“ ist die einzige muslimische Jugendorganisation in Österreich, deren Implikationsbasis Österreich ist und wo kein ethnischer Hintergrund für eine Mitgliedschaft ausschlaggebend ist. Sie vertritt die „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ (IGGIÖ) in allen

Jugendangelegenheiten und ist Mitglied der „Österreichischen Bundesjugendvertretung“ (BJV).

3.2. Gründung der „MJÖ“

Die Anfänge gehen in das Jahr 1996 zurück, als sich im Raum Linz einige muslimische Jugendliche auf die Suche nach Angeboten machten, welche ihren Anforderungen gerecht werden sollten. Es gab zu dieser Zeit nur wenige Angebote für muslimische Jugendliche. Und das Wenige wurde meist von der älteren Generation organisiert, wofür man zwar dankbar war, das aber nicht den Erwartungen der Jugendlichen entsprach. Sie suchten nach etwas, dass der Realität und den Strukturen der Lebensumstände eines muslimischen Österreicherers nahe kam. Dabei wurden von der Gründerorganisation der „Muslimischen Jugend Österreich“ auch viele Angebote muslimischer Organisationen in Österreich aufgesucht und dabei Kontakte geknüpft. Diese Gründergeneration war jedoch schon ethnisch durchmischt, teils selbst schon Österreicher, oder hatten österreichische Eltern bzw. Elternteile und konnten sich deshalb nirgends so richtig integrieren, da sich die bestehenden Organisationen meist an ethnischer Herkunft orientierten.

„... man hat sich auch nicht zugehörig zu diesen Wurzeln gefühlt, sondern der Mittelpunkt war, ich bin in Österreich, ich bin schon ein muslimischer Jugendlicher und [...] mein Mittelpunkt ist in Österreich und nicht in der Türkei oder in Ägypten oder sonst wo ... und aus dem heraus ist dann die Muslimische Jugend entstanden.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Aus diesen Erfahrungen entstand die Motivation etwas Eigenes zu gründen, eine Organisation, welche dem Leben und den Bedürfnissen eines österreichischen muslimischen Jugendlichen entsprechen sollte. Der erste Schritt war, dass man sich mit der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ in Verbindung setzte, um die Möglichkeiten und die Strukturen einer solchen neuen Organisation zu erörtern und in die Tat um zu setzen.

3.3. Entwicklung der „MJÖ“

Waren die Anfänge vorerst auf Linz konzentriert, so versuchte man, über die jährlich zweimal stattfindenden Camps (auf welche noch näher eingegangen wird) und verstärkter Öffentlichkeitsarbeit, auch in anderen Gebieten Fuß zu fassen.

„Der große Schub kam schon mit Wien [...] und mit einem großen Anlauf und großen Ansturm von Wien hinaus hat sich die Arbeit dann sehr, sehr professionalisiert und hat an Qualität gewonnen und hat sich dann in Wien auch sehr schnell etablieren können ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Zum Zeitpunkt des Interviews mit einer Vertretung des Vorstandes der „Muslimischen Jugend Österreich“ wurde eine MitgliederInnenanzahl von etwa drei- bis vierhundert genannt. Mehr als drei Monate später ist die Zahl der MitgliederInnen in der „Muslimischen Jugend Österreich“ bereits auf etwa fünfhundert herangewachsen. Dieser große Schub an neuen Mitgliedern kam nicht zuletzt dadurch zustande, dass im Zeitraum vom 25. - 27.05.2008 ein Mitgliederseminar stattgefunden hat. Diese Mitgliederseminare werden in regelmäßigen Abständen immer wieder angeboten und sollen interessierten Jugendlichen die Möglichkeit geben die „Muslimische Jugend Österreich“ in ihren Strukturen, Absichten, Handlungs- und Denkweisen, Aktionen und Lebenseinstellungen näher kennen zu lernen. Dabei kann sich jede/r Jugendliche ihr/sein eigenes Bild von dieser Organisation machen und selbstständig entscheiden ob er oder sie Mitglied werden möchte.

Erwähnenswert ist auch die Geschlechterverteilung bei der „Muslimischen Jugend Österreich“. Der weibliche Anteil ihrer Mitglieder liegt bei weitem über sechzig Prozent. Dies bezieht sich auch meist auf die Vorstände in denen die meisten Entscheidungsprozesse stattfinden, wobei hier nur der Wiener Landesvorstand eine Ausnahme bildet, in dem das Geschlechterverhältnis ausgeglichen ist.

Seit dem 16. Dezember 2007 ist auch der Vorsitz der „Muslimischen Jugend Österreich“ weiblich besetzt. Mit der Informatikstudentin Tugba Seker übernimmt erstmals eine Frau den Vorsitz einer muslimischen Organisation in Österreich. Tugba Seker leitete bisher die „MJÖ – Niederösterreich“ und ist seit Jahren als Mitglied des Bundesvorstandes tätig. Als zweite stellvertretende

Vorsitzende fungiert die Wienerin Dalul Abuzahra und betont in einem Artikel auf der Homepage der „Muslimischen Jugend Österreich“, dass es wichtig sei „den Weg, den die Muslimische Jugend bisher gegangen ist, weiter zu gehen. Die österreichisch-islamische Identität war der Kern unserer Arbeit und wird weiterhin im Mittelpunkt unserer Philosophie stehen. Auch freut es mich, dass der Vorsitz nun die ethnische Vielfalt und die Stärke der Bundesländer in unserer Organisation widerspiegelt.“ (http://www.mjoe.at/info_vorsitz.htm; 01.07.2008)

3.4. Ziele der „MJÖ“?

Als eines ihrer wichtigsten Ziele sieht die „Muslimische Jugend Österreich“ den scheinbaren Widerspruch zwischen „MuslimIn sein“ und „ÖsterreicherIn sein“, durch eine kreative Verbindung der muslimischen und österreichischen Identität, aufzulösen.

„Fern ab von religiösem Extremismus auf der einen und einer völligen Auflösung der eigenen Identität auf der anderen Seite wollen wir eine österreichisch-islamische Identität kreieren. „Österreichisch-islamische Identität“ heißt für uns, vollwertige BürgerInnen des Staates Österreich zu sein und somit auf allen Ebenen – gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich und kulturell – zu partizipieren.“

(http://www.mjoe.at/ueber_uns_history.htm; 01.07.2008)

Bei gemeinsamen Aktivitäten und regelmäßigen Meetings soll auf die Bedürfnisse und Probleme der muslimischen Jugendlichen eingegangen werden, um gemeinsam neue Wege und Lösungen zu finden. Über gruppenspezifische Prozesse, in denen eigene Ideen diskutiert, gemeinsam etwas organisiert und erreicht wird, soll das Demokratieverständnis gestärkt werden. Durch Bildung und Weiterbildung, Dialog und gegenseitiges Kennenlernen sollen Akzeptanz und Solidarität geschaffen werden.

„Wir wollen eine Gesellschaft ohne Diskriminierung jeder Art, freien Zugang zur Bildung und mehr Mitbestimmung für Jugendliche.“

(http://www.mjoe.at/ueber_uns_ziele.htm; 01.07.2008)

Ein zentrales Anliegen der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist es, muslimischen Jugendlichen eine Hilfestellung zur ersten Bewusstwerdung des

„eigenen Selbst“ zu geben, also ein gewisses Selbstbewusstsein zu schaffen. Gerade Jugendliche mit „Migrationshintergrund“ leben ständig zwischen zwei Polen, zwischen der Welt ihrer Eltern und der Welt der Mehrheitsgesellschaft. „Das Ringen um eine Identität in dieser Phase dient vor allem dazu, Voraussetzung für eine Verknüpfung zwischen beiden Polen zu schaffen. Dieser Prozess ist sehr mühsam und von extremer Unsicherheit gekennzeichnet.“ (Viehböck / Bratić 1994: 106)

„... dass man einfach versucht als Jugendlicher zu recht zu kommen, dass [...] man versucht sich irgendwo zu positionieren ... Wer bin ich? Was mach ich? Wo bin ich? Wo steh ich einfach?“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Gerade hier setzt die Arbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ an, sie versucht einen Weg aufzuzeigen, der es dem Jugendlichen ermöglicht zu seinen islamischen Wurzeln zu stehen und sich trotzdem als Österreicher zu begreifen.

„... diese Wurzeln des Islams in sich zu tragen, aber seine Heimat Österreich wahrzunehmen und auch hier zu leben, also das ist das größte Ziel der MJÖ glaub ich ...““ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Wichtig ist der „Muslimischen Jugend Österreich“ nicht nur den scheinbaren Widerspruch zwischen einem Leben nach islamischen Werten und einem integrierten Leben in der österreichischen Gesellschaft aufzuheben, sondern auch den Weg dazu, durch die Lehren und Wertvorstellungen des „muslimischen Glauben“, aufzuzeigen.

„... dass meine Religiosität in meinem Alltag mir helfen kann und mich weiterbringen kann im Leben und mir Stabilität gibt und mir vor allem auch Verankerung gibt im Leben und [...] um den Jugendlichen zu zeigen, Religion und Alltag ist nicht kein Widerspruch und man kann das leben und es geht ganz einfach und das hat sehr viele Vorteile.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Einen wichtigen Punkt, um das zu erreichen sieht die „Muslimische Jugend Österreich“ im Dialog auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens. Das fängt damit an, dass die Jugendlichen lernen sollen in ihrer eigenen Familie zu kommunizieren und sich auszutauschen, um ein gegenseitiges Verständnis zwischen den Generationen zu ermöglichen. Das bedeutet aber auch, innerhalb

der muslimischen Gemeinde einen Konsens zu suchen bei unterschiedlichen Ansichten oder Meinungen. Und meint auch, auf der gesellschaftlichen Ebene niemanden auszugrenzen, offen zu sein für Neues und auf andere Menschen einzugehen. Schließlich soll auch auf der politischen Eben der Dialog zu einen partizipierenden Miteinander führen.

*„... wir versuchen auch als „Muslimische Jugend Österreich“ den Dialog zu fördern auf allen Ebenen, auf familiärer Ebene, auf innermuslimischer Ebene, auf gesellschaftlicher Ebene, auf politischer Ebene, einfach, wir möchten, dass Dialog auch ganz groß auf unserer Fahne steht ...“
(1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)*

Ein zentrales Anliegen der „Muslimische Jugend Österreich“ ist auch die Bildung und die Wissensvermittlung. In der Kompetenz sich selbst Wissen und Informationen anzueignen, wird die Möglichkeit gesehen das eigene Leben aktiv und frei zu gestalten.

„... ein wichtiges Ziel ist auch die Weiterbildung der Jugend, wir versuchen den Jugendlichen halt auszubilden, wenn möglich [...] nicht Wissen zu vermitteln, sondern mehr Kompetenzen zu vermitteln selber Wissen zu erlangen, durch Seminare, man macht sehr viel selber, also man, man wird selber ins kalte Wasser gestoßen, mach was, verändere was, versuche es ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Verstärkt setzt die „Muslimische Jugend Österreich“ auf Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Organisationen in Österreich. Um gegenseitige Vorurteile abzubauen und ein gemeinsames Miteinander zu erreichen werden Kontakte zu anderen Glaubensgemeinschaften ebenso gepflegt, wie die Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen gesucht wird.

„Wir versuchen mit anderen Organisationen zusammen zu arbeiten einfach, um Vorurteile abzubauen, also das versuchen wir im alltäglichen Leben ...ahm... um eben zu bestätigen ..eh.. ich bin Muslimin und ich fühl mich als Österreicherin.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Wichtige Aspekte über die Ziele und die Arbeitsweise der „Muslimische Jugend Österreich“ lässt sich aus ihrem eigenen Erziehungsprogramm erkennen:

Das 3-d-Programm



> 1 Seele > 2 Geist > 3 Körper

(http://www.mjoe.at/ueber_uns_logo.htm; 01.07.2008)

Das „3D-Programm“ der „Muslimischen Jugend Österreich“ geht davon aus, dass eine ausgewogene Persönlichkeit des Menschen ein ausgewogenes Verhältnis von drei Komponenten erfordert. Körper, Geist und Seele sollen durch die Arbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ gleichermaßen gefördert werden. Die Angebote und Aktivitäten der „Muslimischen Jugend Österreich“ beinhalten sowohl sportliche (Laufen, Fußball, ...), als auch geistige (Bildung, Literatur, ...) und spirituelle (Beten, Meditieren, ...) Betätigung.

„... dass es immer wieder Momente gibt, wo man für seine Seele was tun kann, dann wieder Momente wo man seinen Körper was Gutes tut und so weiter und so fort, ja ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

3.5. Mitglieder der „MJÖ“

Die „Muslimische Jugend Österreich“ sieht sich als Vertretung aller Jugendlichen in Österreich, die sich zum Islam bekennen. Zu den Mitgliedern zählen sich sowohl schiitische als auch sunnitische MuslimInnen, als gemeinsame Basis wird der muslimische Glaube gesehen.

„Also „Wir“ .. würde ich definieren mit alle Jugendliche in Österreich, die sich zum Islam bekennen, ja also, wir haben auch Jugendliche bei uns die sind schiitisch geprägt, wir haben sunnitisch geprägte ... es ist bei uns einfach, wir zählen uns einfach als Muslime“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Im Zusammenwirken der unterschiedlichen muslimischen Glaubensauslegungen sieht die „Muslimische Jugend Österreich“ ein großes Potential, um in einem kreativen dialogischen Prozess unterschiedliche Ideen auf der gemeinsamen Basis des muslimischen Glaubens zu vereinen.

„... Gemeinsamkeiten, weniger Unterschiede suchen und dadurch, dass bei den Muslimen wirklich die Gemeinsamkeit sehr einfach zu finden ist, ich glaube in Allah, also das sehn wir als wichtigste Basis, [...] wir haben auch sehr viele verschiedene Ideen, die sich ganz verschieden auswirken .. auf Gespräche, auf Diskussionen ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Alle muslimischen Jugendlichen in Österreich, unabhängig vom ethnischen Hintergrund, sind in der „Muslimischen Jugend Österreich“ willkommen, egal ob es sich um MigrantInnen, um Menschen mit Migrationshintergrund (also die sogenannte „Zweite und Dritte Generation“), um Menschen die einen Elternteil mit und einen Elternteil ohne Migrationhintergrund haben, handelt oder um Menschen ohne jeglichen Migrationhintergrund (also „traditionelle Österreicher“), welche zum Islam konvertiert sind. Der Großteil der Mitglieder besteht derzeit jedoch aus Menschen mit Migrationshintergrund der „Zweiten und Dritten Generation“.

„...wir haben, teilweise eben, wo die Eltern konvertiert sind, aber in Österreich aufgewachsen sind, also richtige Österreicher, wenn man das so sagen kann, wir haben aber auch welche die jetzt gerade erst gekommen sind und in Österreich studieren, die Mehrheit, aber das sind wirklich 90% sind die einfach wirklich „Zweiter und dritter Generation“ ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Weiters kommen viele Jugendliche in der „Muslimischen Jugend Österreich“ aus Familien mit einem Elternteil ohne Migrationshintergrund (also „traditionelle ÖsterreicherIn“) und dem anderen Elternteil mit Migrationshintergrund.

„... bei uns sind viele Leute, die aus Wahlehen kommen, [...] wo es einen österreichischen Familienteil gibt ..ah.. und diese österreichische Identität auch wirklich gefühlt und gespürt wird und nicht erst ..ah.. erdacht gehört, das wird einfach schon gelebt.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

3.6. Organisationsstrukturen in der „MJÖ“

An der Spitze der Organisation der „Muslimischen Jugend Österreich“ steht der Bundesvorstand, dieser wird von allen aktiven Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ gewählt. Der Bundesvorstand wird vom Bundesvorsitzenden geleitet und vom zweiten und dritten Vorsitzenden unterstützt. Im Bundesvorstand werden alle Angelegenheiten, die das gesamte Bundesgebiet betreffen, diskutiert und entschieden. In den einzelnen Bundesländern gibt es je einen Landesvorstand, in dem alle Angelegenheiten auf der jeweiligen Landesebene diskutiert und entschieden werden. Der Landesvorstand wird vom Bundesvorstand vorgeschlagen, dieser Vorschlag kann von den Mitgliedern des jeweiligen Bundeslandes bestätigt oder durch einen anderen Vorschlag ersetzt werden. Die Anzahl der Personen in den Vorständen ist nicht begrenzt und variiert auch von Zeit zu Zeit, der „Wiener Vorstand“ besteht derzeit aus zehn Personen. In Wien sind nicht nur die meisten Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“, sondern hier befindet sich auch der Bundesvorstand. Daraus entsteht manchmal die Gefahr, dass die Interessen und Vorstellungen des „Wiener Vorstandes“ auf der Bundesebene stärker vertreten werden. Der Bundesvorstand versucht hier einen Ausgleich zu schaffen und die Interessen und Vorstellungen aus den verschiedenen Bundesländern zu vereinen und ein Gleichgewicht zwischen Bund und Land zu schaffen.

„Also, was ich besonders am Bund schätze, ist, dass der Bund irgendwie einen Ausgleich schafft zu der Wienlastigkeit, die entstehen könnte, weil er versucht wirklich auf bundesweiter Ebene zu arbeiten und versucht die Vorstellungen aus den verschiedenen Bundesländern zusammen zu bringen ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Die „Muslimische Jugend Österreich“ besteht mittlerweile aus drei Organisationen, denn schon nach kurzer Zeit stellte sich in der praxisbezogenen „Face-To-Face-Arbeit“ heraus, dass es hier unterschiedliche Bedürfnisse abzudecken galt, welche auch nach speziellen Angeboten und Förderungsmethoden verlangten.

„Genau, also die „Muslimische Jugend Österreich“ ist praktisch die erste Idee und daraus entstanden sind die „Jungen Musliminnen Österreich“ und [...] die Pfadfindergruppe.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

3.6.1. Junge Musliminnen Österreich

Bei der Arbeit mit den Jugendlichen wurde von jungen Frauen in der „Muslimischen Jugend Österreich“ die Notwendigkeit erkannt, eine reine Frauenorganisation zu gründen, um so besser auf die frauenspezifischen Bedürfnisse eingehen zu können.

„... dass wir bemerkt haben, dass eben Mädchen noch ..ahm.. verstärkte Förderungen brauchen und [...] die „Jungen Musliminnen Österreich“ haben wir dann gegründet [...] also ich betrachte das .. das sind schon zwei verschiedene Organisationen, weil es einfach zwei verschiedene Zielgruppen sind, aber ich betrachte das als eine Idee ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Die „Jungen Musliminnen Österreich“ sind als eine Unterorganisation der „Muslimischen Jugend Österreich“ zu betrachten die eigene Projekte, Veranstaltungen und Aktionen plant und durchführt. Sind die weiblichen und die männlichen Jugendlichen auch in zwei Unterorganisationen getrennt, so bleiben sie doch ein Teil eines Ganzen, eben der „Muslimischen Jugend Österreich“ und helfen sich auch gegenseitig bei Veranstaltungen oder Projekten.

„Das zeigt sich auch in der Hinsicht, dass wenn es eine Veranstaltung gibt, im Namen der „Jungen Musliminnen Österreich“, dass auch die Burschen dabei sind .. also, die stehen zwar nicht auf der Bühne, repräsentieren nicht, aber sie sind Securities, sie sind eben da [...] putzen sogar ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Die „Jungen Musliminnen Österreich“ begleiten und unterstützen junge muslimische Frauen in Österreich. Gemeinsam werden Projekte mit unterschiedlichen Schwerpunkten erarbeitet und durchgeführt. Es soll die Bildung und die Selbstständigkeit gefördert, sowie ein zeitgemäßes Verständnis des muslimischen Glaubens entwickelt werden. Eine Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung und eine bessere berufliche Qualifikation soll vermittelt werden.

„Die Jungen Musliminnen Österreich (JMÖ) sind die erste und einzige, deutschsprachige Organisation für junge, muslimische Frauen und Mädchen ab 15 Jahren. Sie sind ein unabhängiger und selbstständiger Verein von und für selbstbewusste, junge Musliminnen.“

(http://www.jmoe.at/jmoe-sds/jmoe-sds_p5.html; 01.06.2008)

Die „Jungen Musliminnen Österreich“ wollen erreichen, dass die Stellung der muslimischen Frau im Berufsleben und in den gesellschaftlichen Interaktionsprozessen verbessert wird. Eine aktive partizipierende Teilnahme am religiösen, gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Leben wird angestrebt.

„Unser islamischer Feminismus verlangt von uns Bildung, Selbstständigkeit, eine aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen und ein dichtes und funktionierendes Netzwerk für junge Frauen und Mädchen. Ziel ist, dass die muslimische Frau für Bildung, Stärke, Modernität und Aktivismus steht. Dazu gehört selbstverständlich auch eine europäisch-islamische Identität.“

(http://www.jmoe.at/jmoe-sds/jmoe-sds_p7.html; 01.06.2008)

Die „Jungen MuslimInnen Österreich“ veranstalten zweimal im Jahr unter der Überschrift „Frauenpower“ ein bundesweites und überregionales Meeting, das sogenannte „SistersGO“. In diesen fünf aktiv-erholsamen Tagen in schwesterlicher Atmosphäre soll sich bei Gesprächen, Vorträgen, Diskussionen, einem der Saison entsprechenden Sportangebot und spirituellen Momenten eine Stärkung auf allen Ebenen des Lebens ergeben. Eines der Hauptziele und der Grundstein der Arbeit bei den „Jungen MuslimInnen Österreich“ ist die „Frauenbildung“, die Bildung und Ausbildung junger muslimischer Frauen. Es werden Workshops, Arbeitskreise, Vorträge, Seminare und Ausbildungsprojekte organisiert, angeboten und besucht, so ist auch das erfolgreiche Kooperationsprojekt „FATIMA 2005“, eine Qualifikationsoffensive für junge MuslimInnen, entstanden (später wird noch näher darauf eingegangen). Auch der „Frauensport“ wird unter dem Motto „Gesunder Geist im gesunden Körper“ gemeinsam gepflegt, beim Schwimmen, Laufen, Bowling, Hallensport, Inlineskaten, Eislaufen oder bei der Teilnahme am Österreichischen Frauenlauf. Die „Frauenspiritualität“ wird beim gemeinsamen Beten, beim Qur’anlesen und in der Natur ausgelebt, um den Glauben und die inneren Kräfte wieder aufzuladen. Unter „Frauenleben“ sprechen die „Jungen Musliminnen Österreich“ die Vorbildfunktion für künftige Generationen an. Sie sehen sich in den unterschiedlichsten Rollen des Lebens wie Töchter, Ehefrauen, Mütter, Mitarbeiterinnen, Vorgesetzte, Feministinnen und Aktivistinnen und wollen sich gegenseitig in diesen selbst erwählten Rollen

unterstützen und eine Balance zwischen diesen unterschiedlichen Lebensbereichen und Lebensweisen schaffen. Unter dem Motto „Frauen ins Rampenlicht“ wird eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Die „Jungen MuslimInnen Österreich“ wollen zeigen, dass muslimische Frauen nicht unsichtbar und desinteressiert, sondern im Gegenteil präsent und gesellschaftspolitisch aktiv sind. Deshalb veranstalten und nehmen sie an Demonstrationen und Kundgebungen teil, geben Interviews und treten im Radio und Fernsehen auf. (vgl.: http://www.jmoe.at/jmoe-sds/jmoe-sds_p8.html bis -14.html; 01.06.2008)

3.6.2. Muslimischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder Österreich (MPÖ)

Neben der „Muslimischen Jugend Österreich“ (MJÖ), welche für männliche muslimische Jugendliche im Alter zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Jahren vorgesehen ist, die aber auch gleichzeitig die „Überorganisation“ aller drei „Unterorganisationen“ bildet, gibt es also auch, wie schon erwähnt, die „Jungen Musliminnen Österreich“ (JMÖ). Diese Organisation ist für weibliche muslimische Jugendliche ebenfalls im Alter zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Jahren gedacht. Im Laufe der Zeit (2004) hat sich dann, aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, die dritte „Unterorganisation“ herausgebildet, nämlich die „Muslimischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder Österreich“ (MPÖ), welche für muslimische Kinder im Alter zwischen acht und vierzehn Jahren konzipiert wurde.

„Das ist gleich einmal was anders und das erfordert eine Spezialisierung und dadurch haben sich auch manche wirklich eine kinderspezifische, eine pädagogische Ausbildung auch angeeignet, um darauf auch wirklich eingehen zu können ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Im Winter 2004 wurde die Organisation der „Muslimischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder Österreich“ gegründet, um mit einem speziellen Angebot auf die Bedürfnisse und die Entwicklung von muslimischen Kindern in Österreich eingehen zu können.

„Unser Ziel ist es, den jungen Muslimen eine Alternative anzubieten und ihnen die Möglichkeit zu geben, Teil der Gesellschaft mit islamischem

Bewusstsein zu werden.“ (http://www.mpoe.or.at/web/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=35; 01.07.2008)

Die muslimischen Kinder sollen durch das Leben in der Gemeinschaft gefördert werden, ihre persönlichen Talente und Fähigkeiten zu erkennen, zu entfalten und richtig einzusetzen. Sie sollen ihre Möglichkeiten und Grenzen ausloten und in den verschiedensten Lebensbereichen ihre Erfahrungen sammeln. So sollen die muslimischen Kinder zu verantwortungsvollen muslimischen Persönlichkeiten heranwachsen, um ihren Platz und ihre Aufgabe in der Gesellschaft und in der muslimischen Gemeinde zu finden.

„Die Religion und die Beziehung zu Gott ist ein zentrales Thema unserer Bewegung. Schließlich wollen wir unseren jungen Geschwistern helfen ihre Religion kennen zu lernen und ein islamisches Bewusstsein zu entwickeln.“ (Flugblätter der „Muslimischen Pfadfinder/innen Österreich“: S. 3;)

3.6.3. Meinungsfindungs- und Entscheidungsprozesse in der „MJÖ“

Die „Muslimische Jugend Österreich“ sieht sich selbst als sehr demokratisch und das wirkt sich auch auf die Meinungsfindungs- und Entscheidungsprozesse im Allgemeinen aus. Unterschiedliche Meinungen werden eingebracht und erläutert, dann erfolgen meist sehr lange Diskussionen und Gespräche, die Entscheidungsfindung erfolgt über Abstimmungen und Mehrheiten.

„... wir sind sehr, sehr demokratisch, was den Nachteil eben hat, dass wir oft stundenlang diskutieren [...] das ist natürlich sehr, sehr anstrengend und es verzögern sich manche Dinge dadurch, aber ich denke das ist auch wichtig, denn viele kennen das von zu Hause nicht, muss man sagen, also ... richtiger Meinungsprozess und Diskussionsprozess, da hinein zu wachsen.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

In religiösen Angelegenheiten verfolgt die „Muslimische Jugend Österreich“ eine einheitliche Linie, die sich an den Wurzeln des Islam orientiert, aber auch mit dem realen gelebten Leben vereinbart werden kann. Der muslimische Glaube wird dabei als breiter Rahmen betrachtet, der zwar genau definiert ist, aber ein breites Spektrum als Variationspotential beinhaltet.

„... wir haben einen religiösen, einen religiösen Stil, also ich würde das mehr als Rahmen darstellen und jeder definiert sich in seinem Rahmen halt selbst, aber dieser Rahmen von der MJÖ ist, also es ist nicht eine Linie und ein Seilakt, wo man runterfallen könnte, sondern es ist schon ein breiter Rahmen, aber er ist genau definiert ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Die „Muslimische Jugend Österreich“ beschäftigt sich in vielen Bereichen selbst mit den Quellen der Religion, viele Mitglieder setzen sich im Rahmen ihrer Studien mit der Rechtsfindung der Religion auseinander und bringen so fundierte Meinungen und Ansichten in Diskussionen mit ein. Auch in religiösen Angelegenheiten gibt es immer wieder unterschiedliche Ansichten und Meinungen über die diskutiert wird, aber meist läuft die Meinungsfindung auf einen gemeinsamen Konsens hinaus. Der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist es sehr wichtig eine religiöse Einheit zu bilden, um einen Weg zu wahren der auch Platz hat für Variationen, aber dennoch auch für die nachfolgenden Generationen greifbar und erkennbar ist.

„... was Meinungsfindung betrifft da gibt es immer sehr verschiedene Meinungen und auch bei den politischen Sachen und bei den religiösen Sachen, läuft vieles auf Konsens heraus [...] deshalb müssen wir einen Weg wahren den auch Generationen nach uns gehen können, der auch irgendwie [...] greifbar ist und nicht schwammig und darum halt diese religiöse Einheit.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Bei Unklarheiten wird auch immer die Meinung von der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ eingeholt und berücksichtigt.

In vielen öffentlichen und auch muslimischen Bereichen wirkt auch die „Muslimischen Jugend Österreich“ aktiv in den Meinungsbildungsprozessen mit. Zum Einen innerhalb der „Muslimischen Jugend Österreich“ durch die Arbeit mit den Kindern und den Jugendlichen findet ein gegenseitiger Meinungsbildungsprozess statt. Das bedeutet, die Kinder und Jugendlichen beeinflussen die Organisation genauso, als auch umgekehrt. Und zum Anderen bei den zahlreichen öffentlichen Diskussionsrunden, Podiumsdiskussionen und Interviews, an denen die „Muslimische Jugend Österreich“ teilnimmt. Aber auch innerhalb der muslimischen Gemeinde werden durch neue oder andere Sichtweisen, die durch die Arbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“

entstehen, Veränderungen hervorgerufen oder gefördert. Als Beispiel könnte genannt werden, dass es bei der Gründung der „Muslimischen Jugend Österreich“, vor über zehn Jahren, keine Selbstverständlichkeit war eine geschlechtsübergreifende Jugendorganisation ins Leben zu rufen. Vor nicht ganz einem Jahr erschien es jedoch als vollkommen in Ordnung, dass von dieser gemischten Organisation ein weiblicher Bundesvorstand gewählt wurde. Allgemein sieht die „Muslimischen Jugend Österreich“ die Vielfalt der Meinungen als Bereicherung und Motor zur weiteren Entwicklung.

3.6.4. Finanzierung der „MJÖ“

Die „Muslimische Jugend Österreich“ finanziert sich einerseits durch ihre Mitgliedsbeiträge ihrer „Freien-Mitglieder“ und ihrer „Basis-Mitglieder“ und erhält andererseits, derzeit jedoch nur auf Bundesebene, eine Basisförderung vom Staat Österreich (nach dem Bundes-Jugendförderungsgesetz). Die Landesvorstände der „Muslimischen Jugend Österreich“ sind gerade bemüht, diese Basisförderung auch auf Landesebene zu beantragen und diverse Voraussetzungen zu erfüllen. Konkrete Ergebnisse gibt es bis jetzt jedoch nur in Wien, wo man davon ausgeht diese Basisförderung, ab dem nächsten Jahr (2009), zu erhalten.

„Ja wenn man von Finanzierung spricht muss man auch darüber sprechen, dass die ganze Mitarbeit, also die ganze Arbeit der Muslimischen Jugend Österreich auf Ehrenamtlichkeit aufbaut, dadurch fallen also ... Personalkosten natürlich ganz aus, jeder arbeitet ehrenamtlich ...“ (1. Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Das Meiste wird auch selbst gemacht, sei es bei großen Veranstaltungen, dass die Technik von den eigenen Mitgliedern organisiert wird oder die Infostände und der Saalschmuck selbst gebaut werden. Auch die Verpflegung wird selbst gekocht und zubereitet oder auch von den Eltern beigesteuert. Bei der Organisation von Camps werden Spiele oder andere nötige Materialien möglichst selbst mitgebracht, um die Teilnahme möglichst kostengünstig anbieten zu können.

„... den Budgetplan so gering wie nur möglich zu halten, damit man ein Camp so anbieten kann, das auch Leute aus der zweiten oder dritten

Generation, die vielleicht auch mehrere Geschwister haben kommen können und sich so ein Camp leisten können.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

3.6.5. Räumlichkeiten der „MJÖ“

Seit kurzer Zeit steht der „Muslimischen Jugend Österreich“ ein eigenes Büro zur Verfügung, das durch die Basisförderung finanziert wird. Dieses Büro ist sehr geräumig, so dass es auch für Seminare und Spielabende verwendet werden kann. Zuvor wurden meist über die Kontakte der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ Räumlichkeiten für Seminare und andere Veranstaltungen besorgt.

„... und durch die Kontakte zur Stadt Wien ..ahm.. zum Beispiel, „wien-extra“ oder dem „Institut für Freizeitpädagogik“, kommen uns die Mitarbeiter dort auch entgegen und bieten uns Räumlichkeiten an, zu sehr geringem Preis oder oft auch kostenlos, damit wir halt auch dort Sachen machen können.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

3.7. Angebote der „MJÖ“

Die Basis der Angebote der „Muslimischen Jugend Österreich“ bilden die Ortsgruppen, in der sich die Jugendlichen wöchentlich treffen und unter der Aufsicht eines Ortsgruppenleiters gemeinsam verschiedenen Aktivitäten nachgehen. Es wird gemeinsam gespielt, gebastelt, Sport betrieben, es werden Erlebnisse ausgetauscht, auch wird gemeinsam gebetet, diskutiert und es werden verschiedene Themen gemeinsam erarbeitet und aufgearbeitet. In Wien gibt es zurzeit über zwanzig solcher Ortsgruppen, in einigen anderen größeren Landeshauptstädten gibt es ebenfalls mehrere Ortsgruppen, in kleineren Städten, Dörfern oder Gemeinden gibt es meist nur eine Ortsgruppe.

„Die Ortsgruppe ist die Basis der Arbeit mit den Jugendlichen, also es ist weniger organisatorisch, sondern die Arbeit mit den Jugendlichen, diese „Face-To-Face-Arbeit“, [...] wo halt Persönlichkeitsentwicklung stattfindet, wo Skills erworben werden, wo Talente entdeckt werden, wo Ressourcen aktiviert werden in den Jugendlichen.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Im Sommer und im Winter bietet die „Muslimische Jugend Österreich“ jeweils jährlich ein MJÖ-Camp an, bei dem gemeinschaftliche Gruppenaktivitäten durchgeführt werden. Dabei stehen sportliche Aktivitäten am Programm wie Snowboarden, Rodeln, Wanderungen, Fußball, Schwimmen und Mountainbiken. Durch Workshops, Diskussionen und Vorträgen wird auch die kreative und geistige Betätigung angesprochen. Und durch gemeinsame Gebete werde auch den spirituellen Momenten Raum gegeben.

„... was unsere Angebote betrifft, ja also, wir haben regelmäßige Angebote, die zwei Eckpfeiler im Jahr sind die Camps, im Winter und im Sommer, die ..ah.. wo wir jetzt versuchen auch wieder auf das Alter [der TeilnehmerInnen] spezifischer zu gehen.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Ebenfalls zweimal jährlich werden Reisen in andere Länder angeboten. Durch das Kennenlernen von anderen Kulturen und Ländern werden neue Eindrücke und Erfahrungen gewonnen. Auch werden dabei andere Jugendorganisationen besucht und kennengelernt. Diese gemeinsamen Erlebnisse stärken das Gemeinschaftsempfinden und ermöglichen es neue Freunde zu finden. Besucht wurden schon Spanien, Frankreich, Bosnien, Malaysia, die Türkei und Ägypten. Auch Mekka wurde schon viermal besucht, um zu den Quellen des muslimischen Glaubens zu gelangen.

„... wir haben dann eine Reise zu Ostern immer, die wir jetzt in den letzten drei Jahren, das ist jetzt das vierte Mal, das wir das machen [...] haben wir immer eine Reise nach Mekka angeboten, wo die gelebte Religiosität, so „Back To The Roots“ ... wo man irgendwo an die Quellen heran kann.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Zu den ständigen Angeboten der „Muslimischen Jugend Österreich“ gehören auch Seminare und Vorträge zu den unterschiedlichsten Themenbereichen. Im gesellschaftspolitischen Bereich werden Seminare zu Themen wie Partizipation, Demokratie, Menschenrechte, um nur einige zu nennen angeboten. Im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung werden Themen wie Rhetorik, Zeitmanagement und viele mehr angeboten. Aber auch im muslimischen Bereich gibt es Angebote, um sich näher und intensiver mit dem Islam auseinandersetzen zu können.

„Es gibt den Basiskurs [...] um sich islamisches Wissen anzueignen, [...] und da haben wir sehr gut ausgebildete Islamwissenschaftler, also mitunter eben diejenigen von uns, die sich entschlossen haben, sie wollen eine islamische Ausbildung genießen, um wirklich Rede und Antwort zu stehen und ..ah.. der findet einmal im Monat statt ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Auch im Sozialen Bereich ist die „Muslimische Jugend Österreich“ tätig und hilft in Not geratenen Menschen, betreut Gefangene und betreibt Streetwork.

3.8. Zusammenarbeit mit anderen österreichischen Organisationen

Wie schon aus den bisherigen Aussagen ersichtlich ist es der „Muslimischen Jugend Österreich“ besonders wichtig den Dialog mit der „österreichischen Gesamtgesellschaft“ zu suchen und zu fördern. Praxisbezogene, partizipierende Teilnahme am österreichischen Gesellschaftsleben, Mitarbeit und Zusammenarbeit mit anderen österreichischen Jugendorganisationen wird angestrebt und auch durchgeführt.

„... ganz stark in die Richtung arbeiten und auch den Jugendlichen bei der Hand führen und ihn die Hand der österreichischen Gesellschaft geben und ihnen sagen, arbeite was, mach was, nimm nicht nur teil an der Gesellschaft, sondern gib auch, teil, gib auch das was du bekommen hast und ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

So ist die „Muslimische Jugend Österreich“ auch Mitglied in der größten österreichischen Jugendorganisation, der „Österreichischen Bundesjugendvertretung“ (BJV) und ist dort auch immer wieder mal im halbjährlich wechselnden Vorstandsvorsitz vertreten.

„Die Österreichische Bundesjugendvertretung (BJV) ist die gesetzlich verankerte Interessensvertretung von mehr als 40 Kinder- und Jugendorganisationen und macht sich für die Anliegen junger Menschen stark.“ (<http://www.jugendvertretung.at/content/site/bjv/bjv/index.html>; 03.07.2008)

3.8.1. Projekte und Projektbeteiligungen der „MJÖ“

Wie schon erwähnt ist es der „Muslimischen Jugend Österreich“ ein besonderes Ziel aktiv und partizipierend am österreichischen Gesellschaftsleben teilzuhaben und mitzuwirken. Ein Weg dies zu verwirklichen stellt die Teilnahme an gesellschaftsrelevanten Projekten dar, um auf Probleme und Anliegen aufmerksam zu machen und Bewusstseinsbildung zu betreiben. Diese Projekte können auch dazu dienen, um andere österreichische Organisationen oder Glaubensgemeinschaften kennenzulernen und sich gegenseitig näher zu kommen. Genauso ist die Durchführung von eigenen Projekten, um die Persönlichkeitsentwicklung der eigenen Mitglieder zu fördern, ein wichtiges Unterfangen. Im Folgenden werden einige dieser Projekte und Projektbeteiligungen der „Muslimischen Jugend Österreich“ vorgestellt.

a. Das Projekt: FATIMA-2008

„Fatima 2008 - eine Qualifikationsoffensive junger Musliminnen" ist ein Projekt zur Förderung von jungen muslimischen Frauen und Mädchen. Es bildet die jungen Frauen mit besonderen Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen aus und ist ein Projekt mit inhaltlichen Zielen. Gleichzeitig verhilft es den TeilnehmerInnen zu einem stärkeren Selbstbewusstsein.“ (vgl.: <http://projektfatima.at/partnerinnen.php>; 02.07.2008)

In diesem Projekt werden junge muslimische Frauen in Kommunikation, Teamführung, Projektmanagement und Präsentation ausgebildet. Die Teilnehmerinnen sollen als Multiplikatorinnen eingesetzt werden, um das Erlernte weiterzugeben und somit eine große Anzahl an jungen muslimischen Frauen fördern zu können. Diese jungen muslimischen Frauen sollen dazu befähigt werden am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilhaben und partizipieren zu können. Ein wichtiges Ziel dieser Qualifikationsoffensive ist es auch, die Stellung der muslimischen Frau in der österreichischen Gesellschaft zu verbessern und bestehende Vorurteile abzubauen. Das Projekt soll auch dazu beitragen, dass sich die Kommunikationsstrukturen zur österreichischen Mehrheitsbevölkerung verbessern und die österreichische islamische Identität gelebt werden kann.

„Gegen Vorurteile anzukämpfen, Ängste und Spannungen abzubauen und eine "österreichisch-islamische" Identität vorzuleben und zu kommunizieren, ist sehr wichtig für die Gegenwart und Zukunft unseres Landes und für die Integration und Partizipation von muslimischen Jugendlichen in Österreich.“ (<http://projektfatima.at/projekt.php>; 02.07.2008)

Das Projekt „FATIMA-2008“ beinhaltet auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Stellung der Frau in der islamischen Gesellschaft und setzt sich dabei mit Quellen der islamischen Religionsauslegung auseinander. Unter der Überschrift „Fünf Punkte sollte sich jede Fatima zu Herzen nehmen“ werden folgende Themen angeführt. Die muslimische Frau wird dazu ermutigt ihre Rechte einzufordern und diese zu realisieren. Auch Kritik der eigenen Kultur und Tradition gegenüber wird gefordert, hier wird speziell auf das Thema Zwangsehe eingegangen. Die Frau wird aufgefordert sich ihrer Rechte bewusst zu werden und sich gegen Unrecht zu erheben. Die Wichtigkeit der Bildung, aber auch deren Anwendung wird betont. Und schließlich wird darauf hingewiesen, dass sich die Frau auch für ihre Gesellschaft verantwortlich fühlen und sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen soll. (vgl.: <http://projektfatima.at/download/PressemappeFatima2008.pdf>; S.15-17; 02.07.2008)

Folgende Organisationen sind am Projekt „FATIMA-2008“ beteiligt:

AMS (Arbeitsmarktservice), das Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, die MA57 (Frauenabteilung der Stadt Wien), das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, die Stadt Wien, die MA17 (Integrations- und Diversitätsangelegenheiten), die Islamische Glaubensgemeinschaft Österreich und die Muslimische Jugend Österreich. (vgl.: <http://projektfatima.at/partnerinnen.php>; 02.07.2008)

b. Die Kampagne: alle anders – alle gleich

„Alle anders – alle gleich“ ist eine Kampagne des Europarates, die sich für Vielfalt, Menschenrechte und Partizipation, sowie gegen Diskriminierung einsetzt und signalisieren will, dass jungen Menschen in Österreich Vielfalt und Menschenrechte wichtig sind und sie aktiv dafür eintreten! Auf der eigenen Homepage (www.alleandersallegleich.at) finden sich viele Informationen zu den

Themen Vielfalt, Menschenrechten und Partizipation. Um viele Menschen mit dieser Kampagne zu erreichen wurden im Sommer 2007 auf fünf bekannten und beliebten Musik-Festivals (Nova Rock, Donauinselfest, Lovely Days, Nuke und Frequency) eine Vielfalts-Lounge eingerichtet, in der spezielle Workshops und eine MMS-Aktion zum Thema „Vielfalt“ abgehalten wurden. Auch wurde die Fotoaktion „Wir sind Vielfalt“ durchgeführt, bei der jeder/jede, der/die will sein Foto einschicken konnte, welche dann zu einem großen Bild zusammengefügt und als Symbol für „alles anders – alles gleich“ ausgestellt wurde.

(vgl.: <http://www.alleandersallegleich.at/content/site/presse/presstexte/index.html>; Pressereader zur Kampagne: Kampagnenaktivitäten (pdf File); 02.07.2008)

c. Das Projekt: Unity and Diversity

Das Projekt „Unity and Diversity – Für eine gemeinsame Zukunft“ wurde von der Stadt Freistadt und der Muslimischen Jugend Österreich ins Leben gerufen und im Zeitraum vom Dezember 2005 bis Juni 2006 durchgeführt.

Ausschlaggebend für die Konzeption dieses Projektes waren die Ängste und Vorurteile gegen den Islam, die seit den Anschlägen in New York, London und Madrid, stark angestiegen sind. Auch die muslimischen ÖsterreicherInnen bekamen diese pauschalisierten Vorurteile zu spüren, obwohl sehr viele in Österreich geboren und aufgewachsen sind. Durch die Errichtung eines Hauses der Begegnung mit Gebetsraum für die muslimische Gemeinschaft in Freiburg kam es zu Unruhen und Spannungen in der Stadt. Um hier einen Ausgleich zu bewirken und für mehr Verständnis zwischen den BewohnerInnen von Freistadt zu schaffen wurde dieses Projekt entwickelt.

„Durch direkten Kontakt mit österreichischen muslimischen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation haben die Freistädter Schüler die Gelegenheit, mögliche Vorurteile gegenüber dem Islam abzubauen und ganz neue zwischenmenschliche Erfahrungen zu machen.“

(<http://www.uad.at/index.php?link=aa>; 03.07.2008)

Das Projekt „Unity and Diversity – Für eine gemeinsame Zukunft“ ist für Schüler ab der vierten Klasse Unterstufe bis zur achten Klasse Oberstufe gedacht. Es soll einerseits mehr Wissen über den Islam vermitteln und somit gegen gängige Vorurteile aufklärend wirken. Andererseits sollen die muslimischen Gläubigen

als agierende Menschen erkannt und wahrgenommen werden. (vgl.: <http://www.uad.at/index.php?link=ziele>; 03.07.2008)

d. Die Aktion: kick'n'pray

Die „Muslimische Jugend Österreich“, die „Katholische Jugend Wien“ und die „Evangelische Jugend Wien“ organisierten im Juni 2008 ein interreligiöses Streetsoccer-Turnier. Durch die gemeinsame sportliche Betätigung konnte man sich auf der menschlichen Eben näher kommen und einfach andere Menschen kennenlernen. Durch gemeinsames Beten wurden neue Einblicke über die jeweiligen anderen Religionen gesammelt und gängigen Vorurteilen entgegengewirkt. Vertreter aller drei Glaubensgemeinschaften sahen darin eine wunderbare Gelegenheit, im sportlichen und geistigen Miteinander die religiösen Grenzen zu überwinden und die Kontakte zu den anderen Glaubensgemeinschaften zu intensivieren. Die anschließende Siegesfeier in gemütlicher Atmosphäre wurde für interessante Gespräche und allgemeinen Meinungsaustausch genutzt.

„Medaille und Urkunde waren sicher nur ein Teil dessen, was sie von diesem Tag mit nach Hause nahmen. „Ich habe eine neue Freundin gefunden.“ fasste Sarah Zaki, gläubige Muslima, für alle in Worte, was ihr dieser Tag noch geschenkt hat und tauschte Telefonnummern mit Michaela von der Katholischen Jugend aus.“ (<http://www.katholische-jugend.at/php/index.php?node=100&target=news.php%2ANewID=1526>; 03.07.2008)

e. Auszeichnungen der „MJÖ“

Verleihung des Preises für integrative Jugendarbeit der Stadt Linz

Die „Muslimische Jugend Österreich“ erhielt im November 2007 für ihr Projekt „Dialog und gegenseitiges Kennenlernen“ den Preis für integrative Jugendarbeit der Stadt Linz. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der „Katholischen Jugend Österreich“ im Rahmen der Aktion „72h ohne Kompromiss 2006“ der „Katholischen Jugend“ durchgeführt. Im Mittelpunkt des Projektes stand die Zusammenarbeit von Jugendlichen unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse. Dabei wurde einander kennengelernt und es kam zu einem regen Austausch an

Wissen über andere Religionen. Durch die gemeinsamen Erfahrungen konnten Vorurteile und Ängste abgebaut und Missverständnisse aus dem Weg geräumt werden. (vgl.:http://www.mjoe.at/info_jugendarbeit.htm; 08.07.2008)

3.9. Hilfestellung für die Mitglieder der „MJÖ“

In der „Muslimischen Jugend Österreich“ ergeben sich die Hilfestellungen für ihre Mitglieder meist aus der alltäglichen gelebten Gemeinschaft. Schon das religiöse Prinzip der Geschwisterlichkeit, dass in der „Muslimischen Jugend Österreich“ gelebt wird, beinhaltet gegenseitige Hilfe und Unterstützung.

„... Geschwisterlichkeit, das ist auch schon aus diesem religiösen Prinzip her. Wir sind alle Geschwister und wir versuchen uns so zu unterstützen, wie's nur möglich ist ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Sehr oft besteht die Hilfestellung auch dadurch, dass viele Mitglieder, die schon länger in der „Muslimischen Jugend Österreich“ sind, als Vorbilder gesehen werden und deshalb bei ihnen Rat gesucht wird. Viele der Eltern, vor allem von den Kindern der „Muslimischen Pfadfinderinnen und Pfadfinder Österreich“, bauen oft eine enge Bindung mit den Organisatoren auf und suchen auch Rat und Hilfe bei ihnen.. Eine andere Art von Lebenshilfe entsteht dadurch, dass in der „Muslimischen Jugend Österreich“ viele StudentInnen vertreten sind und die Idee der Bildung sehr hoch getragen wird und immer wieder viele junge Mitglieder dazu ermutigt werden einen neuen Bildungsweg einzuschlagen.

„... sehr viele junge Burschen und Mädchen [...] haben die Matura nachgemacht, haben zu studieren begonnen, durch die gegenseitige Hilfe [...] ich kenn Dutzende Beispiele die dann doch diesen Ausbildungsweg genommen haben, für eine höhere Bildung und Bildung ist einfach auch eine gewisse, ja, eine gewisse Versicherung für die Zukunft.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

Auch im Falle von rassistischen Übergriffen hilft man sich gegenseitig oder versucht Rat einzuholen, wie damit umgegangen werden soll. Bei unterschwelligem rassistischen Bemerkungen oder Beschimpfungen findet sich schnell eine Schulter zum Anlehnen oder ein Gesprächspartner, um seinen Frust abzulassen. Kommt es aber zu offensichtlichen rassistischen Übergriffen,

dann wird Rat und Hilfe bei den dafür zuständigen Stellen gesucht und angefordert.

„... aber wenn's nicht unterschwellig ist und auch so mit Zeugen, dann versuchen wir schon da mit der „Islamischen Glaubensgemeinschaft“ zusammen zu arbeiten, was kann man da tun [...] und wir tun es auch weiterleiten an gewisse Stellen, also da gibt's zum Beispiel „ZARA“, mit der wir sehr engen Kontakt haben ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

3.10. Probleme der „MJÖ“

Als größtes Problem wird die Finanzierung angesprochen, es gibt immer wieder Geldprobleme, manche Jugendliche können es sich nicht leisten, auf ein Camp zu fahren oder an anderen Aktivitäten teilzunehmen. Die „Muslimische Jugend Österreich“ hätte auch noch sehr viele Ideen für Aktionen, Kampagnen und Projekte, die auf eine Realisierung warten würden, doch leider fehlt das Geld dafür.

„... es gibt viele Ideen, ja wirklich, es gibt ein Haufen Kreativität, sehr, sehr viele Ideen ... viele Ideen scheitern einfach an den Ressourcen oder an Geld ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

„Viel wird aus der eigenen Tasche bezahlt, muss man sagen ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

3.11. Hoffnungen und Wünsche der „MJÖ“?

Der erste Wunsch der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist, dass die Idee der „Muslimischen Jugend Österreich“ an alle muslimischen Jugendlichen gelangt, die Hilfe benötigen, eine Krise haben oder mit ihrem Leben nicht zurechtkommen. Gegenüber der österreichischen „Mehrheitsgesellschaft“ wird der Wunsch gehegt, dass Vorurteile und Ängste abgebaut werden können, um ein partizipierendes Miteinander zu ermöglichen.

„... seitens der Mehrheitsgesellschaft, dass Vorurteile die jetzt da sind oder die Ängste zum Teil, was ja ganz schlimm ist, also wenn jemand Angst vor mir hat, dann krieg ich die Krise, wenn ich das höre, das muss ich sagen, weil es ist glaub ich ... von uns von der „Muslimischen Jugend

Österreich“ betrachtet, braucht man das nicht haben ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Nadja)

Ein großer Wunsch wäre mehr Zeit für Aufklärung und Information zu haben, um einander näher zu kommen. Der größte Wunsch ist aber, dass die „Muslimischen Jugend Österreich“ bestehen bleibt und noch viele Jugendliche die Möglichkeit haben daran teilzunehmen, um diese Gemeinschaft zu spüren und zu erleben.

„... was mir am meisten gut tut an der MJÖ, das ist das wo ich, wo ich das Gefühl hab, ich könnte hundert Jahre lang hunderttausende Euros am Tag bezahlen, ich könnte dem nie, nie gerecht werden, diese, diese Sicherheit, diese emotionale und persönliche Sicherheit, die ich bekomme ... das wünsch ich jeden, das wünsch ich jeden Jugendlichen“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand; Mohamed)

4. Identität

Unter Identität könnte das Verständnis des Menschen von sich selbst verstanden werden, also sein „Selbstverständnis“. Bei näherer Betrachtung des heutigen wissenschaftlichen Diskurses ist jedoch zu erkennen, dass bei der Verwendung des Identitätsbegriffes nicht von einer einheitlichen Definition ausgegangen werden kann. Nach Heiner Keupp liegt das Verständnis von Identität im Auge des Betrachters und er versucht den Eindruck, „dass immer dann, wenn der Identitätsbegriff verwendet wird, alle selbstverständlich wüssten, was gemeint ist“ entgegenzuwirken, in dem er beim Diskurs über den Begriff Identität unterschiedliche Arenen absteckt. (vgl. Keupp 1997) Auch für Erik H. Erikson sind die Begriffe Identität und Identitätskrisen „zu Ausdrücken geworden, die einmal etwas so Umfassendes und scheinbar so Selbstverständliches umschreiben, daß die Forderung nach einer Definition fast kleinlich erscheint, während sie zu anderen Malen etwas bezeichnet, das zu Messzwecken so eng definiert worden ist, daß die Allgemeinbedeutung verloren geht und es ebenso anders genannt werden könnte.“ (Erikson 2000: 11)

Diese Aussagen machen deutlich, dass eine einheitliche Definition von Identität nur sehr schwer fassbar und eingrenzbar ist, auch oder gerade weil der Begriff Identität seinen festen Platz im alltäglichen Sprachgebrauch gefunden hat. Jedes Identitätsmodell beinhaltet seinen eigenen Definitionsversuch und trägt so zur Erweiterung des Verständnisses von Identität bei.

In der theoretischen Auseinandersetzung mit der Identitätsbildung in dieser Arbeit wurde eine interdisziplinäre Herangehensweise gewählt. Es werden Theorien aus den soziologischen und sozialpsychologischen Wissenschaftsbereichen, sowie aus den Kultur- und Sozialwissenschaften verwendet. Durch die Verwendung dieser unterschiedlichen Ansätze ist es möglich sowohl die individuelle Identitätsebene, als auch die kollektive Identitätsebene zu erfassen und Aussagen darüber zu treffen. Die soziologischen und sozialpsychologischen Identitätstheorien erlauben es sich näher mit der individuellen Identitätsebene auseinanderzusetzen, während die theoretischen Identitätsansätze aus den Kultur- und Sozialwissenschaften es ermöglichen, die kollektive Identitätsebene aufzuzeigen und zu strukturieren.

4.1. Soziologische und Sozialpsychologische Identitätstheorien

4.1.1. E. H. Erikson

Mit E. H. Erikson hat eine breite und interdisziplinäre Diskussion über Identität begonnen. Er entwickelte eine Theorie von der Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen in acht Stufen. Dabei geht er von einer gesunden Persönlichkeit des Menschen aus, welche imstande ist die Welt und sich selbst richtig zu erkennen und ihre Umwelt aktiv zu meistern, sowie eine gewisse Einheitlichkeit zeigt. (vgl. Erikson 2000: 57) In diesem Entwicklungsmodell soll das Wachstum des Menschen „[...] unter dem Gesichtspunkt der inneren und äußeren Konflikte dargestellt werden, welche die gesunde Persönlichkeit durchzustehen hat und aus denen sie immer wieder mit einem gestärkten Gefühl innerer Einheit, einem Zuwachs an Urteilskraft und der Fähigkeit hervorgeht, ihre Sache „gut zu machen“, und zwar gemäß den Standards derjenigen Umwelt, die für diesem Menschen bedeutsam ist.“ (Erikson 2000: 56) Das heißt er unterteilt den lebenslangen Sozialisationsprozeß des Menschen in acht unterschiedliche „epigenetische Phasen“, die nach dem Prinzip eines psychisch-sozialen Reifungsprozesses agieren. Also der Mensch wird im Laufe seines Lebens immer wieder vor Situationen gestellt wird, die ihm zu Entscheidungen im Sinne einer Wandlung herausfordern. (vgl. Schwarte 2002: 216)

„Unter Epigenese versteht er dabei einen Prozess, in welchem die Resultate der jeweils früheren epigenetischen Phase(n) die jeweils nachfolgenden beeinflussen [...].“ (Schwarte 2002: 216) Das bedeutet, dass die jeweiligen Erfahrungen aus den vorhergegangenen Phasen, seien sie nun positiv oder negativ, in die nächsten Phasen mitgenommen werden und sich dort auf die Entscheidungen der neugestellten Situationen auswirken und einwirken. (vgl. Schwarte 2002: 216)

Die Jugend- oder Adoleszenzphase (die fünfte Phase nach Erikson) ist wohl die wichtigste Phase für die Entwicklung der Identität. Denn genau zwischen der Kindheit und des Erwachsenenlebens liegt die Herausbildung der „Ich-Identität“ und diese wird für das Individuum, laut Erikson, zum „[...] Eckstein seiner Existenz als Mensch, Wissenschaftler und als Bürger [...]“. (Erikson 2000: 196)

Die Adoleszenz bedeutet „ [...] die letzte und abschließende Phase der Kindheit. Sie ist nur dann wirklich abgeschlossen, wenn das Individuum seine Kindheitsidentifikationen einer neuen Form von Identifikation untergeordnet hat, die es in der intensiven Gemeinschaft und im Wettstreit mit Gleichaltrigen errungen hat.“ (Erikson 2000: 137)

In der Jugendphase verlieren die Identifizierungen aus der Kindheit (Eltern) an Bedeutung und die Jugendlichen suchen nach neuen Modellen an denen sie sich orientieren können. Hier erhalten vor allem die „peer groups“ eine besondere Stellung, welche oft entscheidend auf die Jugendlichen einwirken. Je nachdem wie sich der/die Jugendliche hier etablieren kann, je nachdem welchen Rang und welche Chance ihm/ihr die „peer clique“, also sein/ihr Kreis von Gleichaltrigen, bieten kann, ist ausschlaggebend „ob die gerade erst erworbenen Fähigkeiten eines Jugendlichen wieder in kindliche Konflikte regredieren oder nicht“. (Erikson 2000: 146f). Aber auch Persönlichkeiten aus der öffentlichen Gesellschaft und aus allen Sparten des Lebens gewinnen in dieser Phase an Bedeutung. (vgl. Haußer 1995: 99f)

Alle Sicherungen und alle Identifikationen, auf die man sich früher verlassen konnte, werden jetzt in Frage gestellt und der bzw. die Jugendlich(e) ist nun damit beschäftigt seine soziale Rolle zu finden. (vgl. Schwarte 2002: 220)

Es ist also die eigentliche Entwicklungsaufgabe dieser Phase eine „Ich-Identität“ zu erreichen, das bedeutet, über sich selbst klar zu werden, wer man selbst ist und welche Aufgabe man in der Gesellschaft hat bzw. wie man in die Gesellschaft hineinpasst. Die Aufgabe besteht darin, alles bisher Erlernte, über sich selbst und das Leben, zusammen zu fügen und daraus ein Selbstbild zu schaffen, dass in der Gesellschaft akzeptiert und anerkannt wird. Dies kann wesentlich erleichtert werden, wenn die Gesellschaft in der man sich bewegt gute Rollenmodelle für Erwachsene anbietet, welche den Respekt der Jugendlichen verdienen, aber auch offene und ehrliche Kommunikationsmöglichkeiten und -strukturen zur Verfügung stehen.

Der Mangel an „Ich-Identität“, nach Erikson auch „Zurückweisung“ genannt, führt oft zum Rückzug aus der Erwachsenenwelt und bis hin zur Negation des eigenen Bedürfnisses nach einer Identität. Manche solche Menschen „verschmelzen“ dann in Gruppen, welche detaillierte Identitäten bereitstellen die oft auf Hass, Ausgrenzung und Destruktivität aufgebaut sind, tendieren zu

Alkohol und Drogen oder ziehen sich in ihre eigenen psychotischen Fantasien zurück. Sie empfinden es letztlich besser, „böse“ oder „niemand“ zu sein, als gar nicht zu wissen, wer man eigentlich ist?“ (Vgl. Boeree 2006: 12f)

„Wenn diese Phase erfolgreich ausbalanciert wird, erreicht man eine Tugend, die Erikson als Glaubwürdigkeit (fidelity) bezeichnet. Damit ist Loyalität gemeint, die Fähigkeit also, gemäß gesellschaftlicher Standards zu leben, trotz ihrer Unvollkommenheit und trotz ihrer Unvollständigkeit und Widersprüchlichkeit.“ (Boeree 2006: 13f) Erikson meint hier nicht blinde Loyalität der Gesellschaft gegenüber und auch keine unterwürfige Einordnung in die Gesellschaft. Unter Glaubwürdigkeit ist zu verstehen, dass das Individuum seinen Platz in der Gesellschaft gefunden hat, der ihm ermöglicht seinen Beitrag zu leisten, aber an dem er auch die Möglichkeit erhält sich auch aktiv in die Gesellschaft einbringen zu können. Das bedeutet, dass das Individuum auch, im Rahmen seiner Möglichkeiten, verändernd auf die Gesellschaft einwirkt. Für Erikson beginnt oder endet die Identität nicht mit der Adoleszenz, „[...] sie ist vielmehr eine lebenslange Entwicklung, die für das Individuum und seine Gesellschaft weitgehend unbewusst verläuft. Ihre Wurzeln gehen bis in die Zeit der ersten Selbst-Wahrnehmung zurück [...]“. (Erikson 2000: 141)

4.1.2. George Herbert Mead

George Herbert Mead geht davon aus, dass sich die Identität eines Menschen durch gesellschaftliche Interaktionsprozesse bildet und dabei die Fähigkeit der Selbstreflexion beinhaltet und voraussetzt. Durch die Selbstreflexion, also dadurch, dass sich der Mensch selbst zum Objekt macht, wird er erst zum individuell handelnden Subjekt. Bildlich gesprochen könnte man es so ausdrücken, dass der Mensch sich teilt, der eine Teil (lt. Mead das „I“) tritt aus dem „Selbst“ heraus und betrachtet den anderen Teil des „Selbst“ (lt. Mead das „Me“) in seinem Handeln und Denken, dadurch wird der betrachtete Teil des „Selbst“ (Me) zum Objekt. Dieses „Me“ bildet seine Handlungs- und Denkweisen aus den Erwartungshaltungen der Gesellschaft dem „Selbst“ gegenüber, in einen Prozess von ständigen sozialen Interaktionen zwischen dem „Selbst und der Gesellschaft (man könnte es auch „Sozialisationsprozeß“ nennen). In weiterer Folge reflektiert das „I“, eben der Teil, der aus dem „Selbst“

herausgetreten ist, das Betrachtete, eben das Handeln und Denken des zum Objekt gewordenen Teil des „Selbst“, also des „Me“ und wirkt verändernd auf diesen ein. Durch dieses „Einwirken“, des „I“ auf das „Me“, verändert sich das „Me“ und somit auch das „Selbst“ und das veränderte „Selbst“ nimmt erneut an den gesellschaftlichen Interaktionsprozessen teil. Durch diese sich ständig wiederholenden Interaktionsprozesse, einerseits zwischen der Gesellschaft und dem „Selbst“ und andererseits zwischen dem „Me“ und dem „I“ wird „Identität“ gebildet und der Mensch zum individuell handelnden Subjekt.

In seiner Identitätstheorie unterscheidet Mead also zwischen „Me“ und „I“, welche in einer Wechselwirkung zu einander stehen.

Unter „Me“ versteht er den Teil der Identität der sich aus den gesellschaftlichen Erwartungshaltung, dem „Selbst“ gegenüber, zusammensetzt. Das „Selbst“ ist sich dieser Erwartungshaltung bewusst. Das „Me“ weiß was andere in einer bestimmten Situation von ihm erwarten und ist sich auch über die Folgen seiner möglichen Handlungen im Klarem. (vgl. Mead 1973: Kab.22) „Das Me besteht aus einem Satz von typischen Erwartungen über die Reaktion der anderen und deren Bild über mich in typischen Situationen. Für jede typische Situation gibt es also ein Me. Die Gesamtheit der verschiedenen Mes bildet das soziale Selbst“ (Esser 2001: 337) Es gibt also so viele verschiedene „Mes“ wie es unterschiedliche soziale Interaktionsprozesse bzw. unterschiedliche Individuen gibt, die eigene Erwartungshaltungen dem „Selbst“ gegenüber haben. Diese können auch durchaus unvereinbar miteinander sein und zu inneren Konflikten führen. Meist herrscht jedoch eine verlässliche Routine bei der Auswahl des jeweiligen „Mes“ und sehr oft sind sie im „Selbst“ schon fest verankert durch geprägte soziale Rollen, welche in den jeweiligen Interaktionsprozessen wie automatisiert eingenommen werden. (vgl. Esser 2001: 337f)

Das „I“ reflektiert also die Erwartungshaltungen der Gesellschaft, so wie sie vom „Me“ wahrgenommen werden, reagiert darauf und wirkt regulierend und verändernd darauf ein. Durch das „I“ entsteht etwas wie Originalität und Spontaneität im „Selbst“ und es erwächst ein Gefühl der Kreativität und der Freiheit, erst dadurch können neue Erfahrungen gemacht werden und neue Sicht- und Denkweisen erarbeitet werden und so ist das „I“ als die Quelle zu etwas Neuem zu sehen. Das „I“ bleibt aber auch unberechenbar und ungreifbar, denn das „Selbst“ ist sich seiner Handlung erst bewusst nachdem diese

stattgefunden hat. (vgl. Mead 1973: Kab.22) Wir könnten das „I“ „[...]“ auch als den „subjektiven Faktor“ im Menschlichem Handeln bezeichnen [...]“ (Weiss 1993: 72), eben den Faktor der den Menschen erst zum Individuum werden lässt.

Diese Identitätstheorie von G. H. Mead setzt voraus, dass man in Interaktion zu einer Gesellschaft steht, das Individuum muss also Teil einer Gesellschaft sein um Identität überhaupt ausbilden zu können. In Gesellschaften gibt es jedoch nicht nur Harmonie und Ausgeglichenheit, dem nach können „[...]“ Differenzierungen und damit verbundene Divergenzen und Konflikte [...]“ (Hill/Schnell 1990: 27) zu Identitätsproblemen führen.

Mead sieht die Bildung von Identität beim Individuum abhängig von gesellschaftlichen Interaktionsprozessen, das könnte man so auslegen, dass die Gesellschaft die Identität des Individuums vorgibt. Nun ist die Gesellschaft natürlich stark an der Bildung der Identität beim Individuum beteiligt und gibt auch die Strukturen vor, jedoch bewahrt sich das Individuum hier einen Moment relativer und persönlicher Freiheit, „[...]“ weil sich das Individuum aus dem Zusammenhang eines ritualisierten Handlungsablaufs herauslösen kann und über die Ziele und Taktiken des eigenen Handelns nachdenken kann [...]“ (Haeberlin/Niklaus 1978: 24) Gerade dieser Moment der relativen und persönlichen Freiheit, eben dieser subjektive Faktor im „Selbst“ ist es, welche die Möglichkeit schafft, dass der Menschen zum selbstständigen, mündigen und einzigartigen Individuum werden kann

4.1.3. Erving Goffman

Goffman geht bei seiner Theorie über die Bildung von Identität davon aus, dass das Individuum von der Gesellschaft beeinflusst wird, indem es soziale Rollen übernimmt, welche aus den Erwartungshaltungen der Gesellschaft konstruiert werden. Soziale Rollen unterliegen Normen und Regeln, welche sich immer an gesellschaftlichen Werten orientieren und werden dadurch zu gesellschaftlich relevanten Kategorien bei der Bewertung von menschlichen Verhaltensweisen in verschiedenen Interaktionsprozessen. Soziale Rollen sind als mehr oder weniger klare Vorstellungen von Normalität des Verhaltens in unterschiedlichen Interaktionsprozessen zu sehen. Sie geben dem Individuum vor wie er sich in

bestimmten Situationen zu verhalten hat. „Die Gesellschaft schafft die Mittel zur Kategorisierung von Personen und den kompletten Satz von Attributen, die man für die Mitglieder jeder dieser Kategorien als gewöhnlich und natürlich empfindet.“ (Goffman 2001: 9f)

Das Individuum übernimmt diese sozialen Rollen, welche zuerst von den „Anderen“ konstruiert werden, und bildet so einen Teil seiner Selbstdarstellung in der alltäglichen Lebensführung, seine „soziale Identität“. (vgl. Goffman 1996: 230f)

„Mit ‚sozialer Identität‘ meine ich die umfassenden sozialen Kategorien (und die wie Kategorien funktionierenden Organisationen und Gruppen), zu denen ein Individuum gehören bzw. als zu denen gehörig es angesehen wird [...]“ (Goffman 1982: 255f) Goffman meint damit also die Erwartungen der Gesellschaft die einer Person zugeschrieben werden. Diese bilden sich aus den gesellschaftlich festgelegten Kategorien in welche diese Person eingeordnet wird. Das heißt, einer Person wird aufgrund von verschiedenen Kategorien, wie Alter, Geschlecht, soziale Schicht, Beruf usw. ein bestimmtes Rollenverhalten in der Gesellschaft zugeschrieben und es wird vorausgesetzt, dass die Person dieses Rollenverhalten auch erfüllt. „Eine soziale Identität zu haben bedeutet, ein Wissen über die eigene soziale Zugehörigkeit und die damit verbundenen (Rollen)-Erwartungen zu besitzen [...]“ (Banaz 2002: 105f)

Goffman erkennt auch die Einzigartigkeit des Individuums an und benennt diese als „persönliche Identität“.

„Mit ‚persönlicher‘ Identität meine ich die einzigartige organische Kontinuität, die jedem Individuum zugeschrieben wird, und die sich auf unterscheidende Merkmale wie zum Beispiel Namen und äußere Erscheinung gründet und durch Kenntnisse hinsichtlich seiner Biographie und seiner sozialen Eigenschaften ergänzt wird.“ (Goffman 1982: 255f)

Er bezieht sich hier auf alle äußeren persönlichen Merkmale die eine Unterscheidung zu anderen Menschen ermöglichen und sich im Laufe des Lebens entwickelt haben, darunter sind körperliche Erscheinung, biographische Daten, persönliche Daten und dergleichen zu verstehen. Aber auch die „persönliche Identität“ ist ein soziales Phänomen und bleibt auf gesellschaftliche Zuschreibungen beschränkt.

Dem Menschen ist es jedoch auch möglich, sich selbst in diese Interaktionsprozesse individuell einzubringen und er kann daher nicht als ein rein von der Gesellschaft konstruiertes Wesen angesehen werden. Um ein autonomes Individuum zu werden muss der Mensch seine Identität auch selbst organisieren können. Diese organisierende Instanz benennt Goffman als die „Ich-Identität“.

Die „Ich-Identität“ ist „[...] zuallererst eine subjektive und reflexive Angelegenheit, die notwendig von dem Individuum empfunden werden muß“ (Goffman 2001: 132) und bildet sich aus der Reflexion der „sozialen Identität“ und der „persönlichen Identität“. Sie ist nach Goffman das subjektive Selbstempfinden des Individuums und entsteht durch die reflektierende Betrachtung des eigenen Selbst in seinen bisherigen sozialen Rollenverhalten. Dieses Selbstbild ist natürlich auch gesellschaftlich mitgeprägt, da es aus der Vorstellung entsteht, welches Bild die Gesellschaft von einem selbst hat. (vgl. Goffman 1982: 255f).

Goffman geht bei seinem Identitätskonzept davon aus, dass es zu Identitätsproblemen kommen kann, wenn das Rollenbild das die Gesellschaft vorgibt, nicht mit der Rolle, welches das Individuum einnimmt, übereinstimmt. Die Zuschreibungen der Gesellschaft beinhalten immer moralische Werte (solche die von der Gesellschaft als „normal“ und „richtig“ angesehen werden), wird ein Individuum diesen Werten nicht gerecht, so kann es zu einer Stigmatisierung des Individuums kommen. Wenn die Stigmatisierung durch die Gesellschaft, vom Individuum als Fremdzuschreibung wahrgenommen wird und in einem Widerspruch zur Eigenwahrnehmung steht, kann im Individuum ein Konflikt ausgelöst werden. Dieser innere Konflikt führt zu einer Unsicherheit des Individuums und erlaubt es ihm nicht, das von der Gesellschaft vorgegebene Rollenbild zu erfüllen. „Bei diesem gegebenen grundlegenden Widerspruch-in-sich des Individuums ist verständlich, dass es einige Anstrengungen unternommen wird, einen Weg aus diesem Dilemma herauszufinden, und sei es nur, eine Doktrin zu finden, die in seine Situation einen zusammenhängenden Sinn hereinbringt.“ (Goffman 2001: 136)

Goffman erarbeitet auch Techniken zur Stigma-Bewältigung, die durch ein ständiges Ausbalancieren zwischen der „sozialen Identität“, der „persönlichen Identität“ und der „Ich-Identität“ gelingen soll. Gerade gegenüber MigrantInnen

bzw. Menschen mit Migrationshintergrund kommt es immer wieder zu Stigmatisierungen seitens der Gesellschaft oder Teilen der Gesellschaft. „Die Kinder von Migranten leiden unter der Stigmatisierung durch die westeuropäische Gesellschaft. Stigmatisiert zu werden heißt, nicht in den gewöhnlichen sozialen Verkehr aufgenommen zu werden.“ (Viehböck, Eveline/Bratić, Ljubomir 1994: 101)

4.1.4. Lothar Krappmann

Krappmann knüpft bei seiner Identitätstheorie an das Konzept von Goffman an, versucht es mit Elementen aus der Theorie von Mead zu verbinden und arbeitet die gesellschaftliche Dimensionen bei der Entwicklung der subjektiven Identität noch stärker heraus. (vgl. Banaz 2002: 107)

Er versteht unter Identität, „die Leistung die das Individuum als Bedingung der Möglichkeit seiner Beteiligung an Kommunikations- und Interaktionsprozessen zu erbringen hat“ (Krappmann 2000: 207). Unter Leistung versteht Krappmann die „kritische Interpretation der in jeder Interaktionssituation zunächst unvermittelt einander gegenüberstehenden Erwartungen“ (Krappmann 2000: 207), welche aber „allen Beteiligten ein gewisses Ausmaß an Befriedigung ihrer Bedürfnisse“ (Krappmann 2000: 207) ermöglicht. Es geht also einerseits darum, dass das Individuum den Anforderungen und Erwartungen der Gesellschaft gerecht wird, um daran teilhaben zu können. Andererseits muss es sich abgrenzen und eigene Individualität entwickeln, um überhaupt zum Individuum zu werden. „Diese Interpretation divergierender Anforderungen und Erwartungen geschieht in der Identitätsbalance, die das Individuum vor den Augen seiner Partner aufrechtzuerhalten sich bemüht“. (Krappmann 2000: 207) Das Individuum muss also eine Ausgewogenheit zwischen den eigenen Bedürfnissen und den Erwartungen der Anderen finden, dabei greift Krappmann auf das Konzept von Goffman zurück, in dem er zwischen sozialer, persönlicher und Ich-Identität unterscheidet. Ins Zentrum seiner Betrachtungen rückt er die „Ich-Identität“, welche sich aus der Balance zwischen den zugeschriebenen Normen der Gesellschaft („soziale Identität“), der zugeschriebenen Einzigartigkeit („persönliche Identität“) und den eigenen Bedürfnissen bzw. dem eigenen kreativen Potential herausbildet. „Diese Balance auszuhalten ist die

Bedingung für die Behauptung von Ich-Identität. Ich-Identität erreicht das Individuum in dem Ausmaß, als es, die Erwartungen der anderen zugleich akzeptiert und sich von ihnen abstoßend, seine besondere Individualität festhalten und im Medium der gemeinsamen Sprache darstellen kann.“

(Krappmann 2000: 208)

Identität kann hier weder als bloße Anpassung an die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse, noch als ein unveränderliches Selbstbild gesehen werden, sie entwickelt sich permanent in den Interaktionsprozessen mit der Gesellschaft oder mit Angehörigen der Gesellschaft. „Identität stellt die Besonderheit des Individuums dar; denn sie zeigt auf, auf welche besondere Weise das Individuum in verschiedenartigen Situationen eine Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen den Anforderungen der anderen und eigenen Bedürfnissen, sowie zwischen dem Verlangen nach Darstellung dessen, worin es sich von anderen unterscheidet, und der Notwendigkeit, die Anerkennung der anderen für seine Identität zu finden, gehalten hat.“

(Krappmann 2000: 9)

Identitätsentwicklung setzt auch voraus, „kreativ die Normen, unter denen Interaktionen stattfinden, zu verändern. Dieses kritische Potential des Individuums zieht seine Kraft aus der strukturellen Notwendigkeit, nicht übereinstimmende Normen negierend zu überschreiten.“ (Krappmann 2000: 209) Allerdings muss das Individuum dazu in der Lage sein und das hängt auch von den sozialen Verhältnissen ab.

Krappmann nennt hier einige Fähigkeiten welche die Identitätsbildung fördern:

„**Rollendistanz**“ beschreibt die Fähigkeit Normen und Rollen reflektieren und interpretieren zu können

„**Role talking und Empathie**“ beschreibt die Fähigkeit die Erwartungen von Interaktionspartnern übernehmen zu können.

„**Ambiguitätstoleranz**“ beschreibt die Fähigkeit unbefriedigte Erwartungshaltungen tolerieren zu können.

„**Identitätsdarstellung**“ beschreibt die Fähigkeit die eigene Identität präsentieren zu können.

Krappmanns Theorie ist im Zusammenhang mit MigrantInnen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund aus zweierlei Gründen von besonderer Bedeutung.

Einerseits bedarf es ein ausreichendes Sprachniveau um eine gelungene Identitätsbalance zu gewährleisten. Andererseits sind gerade Migranten bzw. Menschen mit Migrationshintergrund von jenen Faktoren, die laut seiner Theorie zu einem Identitätskonflikt führen können, besonders betroffen.

Für die Ausbalancierung der Identität ist das Individuum darauf angewiesen die Erwartungshaltungen seiner Interaktionspartner zu verstehen und richtig deuten zu können. Dabei ist die Sprache das wichtigste Kommunikationsmittel neben nonverbalen Ausdrucksformen wie Mimik und Gestik, diese dienen jedoch meist nur zur Verstärkung der verbalen Ausdrucksform. Die Sprache bildet die Basis um die gegenseitigen Erwartungshaltungen zwischen Interaktionspartner in der jeweiligen Situation wahrnehmen und interpretieren zu können. Sie jedoch auch dafür geeignet sein die divergierenden Erwartungshaltungen der Identitätsbalance in sich aufzunehmen, „eine Sprache also, die die jeweiligen Erwartungen der Interaktionspartner anzeigen kann, ohne einen Spielraum für Diskussion zu leugnen, die Widersprüche zu bezeichnen und aufzuklären erlaubt, aber nicht lösbare Diskrepanzen auch stehen lassen kann, und die fähig ist, über die im Augenblick erfragten Mittelungen in die Kommunikation einzuführen.“ (Krappmann 2000: 12f)

Sprache ist also nach Krappmann eine wichtige Fähigkeit für das Gelingen der Balance zur Bildung der individuellen Identität. Beherrscht ein Individuum die gesellschaftlich akzeptierte Sprache nicht oder nur sehr schlecht, so kann es zu Identitätskonflikten führen, da möglicherweise drei der angeführten Fähigkeiten welche die Identitätsbildung fördern („Rollendistanz“, „Role talking und Empathie“ und „Identitätsdarstellung“) nicht oder nur sehr schlecht angeeignet und ausgebaut werden können und dies sich auch zumindest langfristig auf die vierte Fähigkeit („Ambiguitätstoleranz“) auswirken kann.

Beherrscht ein Mensch mit Migrationshintergrund jedoch die gesellschaftlich akzeptierte Sprache und auch die Sprache seiner Vorfahren, so kann die Identitätsbildung auch ganz anders beeinflusst werden.

„In der Migration sind die Kinder und ihre Eltern (wenn auch im unterschiedlichen Grade) divergierenden Sozialisationsbedingungen ausgesetzt. Die Kinder und ihre Eltern sind herausgefordert, für den familiären und außerfamiliären Bereich soziale Fähigkeiten zu erwerben, die ihnen eine Auseinandersetzung mit beiden Kulturen in beiden Sprachen erleichtern.“

(Coşkun 1987: 82) Das bedeutet, dass bei Menschen mit Migrationshintergrund gewisse Fähigkeiten, welche für die Identitätsbildung förderlich sind (Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz und Sprachvermögen) stärker ausgeprägt sein können als bei Menschen die nur in einem kulturellen und sprachlichen Umfeld aufgewachsen sind

In diesem Fall bewegt sich ein Individuum in einem besonderen gesellschaftlichen Kontext, er kommuniziert innerhalb der Minoritätengruppe, als auch mit der Majoritätsgesellschaft. Einerseits wirken sich diese gesellschaftlichen und sprachlichen Anforderungen auf seine Identitätsentwicklung aus, andererseits hat er die Möglichkeit zwischen der Minoritätengruppe und der Majoritätsgesellschaft zu vermitteln und bei divergierenden Erwartungshaltungen aufklärend einzuwirken. (vgl. Banaz 2002: 109)

4.1.5. Heiner Keupp

a. Identität als Patchwork

Keupp verwendet für sein Konzept von Identitätskonstruktion die Metapher der „Patchwork-Identität“: Individuen fertigen aus den Erfahrungsmaterialien ihres Alltags und mit Hilfe ihrer schöpferischen Fähigkeiten „patchworkartige Gebilde“ (Teilidentitäten). Diese unterschiedlich großen und verschieden farbigen Gebilde (Teilidentitäten) werden vom Individuum, nach ihren eigenen Vorstellungen und den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, zu einen „bunten Fleckerlteppich“ (Identität) zusammengefügt. Der so entstandene „bunte Fleckerlteppich“ (Identität) ist jedoch kein unveränderbares, fertiges Produkt, dieser Prozess des Zusammenfügens hört nie auf, ständig werden farblos gewordene Teile (Teilidentitäten) vergrößert, verkleinert, umgefärbt oder abgetrennt, so dass sich das Gesamtgebilde immer wieder, mal mehr mal weniger, verändert. In einem sich stets wiederholenden Prozess entsteht ein sich ständig wandelnder „bunter Fleckerlteppich“ (Identität). (vgl. Keupp 2003: 11)

Die Schöpfung dieser Metapher hat ihm einerseits großes öffentliches Interesse beschert, andererseits ist für ihn eine Metapher „im Prozess wissenschaftlicher Entwicklung zunächst nur ein Erkenntnisversprechen“ (Keupp 2003: 11) über

den Herstellungsprozess von Identität. Die leitenden Fragestellungen für Keupp bei der Entwicklung seines Konzeptes der Identitätskonstruktion sind: Wie wird Identität hergestellt? und Wie vollzieht sich diese Identitätsarbeit? (vgl.: Keupp 2003: 11)

b. Identitätskonstruktion bei Heiner Keupp

„Der Identitätsprozeß ist, so sehen es die meisten neueren Ansätze der Identitätsforschung, nicht mehr nur ein Mittel, um am Ende der Adoleszenz ein bestimmtes Plateau einer gesicherten Identität zu erreichen, sondern der Motor lebenslanger Entwicklung.“ (Keupp 2002: 190) Keupp beschreibt den prozessualen Verlauf der Identitätsentwicklung in dem er von zwei Grundprämissen ausgeht.

„Eine erste, für unser Modell zentrale Grundprämisse beschreibt den relationalen Grundmodus der Identität. Nach diesem besteht die Identitätsarbeit vor allem in einer permanenten Verknüpfungsarbeit, die dem Subjekt hilft, sich im Strom der eigenen Erfahrungen selbst zu begreifen.“ (Keupp 2002: 190) Diese permanente Verknüpfungsarbeit des Subjektes umfasst drei unterschiedliche Ebenen.

Das Subjekt ordnet seine Selbsterfahrungen einer zeitlichen Perspektive unter, in dem es Vergangenes mit Gegenwärtigem und Zukünftigem verbindet.

Das Subjekt verknüpft seine Selbsterfahrungen in den verschiedenen Lebenswelten (Berufstätiger, Lebenspartner, Elternteil, Vereinsangehöriger, ...) untereinander.

Das Subjekt stellt Verknüpfungen auf der Ebene von Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit her, es verknüpft Selbsterfahrungen, die bereits vorhandene Erfahrungen bestätigen, widersprechen oder gänzlich neu sind.

Die zweite Grundprämisse lautet: „Identität entsteht als Passungsprozeß an der Schnittstelle von Innen und Außen. Auch wenn die Identitätsentwicklung ein im Subjekt stattfindender Prozeß ist, so basiert dieser stets auf dem vor allem von den Interaktionisten zu Recht herausgehobenen Aushandlungsprozeß des Subjekts mit seiner gesellschaftlichen Umwelt.“ (Keupp 2002: 191)

Identität ist ein lebenslanger Entwicklungsprozess, der durch permanentes Einwirken der Innenwelt und der Außenwelt des Individuums stattfindet. Die

gesellschaftliche Umwelt ist nicht nur die Außenwelt, sondern sie beeinflusst auch den Rahmen in der die Innenwelt gebildet wird und stellt die Bühne dar in der die Identität eines Individuums sichtbar wird. Subjekte arbeiten permanent an ihrer Identität und bilden ihrer Selbstkonstruktion aus sozialen, lebensweltlich spezifizierten Anforderungen und aus eigenen, individuellen Selbstverwirklichungsentwürfen. Identität ist aber auch ein subjektiver Aushandlungsakt zwischen oftmals divergierenden Anforderungen der sozialen Umwelt und kann daher als konfliktorientierter Spannungszustand beschrieben werden. Die subjektive Konstruktionsleistung des Subjekts bei der Identitätsarbeit ist jedoch immer abhängig von den vorhandenen Ressourcen die es besitzt und auch davon, wie sie diese Ressourcen nutzen und anwenden kann (vgl. Keupp 2002: 215f). Identität ist weitgehend eine narrative Konstruktion und bedient sich dem Medium der Selbsterzählung. Keupp versteht darunter, „die Art und Weise, wie das Subjekt selbstrelevante Ereignisse auf der Zeitachse aufeinander bezieht und „sich“ und anderen mitteilt“ (Keupp 2002: 216). Diese Selbsterzählungen entstehen nicht nur aus Ergebnissen kommunikativer Erfahrungen, sie werden auch von gesellschaftlich vorgegebenen Strukturen, wie „erzählerische Muster, medial verstärkte Metaerzählungen und von Machtfragen geprägte Darstellungsformen“ (Keupp 2002: 216) beeinflusst.

Im Prozess der Identitätsarbeit integriert, interpretiert und bewertet das Subjekt seine Erfahrungen, dies führt neben den situationsbezogenen Selbstthematisierungen zu vier weiteren Konstruktionen:

„Teilidentitäten“ entstehen über die Reflexion situationsbezogener Selbsterfahrungen und deren Integration.

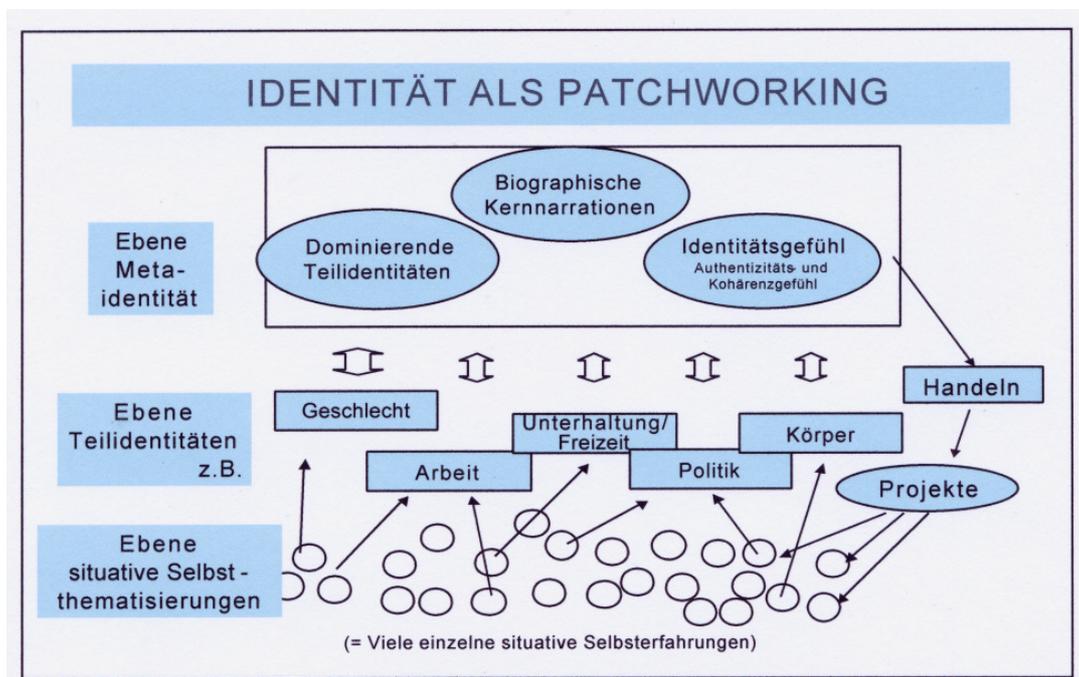
„Identitätsgefühl“ entsteht aus der Verdichtung der biographischen Erfahrungen, der Selbstthematisierung und der Teilidentitäten.

„Biographische Kernnarrationen“ sind die narrative Verdichtung der Selbstdarstellung aus dem bewussten Teil des Identitätsgefühls.

„Handlungsfähigkeit“ entsteht aus den Ergebnissen der drei vorangegangenen Konstruktionen.

Die Teilkonstruktionen der Identitätsarbeit stehen in einem Beziehungsverhältnis zueinander und jede Konstruktion unterliegt dabei einem

fortlaufenden Veränderungsprozess, welche auf die anderen mehr oder weniger Einfluss nimmt.(vgl. Keupp 2002: 217)



(Abbildung: Keupp 2003: 12)

c. Die Ebenen der Identitätskonstruktion

c.1. Die Ebene der situativen Selbstthematizierung

Das Individuum nimmt sich in jeder Lebenssituation selbst wahr, nimmt die Reaktionen anderer Menschen und das Ergebnis seiner Handlungen wahr, reflektiert diese und es erfolgt eine situative Selbstthematizierungen. Darunter versteht Keupp Erfahrungen die über das eigene Selbst gemacht wurden („Wer bin ich?“ „Woher komme ich?“) und sie bilden sich aus einer komplexen Wahrnehmung und Erinnerung unterschiedlicher Erfahrungsmodi. In jeder Erfahrungssituation lassen sich fünf zentrale Modi der Selbstwahrnehmung unterscheiden.

Der „emotionale Eindruck“ nimmt wahr, wie man sich gefühlt hat (gut - schlecht, akzeptiert - nicht akzeptiert).

Der „körperliche Eindruck“ nimmt wahr, ob man sich schwach oder stark gefühlt hat (vital oder müde, zittrig oder entspannt).

Der „soziale Eindruck“ nimmt wahr, wie man Rückmeldungen zum eigenen Verhalten wahrgenommen hat (positives nicken – skeptische Blicke)

Das „kognitive Bild“ konstruiert sich aus dem Selbstbild in der jeweiligen Situation (war man gut oder schlecht).

Das „produktorientierte Bild“ ergibt sich aus der Leistung die man in der Situation erbracht hat (Ziel erreicht oder nicht erreicht). (vgl. Keupp 2002: 192f)

„Jede unserer Handlungen wird stets unter kognitiven, emotionalen, körperbezogenen, produktorientierten und sozialen Aspekten reflektiert. Im Normalfall spielen zwar alle Erfahrungsmodalitäten eine Rolle, freilich werden bestimmte Erfahrungen gerade durch die gesteigerte Intensität einer Modalität [...] herausgehoben und entsprechend später erinnert“. (Keupp 2002: 192f)

Diese vielfältigen und komplexen Selbstthematizierungen werden unter bestimmten Identitätsperspektiven gebündelt und bilden „den Erzählrahmen und fokussieren die Sicht auf die eigene Person in bestimmten Rollen, lebensphasischen Themen und übergreifenden Sichtweisen.“ (Keupp 2002: 193) Werden die Erfahrungen erzählt, so werden sie zusammengefasst, sortiert und auch umgeschrieben und innerhalb dieser Identitätsperspektiven reflektiert und mit aktuellen Erfahrungen verglichen. Dabei werden „bekannte“ von „neuen“ Erfahrungen unterschieden und den einzelnen Identitätsperspektiven zugeordnet. Die in bestimmten Identitätsperspektiven gebündelten Erfahrungen werden verknüpft und es entstehen verschiedene Identitätskonstruktionen, den lebensbereich- bzw. lebensphasischen Teilidentitäten. Identitätsarbeit bleibt jedoch nicht nur bei der Selbstreflexion, sondern schließt die Zukunftsorientierung mit ein. Das Subjekt entwickelt auch Identitätsentwürfe, es entwirft das optimale Selbst, immer wenn es sich Selbst zum Gegenstand zukunftsbezogener Reflexionen macht. Diese Identitätsentwürfe, die auch utopisch und unrealistisch sein können, verdichten sich zu konkreten Identitätsprojekten. Diese Identitätsprojekte sind Elemente einer Teilidentität, in der die Erwartungen des Individuums im Bezug auf seine zukünftige Identität zu einem Bestandteil seiner Lebensbiographie werden. In der alltäglichen Identitätsarbeit sind die Prozesse der Selbstthematizierungen und der Bildung von Identitätsprojekten immer miteinander verbunden, denn jede Erinnerung ist auf die Zukunft gerichtet und beinhaltet vergangene Erfahrungen. (vgl. Keupp 2002: 193ff)

c.2. Die Ebene der Teilidentitäten

„Das Ergebnis der Integration selbstbezogener situationaler Erfahrungen ist ein Bild des Subjekts von sich selbst, in dem die vielen Facetten seines Tuns übersituative Konturen erhalten.“ (Keupp 2002: 218) Teilidentitäten sind also eine Vielzahl von Identitäten die das Subjekt in den verschiedenen konstituierten Situationen (Rollen) des Lebens für sich erarbeitet hat (z.B. Arbeit, Freizeit, Familie, Verein, Glaube ...). Eine Teilidentität wird geprägt durch bestimmte Standards, diese folgen dabei wiederum den fünf zentralen Erfahrungsmodi des Selbst (siehe „Die Ebene der situativen Selbstthematization“). Die Erfahrungen werden also nach kognitiven, sozialen, emotionalen, körperorientierten und produktorientierten Standards wahrgenommen, reflektiert und bewertet. (vgl. Keupp 2002: 219) Die Anzahl bzw. der Inhalt der Teilidentitäten kann zwischen einzelnen Individuen stark variieren, ein Individuum kann „für sich durchaus eigene Teilidentitäten für „Gesundheit“ oder auch „Körper“ entwickeln, während andere zwar gesundheits- oder körperbezogene Aspekte in und mit anderen Identitäten verhandeln, nicht jedoch ausdifferenzierte eigene Teilidentitäten haben können.“ (Keupp 2002: 224)

c.3. Die Metaebene der Identitätskerns

In der Metaebene nimmt Identitätsarbeit Gestalt an und wird nach „Innen“ und „Außen“ erzählbar und identifizierbar. Der Kern der Identität wird von den dominierende Teilidentitäten, dem Identitätsgefühl und den biographische Kernnarrationen gebildet.

• Dominierende Teilidentitäten

Es gibt immer dominierende Teilidentitäten, die in bestimmten Phasen des Lebens einen besonderen Status einnehmen und für die Identitätsarbeit eine große Bedeutung haben. Diese Teilidentitäten sind besser organisiert und vermitteln dem Subjekt mehr Sicherheit, weil sie mehr Anerkennung, Selbstachtung, Autonomie und Originalität mit sich bringen. Der Status der einzelnen Teilidentitäten kann sich im Laufe des Lebens immer wieder verändern, es können auch andere hinzukommen und andere sich auflösen (vgl. Keupp 2002: 224).

• **Identitätsgefühl**

Das Identitätsgefühl entsteht „aus der Verdichtung sämtlicher biographischer Erfahrungen und Bewertungen der eigenen Person auf der Folie zunehmender Generalisierung der Selbstthematisierung und der Teilidentitäten“ (Keupp 2002: 225).

Das Identitätsgefühl setzt sich aus zwei Komponenten zusammen:

Das „Selbstgefühl“ drückt die „Bewertungen über die Qualität und Art der Beziehung zu sich selbst“ aus. (Keupp 2002: 226) Es wird durch die unzähligen Einzelerfahrungen gebildet, auf der Basis der Standards der Erfahrungsmodi, also nach kognitiven, sozialen, emotionalen, körperorientierten und produktorientierten Wahrnehmungen. Es erfolgt dabei eine Selbstbeurteilung die sich daran richtet, wie nahe das Individuum den Standards gekommen ist oder wie weit es sie verfehlt hat. Die Intensität der Gefühle hängt von der Bewertung der einzelnen Standards ab, positive Gefühle (Selbstakzeptanz, Selbstwertschätzung, Zufriedenheit ...) entstehen dann, wenn hoch bewertete Anforderungen erfüllt werden, negative Gefühle (Selbsterabsetzung, Selbsthass, ...) wenn die Standards nachhaltig verfehlt werden. Positive oder negative Selbstgefühle entstehen also „durch die Beurteilung, inwieweit man von den gewünschten Zuständen bzw. Identitätszielen entfernt ist und inwieweit das subjektive Bedürfnis beispielsweise nach Anerkennung und Autonomie durch die jeweilige Identitätsarbeit erfüllt worden ist.“ (Keupp 2002: 226f).

Das „Kohärenzgefühl“ resultiert aus „Bewertungen darüber, wie eine Person die Anforderungen des Alltags bewältigen kann.“ (Keupp 2002: 226). Das Individuum erlangt Einschätzungen über die Sinnhaftigkeit, Machbarkeit und Verstehbarkeit seiner Identitätsprojekte.

• **Biographische Kernnarrationen**

In den Kernnarrationen versucht das Individuum für sich selbst „die Dinge auf den Punkt“ zu bringen und dies anderen mitzuteilen. Es geht dabei um die Selbstdarstellung, um die Selbsterzählung, welche sich aus dem Identitätsgefühl entwickelt. Kann das Individuum im Identitätsgefühl das Vertrauen zu sich selbst ausbilden, so werden die Kernnarrationen zur Ideologie von sich selbst, zu einem Versuch seinem Leben einen mittelbaren Sinn zu geben. „Ein Subjekt bündelt seine Geschichte(n) nicht nur für andere,

sondern auch für sich selbst. Mit diesen erklärt das Subjekt sich selbst, welche Lesart seiner Identitätsentwicklung die derzeit dominierende ist.“ (Keupp 2002: 232) Häufig dokumentieren Kernnarrationen auch die dominierenden Teilidentitäten.

d. Handlungsfähigkeit

Über den Prozess der Verknüpfungen und Verdichtungen von biographischen Erfahrungen, situationsbezogener Selbstthematizierungen, der einzelnen Teilidentitäten, dem entstandenen Identitätsgefühl und der biographischen Kernnarrationen entsteht ein Gefühl und ein Wissen subjektiver Handlungsfähigkeit. Handlungsfähigkeit ist einerseits die Fähigkeit über seine Lebensbedingungen selbst zu verfügen, also die Fähigkeit sich diese Lebensbedingungen innerhalb der Gesellschaft zu erschaffen und andererseits bedeutet Handlungsfähigkeit eine individuelle Befähigung, sich in den gesellschaftlichen Strukturen kompetent verhalten zu können. (vgl. Keupp 2002: 236) „Handlungsfähigkeit stellt die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins dar, indem die Verfügbarkeit und Gestaltbarkeit von Lebensbedingungen den Gegensatz zu Gefühlen des Ausgeliefertseins an die Verhältnisse, von Angst und Unfreiheit bildet.“ (Keupp 2002: 236)

e. Gelingende Identität

„Gelingende Identität ermöglicht dem Subjekt das ihm eigene Maß an Kohärenz, Authentizität, Anerkennung und Handlungsfreiheit. Weil diese Modi in der Regel aber in einem dynamischen Zusammenhang stehen, weil beispielsweise Authentizität und Anerkennung in Widerspruch geraten können, ist gelungene Identität in den allerseltesten Fällen ein Zustand der Spannungsfreiheit.“ (Keupp 2002: 274) Gelingende Identität kann nicht als reine Anpassung an die gesellschaftlichen Begebenheiten gesehen werden, das würde zwar ein gesichertes Maß an Anerkennung, Integration und Handlungsfähigkeit bieten, dafür müsste aber das Individuum eigene Identitätsentwürfe und Identitätsprojekte unterdrücken, sich Selbst verleugnen und oft einen recht hohen Preis dafür zahlen. „Kooperation und Bereicherung

der sozialen Umwelt durch die spezifische, einmalige Identität von Subjekten kann sowohl durch extreme Anpassung wie auch durch ihren Gegensatz verhindert werden.“ Keupp sieht gelingende Identität genau zwischen diesen Extremen, „als eine balancierte Variante des gut geführten, des erfüllten Lebens, eines sich und andere achtenden, bereichernden, fordernden und umsorgten Interagierens.“ (Keupp 2002: 275) Sieht man Identitätsarbeit als eine Einpassung des vielschichtigen Subjekts in eine dynamische und komplexe Welt, so ist gelungene Identität ein temporärer Zustand einer gelungenen Passung. Er benennt vier Qualitäten die vom Individuum benötigt werden, um das Gelingen von Identität zu fördern.

- **Materielle Ressourcen**

„Eine Gesellschaft, die sich ideologisch, politisch und ökonomisch fast ausschließlich auf die Regulationskraft des Markts verlässt, lässt die Ungleichheit in den Chancen zur Lebensgestaltung weiter wachsen und vertieft so die gesellschaftliche Spaltung.“ (Keupp 2002: 277) Soziale Ungleichheiten erschweren die Teilnahme am gesellschaftlichen Lebensprozess. Wenn ein Individuum keine sinnvolle Tätigkeit für sich erkennt oder/und schlecht bezahlt wird, gelingt es oft nur schwer eine ausgewogene Identitätsarbeit zu leisten.

- **Soziale Integration und Anerkennung**

Die Leistungen der sozialen Integration gehen immer mehr in die Eigeninitiative der Individuen über. Keupp bezieht sich auf die Netzwerkforschung, die zu der Erkenntnis kommt, dass „sozioökonomische unterprivilegierte Gruppen offensichtlich besondere Defizite bei der zunehmend stärker erforderlichen, eigeninitiativen Beziehungsarbeit aufweist.“ (Keupp 2002: 278) Die ökonomischen Ressourcen des Individuums bestimmen immer mehr die sozialen Ressourcen, aber auch die kulturellen Ressourcen, diese würden jedoch Kontakte, Kommunikation und Selbstpräsentation erleichtern, jene Leistungen, die zum Knüpfen der sozialen Netzwerke erforderlich sind.

- **Fähigkeit zur Verknüpfung und Kombination verschiedenster Teilidentitäten**

In der heutigen alltäglichen Lebensführung gibt es eine Vielzahl an Regeln, Normen, Ziele und Wege, die in den verschiedenen Lebenssituationen immer

wieder neu auszuhandeln sind, dafür benötigt das Individuum viel Sensibilität, Selbstreflexion und Solidarität, aber auch Konfliktfähigkeit und Standfestigkeit ebenso wie die Fähigkeit, sich einzuordnen. (vgl. Keupp 2002: 279)

- **Ambiguitätstoleranz**

„Ambiguitätstoleranz beschreibt die Fähigkeit eines Subjekts, auf Menschen und Situationen einzugehen, diese weiter zu erkunden, anstatt sich von Diffusität und Vagheit entmutigen zu lassen oder nach einem „Alles-oder-nichts“-Prinzip zu werten und zu entscheiden.“ (Keupp 2002: 280) In der heutigen „modernen Welt“ wird man immer wieder mit neuen Situationen und neuen Erfahrungen konfrontiert, gerade das Neue, das Unbekannte verunsichert oft und verleitet zu vorschnellen Beurteilungen oder Bewertungen. Hier ist es besonders wichtig sich auf das Neue, das Unbekannte einzulassen, es näher zu betrachten und es zu erkunden um mehr darüber zu erfahren.

Keupp meint, dass die oben beschriebenen Qualitäten sich beim Subjekt nur in einem längeren Prozess herausbilden können und dies nicht nur als Gegenstand von institutionalisierter Bildung und Erziehung, sondern auch in allen anderen sozialen Interaktionen. Zukunftsfähig seien nicht schnell erwerbbar und schnell einsetzbare Fertigkeiten, wesentlich sei die Bildung allgemein, aber auch die Entwicklung von Eigensinn, von Wissens- und Urteilsvorräten, die nicht immer gleich verwertbar sind. Das hilft dem Individuum Manipulationen und Verführungen zu entlarven und eigene Identitätskonstruktionen zu entwickeln. (vgl. Keupp 1999: 285)

Eine gelungene Identität führt zu einem Gefühl des Vertrauens in das Leben. Das Individuum versteht es dem Leben einen Sinn zu geben, es weiß den Alltag zu bewältigen, kennt seine Gestaltungsmöglichkeiten und erfährt ein individuelles Gefühl der Kohärenz in Form von sozialer Anerkennung. Bei nicht gelungener Identität fällt das Individuum in einen Zustand der Demoralisierung. Das Vertrauen wird durch die Hoffnung ersetzt und der Sinn im Leben weitgehend unrealisierbar. Identitätsentwürfe werden nicht weiterentwickelt und es entstehen keine neuen Identitätsprojekte. Der Zustand der Demoralisierung kann sich verbessern oder verschlechtern, je nachdem ob es dem Individuum gelingt seine Identitätsarbeit wieder zu aktivieren. Verschlechtert sich der

Zustand so gerät das Individuum in die Hoffnungslosigkeit und es findet keine Möglichkeiten mehr sein Leben zu gestalten. Demoralisierung ist „das subjektiv erfahrene Ungleichgewicht zwischen Bewältigungsmöglichkeiten des Individuums und den Anforderungen aus der Umwelt, das dann zu dem Gefühl führt, alltägliche Probleme nicht beziehungsweise nicht ausreichend lösen zu können.“ (Höfer 2000: 40)

4.2. Identität in der Kultur- und Sozialwissenschaft

Der Kultur- und Sozialanthropologe Andre Gingrich bietet einen aussagekräftigen Überblick des bisherigen wissenschaftlichen Diskurses zum Thema Identität in den Kultur- und Sozialwissenschaften an.

Gingrich meint, dass innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie der Identitäts-Begriff zwar eine zentrale Rolle in den Diskursen spielt, aber „keine besonders ausgeprägte innerdisziplinäre Begriffsgeschichte in der Ethnologie“ aufweist und sich „auf eine eher unproduktive und zwei eher kreative Episoden“ beschränkt (Gingrich 2005: 32f).

Die erste und eher unproduktivere Phase Mitte des 20.Jhd wurde geprägt von Vertretern der „Culture and Personality“-Richtung, welche versuchten im Rahmen ihrer betont „starken“ kulturrelativistischen Ansätze „das Wesen der Identität“ von Kriegsgegnern zu erfassen (Japanese Identity von Ruth Benedict, 1946). Der sozialwissenschaftliche Begriff von Identität kam ursprünglich aus der Psychologie und wurde vor allem über dem psychoanalytischen Identitätsansatz von Erik Erikson vermittelt und besonders durch die viel gelesenen Schriften von Margaret Mead in den Kultur- und Sozialwissenschaften bedeutend. Die „Culture and Personality“-Richtung erweiterte den Ansatz von Eriksen, welcher nur die „persönliche Identität“ umfasste, um die Dimensionen von „kollektiver“ und „kultureller“ Identität.

Anfang der 70er Jahre wird der „starke“ Kulturrelativismus in der Ethnologie verworfen und der Identitäts-Begriff auf philosophische Weise betrachtet. Maurice Godelier (1973) weist auf die Nicht-Reduzierbarkeit elementarer sozialer Phänomene hin. Er sieht in „Identität“ und „Einheit“ keine identen Begriffe, sie stellen keine notwendige, sondern nur eine mögliche Einheit dar.

Zum Beispiel bilden Täter und Opfer eine widersprüchliche und gegensätzliche Einheit, daraus lässt sich aber nicht abzuleiten, dass sie eine gemeinsame Identität haben. Es kann zwar eine gemeinsame Identität (oder auch mehrere Identitäten) gegeben sein, wenn sie dem selben Geschlecht, der selben Religion oder der selben ethnischen Gruppe angehören, sie ergibt sich aber nicht allein durch die Täter-Opfer-Einheit. (vgl. Gingrich 2005: 32f).

Aus den bisherigen Phasen des ethnologischen Identitätsdiskurs wird ersichtlich „dass Identität erstens eine subjektzentrierte Dimension hat, die nicht nur persönliche, sondern jedenfalls auch kollektive und kulturelle Identitäten impliziert, und dass Identität zweitens in ihrer relationalen Dimension nicht dasselbe anspricht wie die Einheit von Unterschiedlichem.“ (Gingrich 2005: 34)

Die gegenwärtige Identitätsdiskussion in der Sozial- und Kulturanthropologie hat ihren Ausgangspunkt wieder stärker in interdisziplinären Bereich (Cultural Studies und Feminismus) und ist primär subjektzentriert.

Der brasilianische Ethnologe Paulu Pinto (2002) zeigt die Untauglichkeit von nicht-mehrdimensionalen Identitätskonzepten auf und weist darauf hin, dass ethnische Identität auch durch Eigenzuschreibungen konstituiert wird. „In empirischer Richtung betonte Pinto speziell, aber nicht nur, für religiöse Identitäten die kognitiven, emotionalen und „einverleibten“ („embodied“) oder körperlichen internalisierten Elemente innerhalb des Wechselspiels zwischen Fremd- und vor allem Eigenzuschreibung.“ (vgl. Gingrich 2005: 35).

Sabine Strasser (2001) verweist darauf, dass der Identitätsbegriff für völlig gegensätzliche Zwecke verwendet wird, sowohl für minoritäre Anliegen, als auch für majoritär-nationalistische und fundamentalistische Anliegen. Strasser plädiert für einen Identitätsbegriff, der multiple und kontradiktorische Subjektpositionen meint. Multiple Identitäten bedeutet, dass eine Mensch oder eine Gruppe eine (relativ beschränkte) Anzahl relevanter Identitäten besitzt, wie solche des Geschlechts, des Berufs, der Sprache, des Alter, der Religion, der sexuellen Orientierung und vieles mehr. Kontradiktorische bedeutet, dass ein Mensch zugleich einer Majorität (z.B. „weiße“ katholische Person mit gutem Einkommen) und einer Minderheit (z.B. homosexuelle Orientierung) angehören kann. Auch entsteht die Herstellung von Zugehörigkeit nicht nur aus Konstruierten oder Imaginiertem sondern wird ebenso aus Überzeugungen, Erfahrungen und Gefühlen des Individuums gebildet. (vgl. Gingrich 2005: 36f).

Grossberg (1996) plädiert dafür, dass nicht alle Identitätsfragen auf solche von Differenz reduziert werden könnten und schlägt vor „statt dieser reduktionistischen „starken“ eine „schwache“ Version von Differenz einzuführen, in Form von „other“; also von bloß „anders“ sein, anstatt von grundlegend „verschieden“ sein.“ (Gingrich 2005: 37).

Weiters spricht sich Grossberg gegen eine allzu einseitige Differenzierung der Subjektzentriertheit aus. Nach Grossberg kann die Subjektivität der menschlichen Identität immer in dreierlei Weisen innewohnen. „Erstens als allgemein-universelle Eigenschaft und Fähigkeit des Menschen, die Welt zu erfahren und zu erleben Zweitens als partikulare (im globalisierenden Westen als individuelle) Manifestation dieses Allgemeinen. Drittens aber betont Grossberg das „Weder-Noch“ zwischen Beidem, das er „singularity“ nennt (also das Besondere), welches einer nicht-universellen „Klasse“ von sozialen Phänomenen entspräche“ (Gingrich 2005: 37f). Diese „besondere Subjektivität“ benennt er „sets“ (Gingrich fügt hinzu: darauf bezogene Aussagen mittlerer Reichweite), welche nicht mehr einzig durch ihre Gegensätzlichkeit bestimmt sind, sondern sich mindestens ebenso sehr positiv auszeichnen. „The other exists in it own place, as what it is“ (Grossberg 1996: 94 in Gingrich 2005: 38).

Besondere Identität und Subjektivität beinhaltet also die relationale Differenz und zugleich ein positives „belonging“ des Einzelnen. Differenz ist also nichts Äußerliches zu Identität, sondern eine von mehreren integralen Dimensionen von Identität. Die künstliche Trennung von Differenz und Identität verstellt den Blick auf die Dimension von Zugehörigkeit und auf das Gemeinsame zwischen dem unterschiedlichem „Anders-Sein“ (vgl. Gingrich 2005: 38).

Reginald Byron meint in der „Eyclopaedia of Social and Culture Anthropology“ (Banard/Spencer 1997:292) unter dem Begriff „Identity“ dazu: „Erstens umfasse Identität, „sowohl „sameness“ als auch „difference“, also sowohl „besonders sein im Unterschied zu“ wie auch „dazugehören so ähnlich wie“. Zweitens werden persönliche und kollektive Identitäten unterschieden.“ (Gingrich 2005: 39) Drittens konstruiert sich Identität im Wechselspiel von Fremdzuschreibung und einem hohen Maß an Eigenzuschreibungen, letztere umfassen sowohl kognitive wie emotionale Inhalte. (Gingrich 2005: 39).

In den Arbeiten von Marilyn Strathern (1978, 1988, 1992) sieht Gingrich vor allem drei wichtige Erkenntnisse für die Reflexion eines vertieften anthropologischen Identitätsbegriffes:

Erstens konstituieren sich persönliche Identitäten immer über soziale Interaktionen und sind von „sozialen Praktiken, Kontexten und Verbindungen nicht loszulösen, in denen „ähnliche“ und „verschiedene“ Identitäten interagieren.“ (Gingrich 2005: 39). Zweitens sind diese sozialen Interaktionen, in denen sich persönliche und kollektive Identitäten konstruieren und artikulieren, auch immer Teil einer Zirkulationssphäre in denen Dienstleistungen, Geschenke, Informationen, Waren usw. getauscht werden. Drittens ist der Begriff „Individuum“ ein eher kulturspezifischer Begriff des säkularisierten und sich globalisierenden Westen. „Identität meint also für die Ethnologie immer kollektive und persönliche, aber nicht immer individuelle Identität.“ (Gingrich 2005: 39f)

Gingrich reflektiert die bisherige anthropologische Auseinandersetzung mit dem Thema der Identität folgendermaßen:

Die Identität setzt sich aus kollektiven und persönlichen, multiplen (einer Anzahl relevanter Identitäten) und kontradiktorischen (Majorität einer Minderheit) Subjektpositionen (Teilidentitäten) zusammen, die sowohl „besonders sein im Unterschied zu“, wie auch „dazugehören so ähnlich wie“ einschließen. Diese Teilidentitäten konstruieren sich durch Fremdzuschreibungen und vor allem durch Eigenzuschreibung (welche durch Überzeugungen, Erfahrungen und Gefühlen des Individuums gebildet werden). Identitäten konstituieren sich immer im Kontext sozialer Interaktionen und sind ein Teil einer Zirkulationssphäre sind. (vgl.: Gingrich 2005: 40)

Gingrich betont, dass sich in den wissenschaftlichen Diskussionen über „Identität“ zwei Ansätze erkennen lassen. Der eine Ansatz baut auf „Differenz“ auf und beschäftigt sich vorrangig mit dem „othering“ (mit dem das nicht zu mir gehört), er betont also die Unterschiede. Der zweite Ansatz negiert die „Differenz“ und legt das Hauptaugenmerk auf das „belonging“ und auf die „sameness“ (Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit). Gingrich weist darauf hin, dass „identity“ und „alterity“ aber immer unmittelbar miteinander verbunden sind, Identität schließt immer auch das Andere mit ein, konstruiert man ein „wir“ so kann das nur entstehen wenn es auch ein „ihr“ gibt, sonst lässt sich das „wir“

nicht fassen und nicht benennen. Deshalb macht es auch keinen Sinn, „selfings“ als universelle Notwendigkeit und ihr Nebenprodukt „otherings“ als bösartige Auswüchse zu definieren. (vgl. Gingrich 2004: 4ff)

Der Kultur- und Sozialanthropologe Gerd Baumann schlägt in diesem Sinn eine „schwache“ Interpretation von Identität vor, zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Modalitäten von „selfing/othering“ benennt er drei „grammars“ welche diesen Prozess strukturieren sollen.

Die erste „grammar“ nennt Baumann „orientalization“ und basiert auf den Arbeiten von Edward Said (1978). Said erkannte die binäre Grammatik die in einem langen historischen Prozess angewandt wurde, um den Menschen der westlichen Welt den „Orient“ darzustellen. Dabei wurde der Orient im Sinne von „Wir sind gut und die Anderen sind schlecht“ als Gegensatz zum Westen betrachtet. Baumann meint, dass laut Saids Analyse „orientalism“ nicht irgendeine primitive Technik des Umkehrens sei und dass Menschen aus dem Westen nicht nur alles „Orientalische“ verunglimpfen, sondern es gleichzeitig herbeisehnen. „Orientalism“ ist nach Baumann nicht eine simple binäre Gegenüberstellung von „wir = gut“ und „die Anderen = böse“, sondern eine sehr raffinierte Umkehrung von: „Was bei uns gut ist, ist bei den anderen (noch immer) böse, aber was bei uns schief gelaufen ist, ist bei den anderen (noch immer) unversehrt.“ Was wir in der Grammatik des Orientalisierens vom Anderen finden, nennt Baumann „an operation of reverse mirrow-imaging“ (einen Prozess des umgekehrten Spiegeln): „selfing“ und „othering“ bedingen einander insofern, als sowohl positive als auch negative Eigenschaften dazu verwendet werden, sich gegenseitig umgekehrt zu spiegeln. (vgl. Baumann 2004:19ff)

Das zweite „grammar“, die „segmentation“ entnimmt Baumann dem „model of the segmentary lineage systems“ von Evans-Pritchards (1940), der die Volksgruppe der Nuer untersuchte, etwa eine Million Menschen, die über das weite Sumpfgebiet im südlichen Sudan verteilt waren. Die „segmentation“ bestimmt die Identitäten und Alteritäten gemäß dem Kontext der sozialen Interaktion, das heißt während im Kontext einer Blutfehde auf Abstammungsebene ein Nuer einen bestimmten Nachbarn als „anders“ ansehen muss, sogar bis zum angedrohten Rachemord, ist derselbe Nachbar im Kontext eines Konflikts auf Clan-Ebene ein Verbündeter. Der Andere kann in

einem Kontext einer niedrigen Ebene der Segmentierung mein Feind sein, aber im Kontext einer höheren Ebene gleichzeitig mein Verbündeter. Vereinigung und Spaltung, Identität und Differenz sind keine Frage von absoluten Kriterien in dieser Grammatik, sondern Funktionen des Erkennens der passenden segmentären Ebene. In der segmentären Grammatik können Menschen sich selbst dem „Eigenen“ zurechnen und andere „dem Anderen“ je nach der strukturellen Ebene des Konflikts oder Wettstreits, der Koalition oder Kooperation, die gerade von Bedeutung ist. (vgl. Baumann 2004:21ff)

Die dritte „grammar“ nennt Baumann „encompassment“ und wurde von Louis Dumont in seiner Analyse des indischen Kastensystems ausgearbeitet. „Encompassment“ (Einschließung) bedeutet einen Akt des „selfing“ durch Aneignung („appropriating“) ausgewählter Formen des Andersseins. Diese Grammatik der Einschließung basiert auch auf der Unterscheidung von Ebenen, sehr ähnlich der Grammatik der „segmentation“, aber hier nur auf zwei Ebenen, die untere Ebene der Kognition erkennt die Differenz, die höhere Ebene ordnet das Unterschiedliche dem Universellen zu. Von unten gesehen ist die Frau das Gegenteil von Mann, von oben gesehen ist die Frau so wie der Mann ein Teil der Menschheit. In der Grammatik der Einschließung wird die untergeordnete Kategorie adoptiert und subsumiert in die eigene Identität und wird von denen besessen, die das Einschließen veranlassen. „Encompassment“ ist daher immer hierarchisch, es bedarf einer höheren Kategorie um die niedrigere einzuschließen. (vgl. Baumann 2004:25f)

Baumann weist weiters darauf hin, dass jede der hier behandelten binären „grammars“ auf ihre Weise eigentlich eine ternäre „grammar“ ist, denn jedes „selfing/othering“ ist ein Prozess zwischen „wir“ und „ihr“ und bedingt ein „sie“ das nicht an diesem Dialog teilnimmt. Das „sie“ ist nicht Partner in den „grammars“ des „selfing/othering“, sondern es sind genau jene, die aus dem Bereich in dem die „grammars“ angewendet werden können, herausgefallen sind oder aus ihnen verstoßen wurden.

Die „segmentation“ wird ternär indem sie Klassifikationsebenen einfügt oder herausnimmt. Beim Beispiel der Nuer, ist der Nachbar im Kontext einer Blutfehde auf Abstammungsebene das „ihr“, also jener Teil der als das „Andere“ am Dialog teilnimmt, aber die Verbündeten auf Clan-Ebene werden zum herausgefallenen und verstoßenen „Dritten“, eben zum „sie“ das nicht an diesem

Dialog teilnimmt (vgl. Baumann 2004:38). Das „encompassment“ ist implizit ternär, da jede hierarchische Eingliederung gleichzeitig eine Kategorie definiert, die nicht eingegliedert werden kann. Auch beim Beispiel des indischen Kastensystems gilt das einschließende Konzept von Kastenhierarchie nicht für Dritte, die Kastenlosen werden zum „sie“ das nicht an diesem Dialog teilnimmt. Auch bei der „orientalization“, ein „grammar“ das grundsätzlich auf binäre Gegensatzpaare aufgebaut ist, findet Baumann eine „ternäre“ Implikation und erklärt es am folgenden Beispiel. Viele Menschen in Europa definieren die „alterity“ ihrer ImmigrantInnenpopulation mit Hilfe einer sehr durchsichtigen „orientalizing grammar“: „Wir funktionieren viel besser als sie; dafür halten sie [noch] einige gute alte Werte hoch (wie starke Familienstrukturen, ausschweifende Feste und großzügige Gastfreundschaft), die wir selbst verloren haben.“ Je mehr erst kürzlich angekommene ImmigrantInnen sich jedoch zu der schon länger im Land befindlichen ImmigrantInnenpopulation gesellen, desto mehr weicht das kollektive „sie“ das auf die Gruppe der ImmigrantInnen in ihrer Gesamtheit angewendet wird einer abgestuften, verschachtelten orientalisierenden Grammatik. Die negativen Eigenschaften, die den schon länger ansässigen ImmigrantInnen zugeschrieben sind, werden durch die Erwartung relativiert, dass es möglich sein wird, diese schlussendlich zu assimilieren oder zu integrieren. Die negativen Eigenschaften der Neuankömmlinge werden umso schärfer betont, wenn sie mit den schon länger im Land ansässigen ImmigrantInnen verglichen werden. Es erfolgt also eine Teilung in drei Kategorien, welche aus dem „wir“ (= „die Einheimischen“), dem „ihr“ (= „die guten ImmigrantInnen“ die „integrierbar“ sind und am Dialog teilhaben) und dem „sie“ (= „die schlechten ImmigrantInnen“ die „nicht integrierbar“ sind und aus dem Dialog ausgeschlossen werden) bestehen. In wieder anderen Fällen bezieht sich die Trennlinie auf Religion und unterscheidet zwischen „assimilierbare christliche“ ImmigrantInnen mit „nicht assimilierbaren muslimischen“ ImmigrantInnen. (vgl. Baumann 2004:39)

5. Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“

Wie schon aus dem Namen ersichtlich setzt sich die Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“ zuallererst aus drei Teilidentitäten bzw. drei Hauptebenen der Analyse zusammen. Einer „muslimischen Identität“ welche sich an den Wurzeln des islamischen Glauben orientiert, einer Identität als „Jugendlicher“ wo versucht wird am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und in der von „Erwachsenen“ dominierten Welt seinen Platz zu finden und einer „österreichischen“ Identität welche sich durch den gemeinsamen Lebensraum in dem gelebt und gearbeitet wird (und in dem die meisten auch geboren wurden) und den damit verbundenen sozialen Interaktionen gebildet wird. Dies spiegelt sich auch im Logo (Abbildung im Kapitel: Die MJÖ – Muslimische Jugend Österreich) der „Muslimischen Jugend Österreich“ wieder.

„Ich bin Muslim, ich bin jung, ich möchte verändern, ich bin in Österreich natürlich, ich möchte vor allem in meinem Umfeld was verändern, das ist meine Identität und ich geh damit schlafen und wach damit auf und, in meiner großen Hoffnung, dass sich das über die Nacht nicht verändert hat und das ist das was mich antreibt. Das treibt mich an in der Familie, was weiter zu bringen, im Studium was weiter zu bringen [...] und ich glaub unsere Identität lasst sich sehr schön in unserem Logo zusammen fassen, muslimisch, jung, österreichisch und dann Körper, Geist und Seele, diese drei Maxerl, die die drei Buchstaben bewachen am Logo, das ist einfach unsere Identität, [...] jeder Buchstabe [...] trägt einen ganz großen Teil der Identität [...].“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Ziel der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist es, die drei genannten Teilidentitäten zu einer „österreichischen islamischen Identität“ zu vereinen, um ein partizipierendes Miteinander zwischen den verschiedenen „österreichischen Identitäten“ innerhalb der österreichischen Gesellschaft zu ermöglichen.

„ ... das ist dieses Schlagwort bei uns, eine „österreichische islamische Identität“ ist einfach, diese Wurzeln des Islams in sich zu tragen, aber seine Heimat Österreich wahrzunehmen und auch hier zu leben, also das ist das größte Ziel der MJÖ glaub ich, das ist auch für mich das größte Ziel

das ich sofort einmal wahrgenommen hab.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Auch auf der Homepage der MJÖ wird dieses Ziel unter der Rubrik „über uns“ explizit angesprochen und näher erläutert.

„... wollen wir eine österreichisch-islamische Identität kreieren. [...] (Das) heißt für uns, vollwertige BürgerInnen des Staates Österreich zu sein und somit auf allen Ebenen – gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich und kulturell – zu partizipieren. MuslimIn sein und ÖsterreicherIn sein ist kein Widerspruch.“ (http://www.mjoe.at/ueber_uns_history.htm; 01.07.2008)

5.1. Identitätsstrukturen der „Muslimischen Jugend Österreich“

Die Anwendung der von Baumann und Gingrich vorgeschlagenen „grammars of identity/alterity“ erlaubt eine nähere Betrachtung der einzelnen Teilidentitäten.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass es sich bei der Kombination der drei Teilidentitäten an sich schon um ein segmentäres System handelt, „jugendlich“, „muslimisch“ und „österreichisch“, alle drei bieten für sich selbst eine segmentäre Identitätsebene an, in der ein Zusammenschluss mit anderen möglich ist. Bei näherer Betrachtung der „Muslimischen Jugend Österreich“ lässt sich auch eine vierte Ebene erkennen, nämlich „Menschen mit Migrationshintergrund“.

„... wir haben, teilweise eben, wo die Eltern konvertiert sind, aber in Österreich aufgewachsen sind, also richtige Österreicher, wenn man das so sagen kann, wir haben aber auch welche die jetzt gerade erst gekommen sind und in Österreich studieren und die Mehrheit, aber das sind wirklich 90% sind einfach wirklich „zweiter und dritter Generation“ ... „ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Im Folgenden werden die einzelnen Ebenen einer näheren Betrachtung unterzogen.

Als „Jugendliche“ ist es der „Muslimischen Jugend Österreich“ besonders wichtig, sich gegenseitig beizustehen, um sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und sein eigenes Leben zu gestalten.

„Ja also, ich denk mir, das erste Ziel ist, dass man einfach versucht als Jugendlicher zurecht zu kommen, dass man sein Leben gestaltet. Also, vor allem in jungen Jahren ist ... man ist sich vielleicht nicht klar, man versucht sich irgendwo zu positionieren ... Wer bin ich? Was mach ich? Wo bin ich? Wo steh ich einfach?“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Dabei ist die „Bildung“ der Jugendlichen ein sehr wichtiges und zentrales Thema, die „Muslimische Jugend Österreich“ setzt verstärkt auf Ausbildungen, Wissensvermittlung und Weiterbildung.

„Aber, ein, ein wichtiges Ziel ist auch die Weiterbildung der Jugend, wir versuchen den Jugendlichen auszubilden, wenn möglich. Wir versuchen ihnen nicht .. ah.. Wissen zu vermitteln, sondern mehr Kompetenzen zu vermitteln selber Wissen zu erlangen, durch Seminare, durch ..es.. man macht sehr viel selber, also man, man wird selber ins kalte Wasser gestoßen.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Eine segmentäre Identitätsebene ergibt sich durch eine rege Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen und einer Mitgliedschaft bei der „Österreichischen Bundesjugendvertretung“ (BJV) (siehe Kapitel: Die MJÖ – Muslimische Jugend Österreich) um die Interessen von Jugendlichen in Österreich zu wahren und aktiv zu vertreten. Aber auch durch andere Kooperationen auf Jugendebeane, wie etwa die Teilnahme an Aktionen, Demonstrationen und der Dialogsuche um Anliegen, Forderungen und Meinungen von Jugendlichen Gehör zu verschaffen im Bereich von gesellschaftlichen, politischen, beruflichen, schulischen und universitären Themen. Einige Beispiele dafür sind im Kapitel „Die Muslimische Jugend Österreich“ zu finden.

Auf der „muslimischen“ Ebene ist der „Muslimischen Jugend Österreich“ wichtig den muslimischen Glauben praktizieren zu können, die Wurzeln des Islam zu erfassen und ihm mit dem realen, gelebten Leben zu verbinden. In dieser segmentären Ebene werden Koalitionen mit muslimisch Gleichgesinnten geschaffen, ganz besonders im Vordergrund steht hier natürlich die „Islamische

Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGIÖ)“, als deren Jugendorganisation die „Muslimischen Jugend Österreich“ fungiert. Aber auch mit anderen muslimischen Gemeinschaften besonders in Europa, aber auch weltweit, wird Kontakt gepflegt, sowie Meinungen und Wissen ausgetauscht. Aber gerade innerhalb dieser „muslimischen Identitätsebene“ lässt sich auch eine weitere segmentäre Ebene ausmachen, welche sich durch die klare und eindeutige Abgrenzung der „Muslimischen Jugend Österreich“ zu fundamentalistischen und gewaltbereiten muslimischen Organisationen und im Gegensatz dazu, durch Koalitionen mit Menschen die einer friedlichen, liberalen und den realen Lebensumständen angepassten Interpretation des islamischen Glauben folgen, ergibt.

„ ... also beim religiösen ist es schon so, dass wir eine Linie fahren, da kann man wirklich sagen, [...] dass das wirklich eine Linie ist, man kommt da hinein und man vertritt das voll und ganz, weil man hat das gesucht und man findet das dann dort ... also man braucht sich dann nicht neu definieren religiös irgendwie [...] ich weiß nicht wie weit du dich mit Islam beschäftigt hast, aber da gibt's ja so viele Facetten und so viele Meinungen und wir sind eine sehr offene und jeder kann sich herausholen, was er für sich richtig hält, so in diese Richtung geht das, also sehr liberal würde ich jetzt einmal sagen „ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Die „Muslimische Jugend Österreich“ sieht den muslimischen Glauben als einen breiten Rahmen, der zwar genau definiert ist, aber ein breites Spektrum an Variationspotenzial bietet, das eine liberale und den realen Lebensumständen angepasste Interpretation des muslimischen Glaubens erlaubt.

„ ... wenn wir sagen, wir haben einen religiösen, einen religiösen Stil, also ich würde das mehr als Rahmen darstellen und jeder definiert sich in seinem Rahmen halt selbst, aber dieser Rahmen von der MJÖ ist, also es ist nicht eine Linie und ein Seilakt wo man runterfallen könnte, sondern es ist schon ein breiter Rahmen, aber er ist genau definiert, [...] wir versuchen uns auch religiös damit auseinander zu setzen, viele junge Mädchen und Burschen entscheiden sich auch für ein Studium, wo sie sich ein bisschen mit der Religion und mit den Quellen der Religion, mit Rechtfindung der Religion auseinandersetzen, damit sie das auch wirklich vertreten können, nicht zu sagen, das ist eine Meinung die wir aus der Luft

heraus gegriffen haben, sondern das ist so und so und so und ... ja viele studieren in verschiedene Universitäten auf der Welt und versuchen das dann auch hier .. eine Diskussion anzuregen, wo sich dann auch die „Muslimischen Jugend Österreich“ dann auch in diesem Rahmen definiert“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Ziel ist es Räume zu schaffen, um die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion zu ermöglichen und sich im Rahmen des muslimischen Glaubens definieren zu können.

Ausgehend von der „muslimischen“ Ebene lässt es eine weitere segmentäre Identitätsebene mit einer übergeordneten Struktur erkennen und benennen, als „religiöse Jugendliche“ mit anderen „religiösen Jugendorganisationen“. Laut der „Österreichischen Jugendwertestudie 2006/2007“ wächst das Interesse für den Glauben und die Religion unter Jugendlichen in Österreich, aber Religion als Institution hat an Bedeutung verloren. Immerhin gaben 70% der Jugendlichen an, das sie an Gott glauben, in der Studie von 2005 waren es nur 50% der Jugendlichen. Auch geht aus der Studie hervor, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker religiös orientiert sind als der Durchschnitt, dabei handelt es sich meist um muslimische Jugendliche. (vgl. Friesl 2008)

„Glaube, Religion an sich hat [...] doch Wichtigkeit gefunden, hab ich das Gefühl und vor allem auch bei jungen Menschen. [...] Religion wird zum Thema, [...] Religion findet Anklang und das hat mich sehr, das hat mich sehr gewundert als ich das realisiert hab und das hat auch zu einer gemeinsamen Basis in der Arbeit mit anderen religiösen Jugendgruppen geführt, mit der katholischen Jugend, mit der evangelischen Jugend, mit .. also wir arbeiten auch sehr eng mit dem „Ökumenischen Jugendrat“ zusammen, wo sie, wo einfach eine Gemeinsamkeit gefunden wurde, wir versuchen Jugendliche die Religion näher zu bringen, als [...] eine Möglichkeit sein Leben in Balance zu bringen und das einigt uns, egal wie wir das versuchen. Religion ist sehr viel verbunden mit Werte und Normen und einer Moral, die einfach auch zu unserer Gesellschaft gehört, egal von welcher Religion sie kommt“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Gemeinsam mit Vertretern anderer Religionen bildet die „Muslimische Jugend Österreich“ eine Koalition um den österreichischen Jugendlichen Religion an sich, fühlbar, begreifbar und erfahrbar zu machen. Zwischen den verschiedenen

Religionen wird ein gemeinsamer Wert erkannt, das als Suche nach „Spiritualität“ bezeichnet werden kann und als Bindeglied zu einer gemeinsamen Identitätsebene dient.

Die „österreichische Identitätsebene“ ist eine ziemlich eindeutige, Österreich wird von der „Muslimischen Jugend Österreich“ als Heimat, Lebensmittelpunkt und der Ort gesehen, wo sie ihr Leben verbringen möchten. Auf der eigenen Homepage der „Muslimischen Jugend Österreich“ wird unter der Rubrik „über uns“ dazu Stellung genommen.

„MuslimIn sein und ÖsterreicherIn sein ist kein Widerspruch. Die Beheimatung und Verwurzelung der muslimischen Jugend in Österreich verlangt im Gegenteil nach einer kreativen Verbindung der islamischen und österreichischen Identität. Sie soll ein Ausdruck der neuen Generation sein.“ (http://www.mjoe.at/ueber_uns_history.htm; 01.07.2008)

Alle meine Interviewpartner haben auf die Frage, was Österreich für sie bedeute, meist ohne Nachdenkpause, sofort geantwortet, dass Österreich ihre Heimat sei.

In den bereits erwähnten Kontakten zu anderen muslimischen Gemeinschaften innerhalb Europa oder auch weltweit, ergibt sich eine weitere segmentäre Ebene, innerhalb der „österreichischen Identitätsebene, in dem dabei als „Muslimische Jugend Österreich“ mit anderen muslimischen Organisationen kommuniziert wird. Die „Muslimische Jugend Österreich“ unterhält auch Kontakte zu anderen „muslimischen Jugendorganisationen“ in Europa. Es gibt jedoch keinen europäischen Dachverband von muslimischen Jugendlichen in Europa, Österreich bildet für die „Muslimische Jugend Österreich“ die vorrangige Bezugsebene.

Natürlich gibt es auch in dieser segmentären Identitätsebene weitere Unterebenen, wo unterschiedliche Identitätskoalitionen gebildet werden.

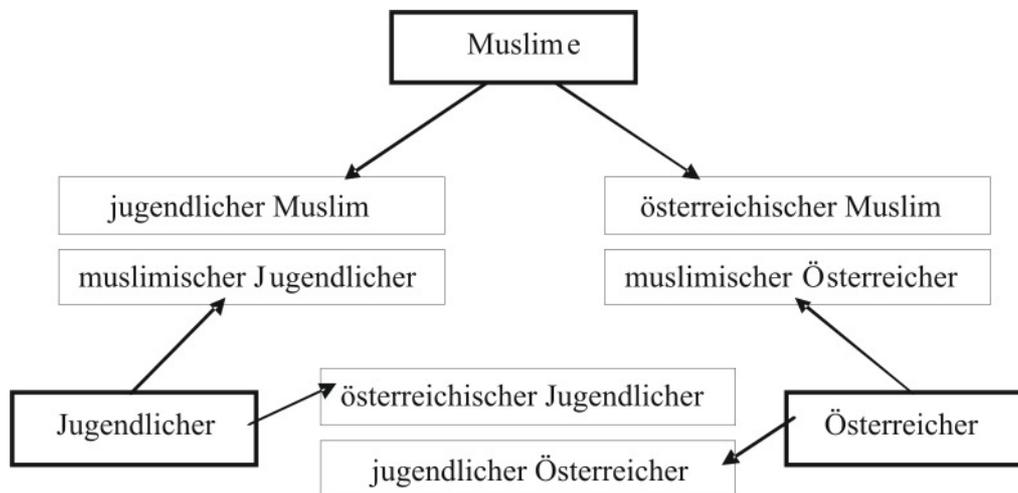
„ ... also man wird auch oft gefragt ..ah.. das passt gut zu dem Thema Identität: „Was bist du zuerst?“, „Bist du eine Muslimin zuerst oder bist du Österreicherin?“, und das schließt sich dann so aus, da wird man dann ganz böse angeschaut, wenn man nicht zuerst Österreicherin sagt, und dann hat man kein Demokratieverständnis oder was auch immer [...]. Und ich bin der Religion her Muslimin, ich bin Staatsbürgerin und im Heimatgefühl bin ich Österreicherin, [...] vom Alter her bin ich Jugendliche.

[...] „Was ist die typische Österreicherin?“ Also, das ist einfach so verschieden und ich denk das ist auch etwas Schönes, das es einfach so vielfältig is. Und so sehn wir das, und so geh auch, so geh ich mit der Frage um, mit der Identitätsfrage: „Wer bin ich?“ Ich bin einfach sehr facettenreich, und hab einfach verschiedene Ebenen was die Identität anbelangt.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Auch ein Land wie Österreich kann nicht als eine homogene Einheit betrachtet werden, so gibt es auch hier sehr viele Möglichkeiten der segmentären Identitätskoalitionen. In Falle der „Muslimischen Jugend Österreich“ etwa, die bereits angesprochene Ebene der „Menschen mit Migrationshintergrund“. Auch die bereits auf der Ebene der „Jugendlichen“ erwähnten Koalitionen um Anliegen, Forderungen und Meinungen, im Bereich von gesellschaftlichen, politischen, beruflichen, schulischen und universitären Themen, Gehör zu verschaffen und ebenso die Koalitionen von verschiedenen Religionsgemeinschaften im Sinne einer übergeordneten Spiritualität, die schon bei der „muslimischen“ Ebene erwähnt wurde, können hier auch als Unterebene der „österreichischen“ Identitätsebene genannt werden.

Natürlich bilden innerhalb dieser „österreichischen Identität“ auch die beiden schon erwähnten Teilidentitäten „jugendlich“ und „muslimisch“ eigne segmentäre Koalitionsebenen, hier nur mit dem Bezug zu Österreich, also „jugendlicher Österreicher“ und „muslimischer Österreicher“. Das lässt sich auch auf alle drei erkannten „Teilidentitäten“ oder „Hauptebenen“ umlegen, bei jeder dieser Ebenen werden die beiden anderen als segmentäre Ebenen der Identitätskoalitionen sichtbar, nur jetzt immer im Bezug zur Hauptebene. In der Identitätsebene des „Jugendlichen“ kommt es zu Identitätskoalitionen mit „muslimischen Jugendlichen“ und darüber hinaus gehend zur Koalition mit „österreichischen Jugendlichen“. Genauso kommt es bei der „muslimischen“ Ebene zu Identitätskoalitionen mit „jugendlicher Muslime“ und darüber hinaus gehend „österreichischer Muslime“. Das bedeutet aber auch, dass sich der „Jugendliche“ auch in vielen andern Ebenen positionieren muss, je nachdem welchen Untergruppen er angehört oder welche Koalitionen eingegangen werden. Diese können sich nach der Religion (katholisch, muslimisch ..), nach dem Migrationshintergrund (türkisch, ägyptisch, österreichisch ..) und nach vielen weiteren Aspekten bilden.

Betrachtet man diese zwei Ebenen innerhalb der Hauptebenen und vergleicht sie miteinander, so erscheint es so, als würde sich immer eine der beiden Ebenen innerhalb der Hauptebene mit einer Ebene innerhalb der beiden anderen Hauptebenen gleichen.



Der Unterschied von „jugendlicher Muslime“ und „muslimischer Jugendlicher“ liegt hier in der unterschiedlichen Betonung, in der Wahl des Kontextes, also unter welchen Bedingungen die Identitätskoalition erfolgt. Ein „jugendlicher Muslime“ verbündet sich mit anderen „jugendlichen Muslimen“ in Opposition zur Gemeinschaft der Muslime, um die Interessen der Jugendlichen innerhalb der muslimischen Gemeinde zu vertreten. Ein „muslimischer Jugendlicher“ verbündet sich mit anderen „muslimischen Jugendlichen“ in Opposition zur Gemeinschaft der Jugendlichen, um die Interessen von Muslimen innerhalb der Gemeinschaft der Jugendlichen zu vertreten.

Bei der Herausarbeitung dieser einzelnen Identitätsebenen werden nicht nur die Strukturen der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ erkennbar, sondern es werden auch die Verschränkungen und Verschachtelungen der einzelnen Identitätsebenen sichtbar. Es wird aufgezeigt wie die einzelnen Identitätsebenen miteinander in Verbindung stehen, sich gegenseitig beeinflussen und interagieren.

Bei dem Versuch der Anwendung der beiden anderen „grammars of identity/alterity“, also von „orientalization“ und „encompassment“ konnte ich nur zu weit entfernte bzw. zu konstruierte Identitätsprozesse erkennen. Im Bereich

der „orientalization grammar“ könnten die weitverbreiteten Ansichten gegenüber den „Muslims“ generell Anwendung finden. Wie etwa, „Wir sind endlich frei von religiöser Besessenheit, die sind [noch immer] Gefangene ihrer Religion“, aber „Die haben [noch] etwas an das sie glauben können, wir glauben nur an uns“. Oder zwischen Österreicher und Migranten, wie etwa, „Wir sind fleißig und erfolgreich, die sind [noch] immer faul und nicht zu gebrauchen“ oder „Die können sich [noch] entspannen, wir sind immer im Stress“. Diese Aussagen sind aber zu allgemein auf große Gruppen gerichtet und verfehlen meine Absicht der Anwendung auf die Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“. Eine denkbare Anwendung der „encompassment grammar“ könnte die schon auf der segmentären muslimischen Ebene besprochene Koalition zwischen der „Muslimischen Jugend Österreich“ und der „katholischen Jugend“ sein, welche sich dort als spirituelle Koalition über den Religionen zusammen findet um mehr Spiritualität in den Menschen zu entfachen. Diese Interpretation kann ich aber nicht belegen, noch will ich sie ihnen unterstellen, da ich nicht über die „katholische Jugend“ geforscht habe.

Aber die „segmentation grammar“ hat seine Aufgabe voll und ganz erfüllt und eine detaillierte Strukturierung der Identitätskoalitionen der „Muslimischen Jugend Österreich“ ermöglicht.

5.2. Wichtige Aspekte zur Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“

Im Folgenden werde ich versuchen weiter wichtige Aspekte zur Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ anhand der von mir ausgewählten soziologischen und sozialpsychologischen Identitätstheorien herauszuarbeiten.

E. H. Erikson (2000) liefert in seiner Entwicklungstheorie wichtige Erkenntnisse über die Sozialisationsprozess des Menschen. Wird diese Theorie auch immer wieder kritisiert, verbessert und verfeinert, so dient sie nach wie vor als Grundlage im Diskurs um ein Verständnis über den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen vom Kleinkind bis zum Erwachsenen. Erikson sieht die Jugend- oder Adoleszenzphase als wichtigste Phase für die Entwicklung der Identität, weil gerade in diesem Zeitraum die

Herausbildung der „Ich-Identität“ erfolgt. Im modernen Diskurs über Identitätsbildung wird längst davon ausgegangen, dass diese Identitätsbildung mit dem Ende der Adoleszenz bzw. mit dem Eintreten ins Erwachsenenalter noch lange nicht abgeschlossen sein muss. Einerseits weil Grenzen zwischen Adoleszenz und Erwachsenenphase nicht wirklich greifbar sind und auch immer mehr verschwimmen und andererseits weil Erikson von einer sehr homogenen Gesellschaft ausgeht, welche sich im praktischen Leben kaum oder kaum mehr finden lässt. Was aber bleibt von seinen Erkenntnissen ist die Tatsache, dass diese erste Bildung einer „Ich-Identität“ in der Jugend- und Adoleszenzphase eine sehr prägende und sehr bedeutsame ist, welche sich auch weiter auf den lebenslangen „Identitätsprozess“ auswirkt. Gerade die Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Phase schaffen wichtige Voraussetzungen für das spätere Erleben der eigenen Person im Prozess der Identitätsbildung. Demnach ist also die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen und „Gleichgesinnten“ von besonderer Bedeutung. Je nachdem wie es dem Jugendlichen gelingt sich in seiner „peer group“ zu behaupten und seine Rolle im Leben zu finden, desto leichter fällt es ihm seine eigene Identität zu festigen. Alles was er im sozialen Interaktionsprozess mit den Anderen („peer group“, Schule ...) erarbeiten kann, steht ihm zur Verfügung und beeinflusst ihm bei der Bildung seiner eigenen Identität. Diese Erkenntnis von Erikson ist in diesem Zusammenhang besonders bedeutend, da sich die „Muslimische Jugend Österreich“ mit Menschen beschäftigt bzw. aus jenen Menschen besteht, welche gerade diese Jugend- und Adoleszenzphase durchleben.

„Die MJÖ bedeutet ... also ist eigentlich sehr, sehr wichtig für mich, weil .. ja, wie soll ich sagen .. es gibt immer das Leben in der Schule und das Leben außerhalb und die MJÖ das Leben außerhalb .. ja, ohne MJÖ .. ich bin eigentlich immer nur zu Hause gesessen, aber durch die MJÖ bin ich sehr viel unterwegs, habe sehr viele Leute kennengelernt und auch persönlich sehr viel dazugelernt, also ich war ein ziemlich ruhiger Mensch, habe nichts geredet, aber in der MJÖ geht das nicht so, da muss man viel reden.“ (3.Interview: MJÖ-Mitglied: Selma, 19)

Die „Muslimische Jugend Österreich“ bildet einerseits eine „peer group“ (allgemein) für diese Jugendlichen und andererseits eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten („muslimische Jugendliche“).

„ ... also dazu entschlossen hab, mitzukommen zu so einer MJÖ-Veranstaltung, ja, weil mir eben diese Kollegin gesagt hat, dass es dort Leute gibt, die genau ..ah.. gleiche Erfahrungen, also genau die selben Erfahrungen haben wie ich und das war mir sehr, sehr wichtig .. also dieser Austausch einfach und dann war ich eben auf so einem Camp und ja, war begeistert ... also das waren einfach gleichgesinnte Menschen, die ich dort getroffen hab.“ (5.Interview: MJÖ-Mitglied: Medina, 20)

George Herbert Mead (1973) weist darauf hin, dass sich die Identität eines Menschen durch gesellschaftliche Interaktionsprozesse bildet, wobei die Gesellschaft auch die Strukturen dafür vorgibt. Mead erkennt jedoch den Moment der „relativen und persönlichen Freiheit“ im Menschen, welcher ihm ermöglicht aus dem Zusammenhang eines ritualisierten Handlungsablaufes herauszusteigen und das eigene Handeln zu reflektieren und damit auch darauf einzuwirken. Die „Muslimische Jugend Österreich“ versucht auf die Gesellschaft zuzugehen, als Jugendliche in die Gesellschaft eingebunden zu werden und auch an der Gesellschaft mitzuarbeiten.

„ ... haben wir uns auch sehr stark an die Öffentlichkeit gewandt und versuchen auch [...] Einladungen nachzugehen, für Podiumsdiskussionen, Infostände an Hauptplätzen, wie in Wiener Neustadt ..ah... Projekte in Schulen wie das "Unity and Diversity" und .. ah .. einfach aufzuzeigen, wir sind jetzt nicht ein geschlossener Kreis, sondern es gibt eben extrem regen Austausch auch durch die verschiedenen Anfragen die kommen, kommt man in Kontakt mit der ... mit verschiedenen Vertretern der österreichischen Gesellschaft, das ist mir vor allem ganz, ganz wichtig, dass wir weiterhin das machen und dass wir weiterhin ganz, ganz stark in die Richtung arbeiten und auch den Jugendliche bei der Hand führen [...]. ihnen die Hand der österreichischen Gesellschaft geben und ihnen sagen, arbeite was, mach was .. nimm nicht nur teil an der Gesellschaft, sondern gib auch teil, gib auch das was du bekommen hast und ... “ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Auch Goffman (1996) weist bei der Bildung von Identität auf den Einfluss der Gesellschaft hin, er spricht von sozialen Rollen, welche von der Gesellschaft durch Erwartungshaltungen, Regeln und Normen konstruiert werden und vom

Individuum übernommen werden. Auch er sieht dabei die Möglichkeit der Reflexion des eigenen Handelns durch das subjektive Selbstempfinden des Menschen, das jedoch auch gesellschaftlich mitgeprägt ist. Goffman (2001) weist auch auf die Gefahr der Stigmatisierung hin, zu der es dann kommen kann, wenn das Rollenbild das die Gesellschaft vorgibt nicht mit der Rolle, welches das Individuum einnimmt, übereinstimmt. Gerade bei Migranten oder Menschen mit Migrationshintergrund kommt es immer wieder zu Stigmatisierungen, welche sich störend auf die Identitätsentwicklung auswirken. „Stigmatisiert zu werden heißt, nicht in den gewöhnlichen sozialen Verkehr aufgenommen zu werden.“ (Viehböck, Eveline/Bratić, Ljubomir 1994: 101) Gerade in Fällen von Ausgrenzungen und Diskriminierungen ist es wichtig die Sicherheit einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu wissen, welcher man sich anvertrauen und öffnen kann bzw. die Wege kennt um sich dagegen zur Wehr zu setzen.

„ ... die ganz offensichtlich diskriminiert worden ist ..ahm.. aufgrund halt, das man merkt, dass sie Muslimin ist, weil sie ein Kopftuch trägt [...] also ganz offensichtlich, das passiert sehr unterschwellig, da heult man sich dann aus untereinander (Mohamed lacht und Nadja lacht mit) ... das passiert dann so auf der Ebene, aber wenn's nicht unterschwellig ist und auch so mit Zeugen ..ah.. so passiert dann versuchen wir schon da mit der „Islamischen Glaubensgemeinschaft“ zusammen zu arbeiten, was kann man da tun, wie kann man da vorgehen, dass das nicht einfach so über die Bühne geht und das so salopp oder salonfähig wird ..ah.. und wir tun auch weiterleiten an gewisse Stellen, also da gibt's zum Beispiel „ZARA“, mit der wir sehr engen Kontakt haben.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

„ZARA“ (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) ist eine unabhängige österreichische Organisation, wurde 1999 gegründet und widmet sich durch Beratung, Trainings und Öffentlichkeitsarbeit umfassend der Anti-Rassismus-Arbeit in Österreich.

Krappmann (2000) sieht Identität weder als bloße Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, noch als ein unveränderliches Selbstbild. Identität entwickelt sich permanent aus den Interaktionen mit der Gesellschaft oder mit

Angehörigen der Gesellschaft. „Identität stellt die Besonderheit des Individuums dar; denn sie zeigt auf, auf welche besondere Weise das Individuum in verschiedenartigen Situationen eine Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen den Anforderungen der anderen und eigenen Bedürfnissen, sowie zwischen dem Verlangen nach Darstellung dessen, worin es sich von anderen unterscheidet, und der Notwendigkeit, die Anerkennung der anderen für seine Identität zu finden, gehalten hat.“ (Krappmann 2000: 9) Identitätsentwicklung setzt auch voraus, „kreativ die Normen, unter denen Interaktionen stattfinden, zu verändern. Dieses kritische Potential des Individuums zieht seine Kraft aus der strukturellen Notwendigkeit, nicht übereinstimmende Normen negierend zu überschreiten.“ (Krappmann 2000: 209)

Nach Krappmann kann die Identitätsbildung durch Fähigkeiten wie „Rollendistanz“, „Role talking und Empathie“, „Ambiguitätstoleranz“ und „Identitätsdarstellung“ gefördert werden. Was kann die „Muslimische Jugend Österreich“ dazu beitragen um diese Fähigkeiten zu fördern? „Rollendistanz“ beschreibt die Fähigkeit Normen und Rollen reflektieren und interpretieren zu können, „Role talking und Empathie“ beschreibt die Fähigkeit die Erwartungen von Interaktionspartnern übernehmen zu können und „Ambiguitätstoleranz“ beschreibt die Fähigkeit unbefriedigte Erwartungshaltungen tolerieren zu können. Die Bestrebungen der „Muslimische Jugend Österreich“ den Dialog mit der „österreichischen Gesellschaft“ zu suchen und zu fördern, die partizipierende Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben, die Mitarbeit und Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen und religiösen Organisationen, sowie die intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln, Gegenwart und Zukunft bilden gute Voraussetzungen zur Ausbildung dieser Fähigkeiten. Auch bei der „Identitätsdarstellung“, welche die Fähigkeit beschreibt die eigene Identität präsentieren zu können, lassen sich, durch in der Arbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“, solche Voraussetzungen zur Ausbildung dieser Fähigkeit finden. Das Erkennen und Erklären der eigenen Identität ist in der „Muslimischen Jugend Österreich“ ein zentrales Thema, wie zum Einen schon auf der eigenen Homepage unter der Rubrik „über uns“ nachzulesen ist.

„MuslimIn sein und ÖsterreicherIn sein ist kein Widerspruch. Die Beheimatung und Verwurzelung der muslimischen Jugend in Österreich verlangt im Gegenteil nach einer kreativen Verbindung der islamischen und österreichischen Identität. Sie soll ein Ausdruck der neuen Generation sein.“ (http://www.mjoe.at/ueber_uns_history.htm; 01.07.2008)

Zum Anderen wird die Beschäftigung mit der eigenen Identität bei allen Tätigkeiten, Aktionen, Koalitionsbildungen und bei jedem Auftritt der „Muslimischen Jugend Österreich“ im gesellschaftlichen, politischen oder religiösen Bereich erkennbar, nicht zuletzt auch durch die Eigenbezeichnung als „Muslimischen Jugend Österreich“.

„Ja, also vor allem viele Seminare sind darauf ausgerichtet, dass sich ein Jugendlicher auch selber erklären kann, dass ein Jugendlicher auch seine Identität präsentieren kann.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Die Sprache ist nach Krappmann eine wichtige Fähigkeit für das Gelingen der Balance zur Bildung der individuellen Identität. Beherrscht ein Individuum die gesellschaftlich akzeptierte Sprache nicht oder nur sehr schlecht, so kann es zu Identitätskonflikten führen, beherrscht ein Mensch mit Migrationshintergrund jedoch die gesellschaftlich akzeptierte Sprache und auch die Sprache seiner Vorfahren, so kann die Identitätsbildung auch positiv beeinflusst werden und er hat die Möglichkeit zwischen der Minoritätengruppe und der Majoritätsgesellschaft zu vermitteln und bei divergierenden Erwartungshaltungen aufklärend einzuwirken. (siehe Kapitel: 4.1.1. Lothar Krappmann)

„Und gerade bei der deutschen Sprache sind wir sehr beharrlich darauf das Deutsch gesprochen wird, weil bei uns ist das gar nicht anders möglich, weil wenn jeder in der Landessprache der Eltern sprechen würde, dann würden wir uns nicht verstehen [...] also bei uns wird man praktisch gezwungen Deutsch zu sprechen. Der Eine oder der Andere lernt dadurch sogar besser Deutsch, weil man sehr viel mit uns halt dann auf Deutsch spricht ...“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Die Implikationsbasis der „Muslimischen Jugend Österreich“ wird durch keinen ethnischzentrierten Migrationshintergrund, sondern durch die Kombination von „muslimisch“, „österreichisch“ und „jugendlich“, gebildet. Daraus ergibt sich, dass sich die „Muslimischen Jugend Österreich“ aus Menschen zusammensetzt

die aus den unterschiedlichsten ethnischen und sprachlichen Kontexten stammen. Einerseits ist eine Verständigung unter so vielen Menschen bei einer derartigen Vielfalt an Sprachen auf längere Zeit weder möglich noch sinnvoll. Andererseits sieht die „Muslimischen Jugend Österreich“ die Beherrschung der österreichischen Sprache als wichtige Voraussetzung an, um aktiv und partizipierend am österreichischen gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Aus diesen Gründen besteht die „Muslimischen Jugend Österreich“ innerhalb ihrer Organisation auf die Verwendung der österreichischen Sprache und versucht dabei auch helfend einzuwirken, durch gegenseitige Hilfe, der Organisation von Sprachkursen oder schon allein durch das tägliche Praktizieren der Sprache.

Nach Heiner Keupp (2002) ist der Identitätsprozess der Motor lebenslanger Entwicklung des Menschen, ein Passungsprozess an der Schnittstelle von Innen und Außen, der durch die Verknüpfungsarbeit seiner Erfahrungen, über die Bildung von Teilidentitäten aus der Reflexion situationsbezogener Selbsterfahrung, ein Identitätsgefühl, durch die Verdichtung der biographischen Erfahrungen, der Selbstthematisierungen und der Teilidentitäten, entstehen lässt und über die „Biographische Kernnarration“, einer narrativen Verdichtung der Selbstdarstellung aus dem bewussten Teil des Identitätsgefühls, Handlungsfähigkeit entwickelt. (siehe Kapitel: 3.1.5. Heiner Keupp)

Handlungsfähigkeit ist einerseits die Fähigkeit über seine Lebensbedingungen selbst zu verfügen, also die Fähigkeit sich diese Lebensbedingungen innerhalb der Gesellschaft zu erschaffen und andererseits bedeutet Handlungsfähigkeit eine individuelle Befähigung, sich in den gesellschaftlichen Strukturen kompetent verhalten zu können. „Handlungsfähigkeit stellt die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins dar, indem die Verfügbarkeit und Gestaltbarkeit von Lebensbedingungen den Gegensatz zu Gefühlen des Ausgeliefertseins an die Verhältnisse, von Angst und Unfreiheit bildet.“ (Keupp 2002: 236)

„... dieses hin und her und man sich irgendwie komisch fühlt, und da bin ich anders und da bin ich anders und da versuchen wir zu sagen, dass das kein Widerspruch ist. Du kannst sehr wohl islamisch sein, du kannst sehr wohl dich an die Grundprinzipien des Islams halten, aber auch in Österreich total integriert sein.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Keupp spricht von der „Gelingenden Identität“, welche jedoch nicht als reine Anpassung an die gesellschaftlichen Begebenheiten gesehen werden kann. Das würde zwar ein gesichertes Maß an Anerkennung, Integration und Handlungsfähigkeit bieten, dafür müsste aber das Individuum eigene Identitätsentwürfe und Identitätsprojekte unterdrücken, sich Selbst verleugnen und oft einen recht hohen Preis dafür zahlen. „Gelingende Identität ermöglicht dem Subjekt das ihm eigene Maß an Kohärenz, Authentizität, Anerkennung und Handlungsfreiheit. Weil diese Modi in der Regel aber in einem dynamischen Zusammenhang stehen, weil beispielsweise Authentizität und Anerkennung in Widerspruch geraten können, ist gelungene Identität in den allerseltensten Fällen ein Zustand der Spannungsfreiheit.“ (Keupp 2002: 274)

Keupp benennt vier Qualitäten die vom Individuum benötigt werden, um das Gelingen von Identität zu fördern. Es stellt sich nun wieder die Frage, ob und wenn, was die „Muslimischen Jugend Österreich“ dazu beitragen kann um diese vier Qualitäten zu fördern.

Unter „Materielle Ressourcen“ versteht Keupp, dass ein Individuum eine Tätigkeit als sinnvoll für sich erkennt und dafür ausreichend bezahlt wird um ein anständiges Leben führen zu können. Die „Muslimische Jugend Österreich“ setzt nicht nur auf Bildung und Ausbildung um sich selbst zu definieren und sich in der österreichischen Gesellschaft zu etablieren, sondern hat auch längst erkannt, wie wichtig die berufliche Ausbildung ist um einer Tätigkeit nachgehen zu können, welche als sinnvoll gesehen werden kann und genügend Einkommen sicher stellt um ein angenehmes Leben führen zu können.

„Was außerdem den Beruf betrifft, [...] bei der Muslimischen Jugend Österreich [...], hat sich auch diese Idee von Bildung sehr stark [verfestigt], ich hab auch die Weiterbildung am Anfang betont, sehr stark manifestiert und sehr viele junge Burschen und Mädchen, vor allem auch Burschen die vielleicht eine Lehre abgeschlossen haben oder, genau den Ausbildungsweg abgebrochen haben, haben die Matura nachgemacht, haben zum studieren begonnen, einfach auch motiviert durch die Hilfe, durch die gegenseitige Hilfe und das sehe ich doch .. auf das bin ich doch sehr stolz, weil ich kenne Dutzende Beispiele die dann doch diesen Ausbildungsweg genommen haben, für eine höhere Bildung und ...

Bildung ist einfach auch eine gewisse, ja, eine gewisse Versicherung für die Zukunft.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Wichtig sind auch „Soziale Integration und Anerkennung“, welche immer mehr durch die ökonomischen und kulturellen Ressourcen bestimmt werden. Was die ökonomischen Ressourcen betrifft, so fallen diese in den schon erwähnten Bereich der sinnvollen und gut bezahlten Tätigkeit, auf deren Zusammenhang mit der „Muslimischen Jugend Österreich“ schon eingegangen wurde. Die soziale Integration und Anerkennung wird von der „Muslimischen Jugend Österreich“ in zweifacher Weise zu fördern versucht. Einerseits bemüht sich die „Muslimischen Jugend Österreich“ um diese „soziale Integration und Anerkennung“ als Organisation selbst, indem sie sich als Teil der österreichischen Gesellschaft sieht und auch partizipierend an den gesellschaftlichen, politischen und religiösen Leben in Österreich teilnimmt und versucht über den Dialog auf Andere zuzugehen.

„ ... die Integration die sagt: „Ich bin, ich lebe meine Identität so aus, aber ich kann sie erklären und ich respektiere den Anderen und versuche durch einen Dialog auf einen gemeinsamen Nenner zu gehen!“ Und was ganz wichtig ist, wir suchen Gemeinsamkeiten und nicht Unterschiede und ..ah.. ja, wir sind für ein Miteinander und für kein Nebeneinander.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Andererseits bietet die „Muslimischen Jugend Österreich“ ihren Mitglieder soziale Integration und Anerkennung durch ihre Organisation selbst, indem die „Muslimischen Jugend Österreich“ eine Gemeinschaft von „österreichischen, muslimischen Jugendlichen“ darstellt in der sich ihre Mitglieder angenommen und verstanden fühlen. Aber auch durch die Arbeit in der „Muslimischen Jugend Österreich“ wird der Einzelne motiviert sich selbst zu behaupten sei es in Familie, Beruf oder Gesellschaft, dies ergibt sich aus gezielter Persönlichkeitsentwicklung (Seminaren, Aktionen, Weiterbildungen ...), aber auch durch die Vorbildwirkung und die Gruppendynamik.

„ ... und da versuchen wir uns eben gegenseitig zu helfen, aber auch ratgebend zu sein. Wir müssen auch sagen, wir sind für viele natürlich muslimische Jugendliche, was mir früher nicht so bewusst war, Vorbilder irgendwie geworden. Manche kommen auch aus einem sehr spannungsgeprägten Zuhause, sie versuchen sich zu positionieren, die

Eltern sehen das anders, wie diese Person leben und bei uns ..ah.. kriegen sie irgendwie das Gefühl, man lebt eben im Einklang und man hat seine Linie gefunden und dann ist man Vorbild und dann kann man eben Rat geben.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Nadja)

Die „Fähigkeit zur Verknüpfung und Kombination verschiedenster Teilidentitäten“ setzt viel Sensibilität, Selbstreflexion und Solidarität voraus, aber auch Konfliktfähigkeit und Standfestigkeit, ebenso wie die Fähigkeit, sich einzuordnen. Die Verknüpfung und Kombination verschiedenster Teilidentitäten werden in der „Muslimischen Jugend Österreich“ in einem ständigen Prozess erlebt und erarbeitet. Wie schon aus der strukturellen Aufarbeitung der Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“ mit Hilfe der „grammars of identity/alterity“ ersichtlich wurde bewegt sich die „Muslimische Jugend Österreich“ ständig zwischen den verschiedenen Ebenen ihrer Identität und versucht durch unterschiedlichste Koalitionen eine Vereinigung von „muslimischer“, „österreichischer“ und „jugendlicher“ Identität zu kreieren. Diese ständige Befassung mit der eigenen Identität und die Bereitschaft auf andere zuzugehen und den Dialog zu suchen und die Auseinandersetzungen mit dem „Anderen“ (andere Religionsgemeinschaften, Jugendorganisationen ...) schaffen die Voraussetzung für mehr Sensibilität und Solidarität und bedingen ein reflektiertes Selbst.

„ ... wir versuchen auch als „Muslimische Jugend Österreich“ den Dialog zu fördern auf allen Ebenen, auf familiärer Ebene, auf innermuslimischer Ebene, auf gesellschaftlicher Ebene, auf politischer Ebene.“ (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Für Keupp ist „Ambiguitätstoleranz“ die Fähigkeit eines Subjekts, auf Menschen und Situationen einzugehen, diese weiter zu erkunden, anstatt sich von Diffusität und Vagheit entmutigen zu lassen oder nach einem „Alles-oder-nichts“-Prinzip zu werten und zu entscheiden.“ (Keupp 2002: 280) Auch hier lassen sich viele der Tätigkeiten oder Aktionen der „Muslimischen Jugend Österreich“ benennen welche diese Fähigkeit fördern.

„ ... wir machen bei Aktionen mit wie: „Wien räumt auf“ [...] Oder, zum Beispiel, wir machen jetzt mit der katholischen Jugend ein Projekt „kick and pray“, wo wir einfach auf der Straße „Streetsoccer“ spielen und gleichzeitig auch ..ah.. jede Religionsgruppe, das eigene Gebet vorstellt,

wo die anderen mitschauen können und mitreden. Also wir versuchen auch [...] die Basisarbeit zu fördern und mit den, den betroffenen Muslimen und Musliminnen, aber auch mit ..ah.. mit den anderen Bürgerinnen und Bürgern zu arbeiten. (1.Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

Die vielen Projekte und die Zusammenarbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ mit den unterschiedlichsten Organisationen zeigt, dass die „Muslimische Jugend Österreich“ auf die Menschen zugeht und sich nicht vor neuen Kontakten scheut, sondern diese gerade sucht.

Keupp meint, dass die oben beschriebenen Qualitäten sich beim Subjekt nur in einem längeren Prozess herausbilden können und dies nicht nur als Gegenstand von institutionalisierter Bildung und Erziehung, sondern auch in allen anderen sozialen Interaktionen. Zukunftsfähig seien nicht schnell erwerbbar und schnell einsetzbare Fertigkeiten, wesentlich sei die Bildung allgemein, aber auch die Entwicklung von Eigensinn, von Wissens- und Urteilsvorräten, die nicht immer gleich verwertbar sind. Das hilft dem Individuum Manipulationen und Verführungen zu entlarven und eigene Identitätskonstruktionen zu entwickeln.(vgl. Keupp 1999: 285)

Die Arbeit in der „Muslimischen Jugend Österreich“ erlaubt es, sich über eine längere Zeitspanne, die eben etwa der Jugend- und Adoleszenzphase entspricht (in der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist der Jugendliche von 15 bis 25 Jahren angesprochen), mit dieser Gemeinschaft und ihren Anliegen, Zielen und Bestrebungen auseinander zu setzen und dabei die oben angesprochenen Fähigkeiten zu erwerben oder auf alle Fälle zu fördern.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass in der Arbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ alle Fähigkeiten welche die Identitätsbildung fördern (sei es nun nach Krappmann oder nach Keupp) Beachtung finden und deren Herausbildung gefördert wird. Demnach scheinen die Voraussetzungen für eine „Gelingend Identität“ (Keupp) gegeben zu sein und nach Keupp führt eine gelungene Identität zu einem Gefühl des Vertrauens in das Leben. Das Individuum versteht es dem Leben einen Sinn zu geben, es weiß den Alltag bewältigen, kennt seine Gestaltungsmöglichkeiten und erfährt ein individuelles Gefühl der Kohärenz in Form von sozialer Anerkennung.

5.3. Auswirkungen der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder

Nachdem die Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ erörtert wurde, bleibt noch zu klären, wie sich diese Identitätsarbeit auf die Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ auswirkt. Anhand von fünf ausgewählten Themenfelder, aus den Interviews mit den Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“, werden Kernpositionen erarbeitet.

Das erste Themenfeld befasst sich mit der Bedeutung der „Muslimischen Jugend Österreich“ für ihre Mitglieder. Bei diesem Themenfeld lassen sich große Übereinstimmungen in den Aussagen der Befragten Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ erkennen. Alle Interviewten sprechen davon, dass die „Muslimischen Jugend Österreich“ einen sehr wichtigen Teil in ihrem Leben einnimmt. Am wichtigsten wird dabei erkannt, dass die „Muslimischen Jugend Österreich“ eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten darstellt, welche ähnliche Erfahrungen teilen und die Hilfestellung in allen ihrer Lebensbereiche bietet. Von größter Bedeutung wird die Hilfestellung der „Muslimischen Jugend Österreich“ bei der gelebten Verknüpfung zwischen „Muslim sein“ und „Teil der österreichischen Gesellschaft sein“ gesehen, sowie der daraus resultierende Wunsch, dass durch die „Muslimischen Jugend Österreich“ dieser Weg auch weitergegeben wird an die nächsten Generationen.

Fast genauso oft wird die Hilfestellung der „Muslimischen Jugend Österreich“ genannt, welche einen Weg aufzeigt, der es ermöglicht nach islamischen Grundsätzen zu leben, aber trotzdem ein „normaler“ Jugendlicher zu sein der am gesellschaftlichen Leben teilnimmt.

„ ... weil man als Jugendlicher, also es ist ja so, Religion ist ja mehr oder weniger verpönt in unserer Gesellschaft, kann man sagen, also das zieht sich durch alle Altersgruppen durch und bei den Jugendlichen ist es natürlich am stärksten, hab ich das Gefühl, weil ich jetzt in diesem Alter bin und das mitbekomme ..ah.. es ist uncool und es passt nicht und es ist altmodisch oder so [...] und in dem Sinn... hat mir die MJÖ geholfen einen Weg zu finden, wie ich trotzdem als Jugendlicher, ein normaler Jugendlicher sein kann und trotzdem meine Religion praktiziere. Also es

war, vor der MJÖ, schwer für mich diese zwei Sachen in Verbindung zu bringen,, (4.Interview: MJÖ-Mitglied: Fatih, 21)

Auch die Hilfe der „Muslimischen Jugend Österreich“ den muslimischen Glauben besser verstehen zu können, ihn als Lebensweise zu begreifen und ihn auch auszuleben, wird als bedeutend gesehen.

„ ... ja, so den Islam besser beizubringen, dass sie den Islam besser kennenlernen und dass sie auch den Islam nicht nur von der einen Seite sehen, die man traditionell mitbekommt, so wie es auch bei mir war, sondern, dass man auch das Verständnis hat, dass der Islam nicht nur heißt in der Moschee zu sein oder ich weiß nicht, einen strengen Erzieher zu haben, der mich schlägt, wenn ich meine Sachen nicht auswendig lerne. Sondern, dass der Islam viel mehr bedeutet, dass der Islam eine komplette Lebensweise ist, die man in allen seinen Lebensweisen umsetzen kann ...“ (7.Interview: MJÖ-Mitglied: Abdullah, 24)

Von großer Bedeutung ist den interviewten Mitgliedern, die Bildung und Weiterbildung die durch die „Muslimische Jugend Österreich“ vermittelt wird und die Möglichkeit viele neue Menschen kennen zu lernen und mit ihnen kommunizieren zu können. Die Erweiterung des sozialen Umfeldes ermöglicht es, neue Eindrücke, Gedanken und Erfahrungen zu sammeln und dadurch den eigenen Wissenshorizont zu erweitern.

„ ... also ich hab schon gemerkt, dass ich seit ich bei der MJÖ bin schon Fortschritte gemacht hab, in Bildung und Umgang mit Leuten und so weiter, also in vielen Bereichen und ... also Weiterentwicklung ist für mich ein wichtiges Thema bei der MJÖ und .. ja man lernt auch viele neue Leute kennen ...“ (2. Interview: MJÖ-Mitglied: Safa, 18)

Auch die Erkenntnis, dass man durch die „Muslimische Jugend Österreich“ als „Jugendlicher“ etwas bewegen kann, aktiv am gesellschaftlichen, politischen und religiösen Geschehen teilhaben kann und der Dialog ein wichtiges Instrument dazu ist, wird als wichtig empfunden. Aber auch der Spaß, die vielen gemeinsamen Aktivitäten, das starke Gemeinschaftsgefühl, Freundschaft, gute Atmosphäre und das Übernehmen von Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft wird von den interviewten Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ zur Sprache gebracht. Gesamt betrachtet bietet folgender Interviewauszug eine gute Zusammenfassung:

„ ... MJÖ bedeutet Freundschaft, bedeutet Spaß, bedeutet ..ahm.. sehr starkes Gemeinschaftsgefühl, bedeutet ..ah.. als Jugendlicher auch seine Religion zu praktizieren, bedeutet eigentlich neue Wege, bedeutet für mich ..ah.. ist ein bisschen ein Umbruch kann man sag in mir .. also etwas Neues die MJÖ ...“ (4.Interview: MJÖ-Mitglied: Fatih, 21)

Im zweiten Themenfeld wird auf die Bedeutung des „muslimischen Glaubens“ für die Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ anhand der Interviews Einsicht genommen. Wie schon im Themenfeld zuvor ist auch im Bezug auf den „muslimischen Glauben“ eine große Übereinstimmung der Interviewten zu erkennen. Alle sehen den „muslimischen Glauben“ nicht nur als eine Religion an, sondern als eine Art Lebensphilosophie und einen Teil der eigenen Persönlichkeit.

„Der Islam ist ja eigentlich .. bezeichnet sich, so zu sagen, nicht nur als Religion, in dem Sinn, ist nicht ein kleiner Teil im Leben, sondern ist auch eine Lebensweise, auch im klassischen Ausdruck ..ah.. aus dem arabischen .. und ist halt eine gewisse Lebensweise, das ist ja auch so eine klassische Antwort, es ist ein „Lifestyle“ ...“ (4.Interview: MJÖ-Mitglied: Fatih, 21)

Muslim/a sein bedeutet für sie nach den Werten des muslimischen Glaubens zu leben, zu denken und zu handeln, aber er ist auch der Weg um einen friedlichen und offenen Umgang mit seinen Mitmenschen zu unterhalten. Einige der Befragten wiesen auch darauf hin, dass es sicher mehrere Wege gibt, um ein „guter Mensch“ zu sein, aber der muslimische Glaube sei eben ihr Weg.

„ .. das ist einfach ein, ein Teil meiner Persönlichkeit, dieses Muslim sein ..ah.. bedeutet auch, sich muslimisch zu verhalten oder nach muslimischen ... nach einen bestimmten muslimischen Wertesystem zu leben und auch [...] eine Hilfeleistung bei dem Gedanken, wie geh ich mit anderen um und ich sag jetzt nicht, dass es die einzige Möglichkeit ist, so zu denken, [...] also jeder hat, denk ich mir, einen anderen Zugang oder eine andere Hilfeleistung [...] also für mich ist es der Islam. Der Islam gibt mir einfach etwas, das ich auch anderen Menschen geben kann ..ahm.. eben dieses lieb sein oder ..ahm.. auch Verständnis haben, für etwas das anders ist.“ (5.Interview: MJÖ-Mitglied: Medina, 20)

Welche Bedeutung „Österreich“ für die befragten Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ hat, bildet das dritte Themenfeld das anhand der Interviews erhoben wird. Auch in diesem Falle lassen sich sehr einheitliche Aussagen erkennen welche sich nur in Nuancen unterscheiden. Obwohl zwei von den sechs interviewten Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ nicht in Österreich geboren sind, haben alle bis auf eine, ohne zu zögern darauf geantwortet, dass Österreich ihre „Heimat“ sei. Alle der Befragten bezeichneten Österreich als ihr „zu Hause“, als das Land in dem sie leben und studieren, in dem sie arbeiten und eine Familie gründen wollen.

*„Meine Heimat, ganz klar, also wie gesagt ich bin zwar nicht hier geboren, aber ich bin hier aufgewachsen und die wichtigste Phase in meinem Leben ist hier und das ist der einzige Bezug den ich zu einem Land habe und der einzige Bezug zu einem Land, ist eben Österreich für mich ...“
(6.Interview: MJÖ-Mitglied: Fisnik, 24)*

Auch gaben alle der Befragten an, dass sie in Österreich bleiben wollen, sich hier sehr wohl fühlen und Österreich als die Basis ihrer Lebensgestaltung wahrnehmen.

Zum Themenfeld „Jugendliche/r“ war aus dem Interviews klar zu erkennen, dass alle Befragten als „Jugendliche“ aktiv an der Gesellschaft mitarbeiten und mit der „Muslimischen Jugend Österreich“ den Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften suchen wollen, um ein gesellschaftliches „Miteinander“ zu gewährleisten. Außerdem sei es ihnen wichtig eine gute Ausbildung zu erlangen um in ihren Berufsleben erfolgreich zu sein.

„ ... und erst mit der MJÖ so zu sagen hab ich verstanden, dass auch dieser Dialog, also interkonfessioneller Dialog, so zu sagen, eine, eine riesige Rolle spielt einfach, vor allem auch in der Jugendarbeit, dass die, dass die Jugendlichen sich bewegen, weil, weil im Grunde sind die Jugendlichen, jene Leute die auch etwas in dieser Community bewirken können ... „ (5.Interview: MJÖ-Mitglied: Medina, 20)

Die Bedeutung von „Identität“ bildet das fünfte und letzte der fünf Themenfelder. In diesem Zusammenhag wird ersichtlich, dass alle der Befragten ein Konzept oder eine Vorstellung von der eigenen Identität anführen können. Alle gehen

davon aus, dass jeder Mensch mehrere Identitäten besitzt und benennen für sich selbst zumindest die „muslimische“ und die „österreichische“ Identität, fast alle der Interviewten sprachen von sich selbst als „muslimische/r Österreicher/in“.

„Es sind mehrere Identitäten, die eine Persönlichkeit oder eine Person ausmachen und jede Person hat eben unterschiedliche Identitäten und genauso bin ich halt auch eine Person, die sich aus unterschiedlichen Eigenschaften zusammensetzt.“ (5.Interview: MJÖ-Mitglied: Medina, 20)

In den Interviews war deutlich zu erkennen, dass sich alle der befragten Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ bereits mit dem Thema „Identität“ auseinandergesetzt haben und es für sie von Bedeutung ist sich selbst definieren zu können.

„ ... mich selber definiert hab ich mich schon, mit der islamisch-österreichischen Identität [...] es ist schon wichtig ..ah.. weil ich mich einfach in Österreich wohlfühle, mich hier beheimatet fühle und dadurch hab ich mich auch definiert ...“ (3.Interview: MJÖ-Mitglied: Selma, 19)

Durch die Erarbeitung der vorangegangenen fünf Themenfelder, anhand der Interviews mit Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“, lassen sich einige Aussagen darüber treffen, wie sich die Identitätsarbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder auswirkt.

Die befragten Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ haben ein Verständnis ihrer eigenen Identität und können sich selbst definieren.

Sie empfinden den muslimischen Glauben als Teil ihrer Persönlichkeit nach dem sie leben und handeln, sowie als ihren Weg um ein friedliches Zusammenleben unter den Menschen zu gewährleisten.

Gleichsam sehen sie sich als Teil von „Österreich“, dem Land in dem sie leben, meist auch geboren sind, ihre Ausbildung genießen und in dem sie auch bleiben wollen, einer Beschäftigung nachgehen und eine Familie gründen wollen.

Sie begreifen sich als „Jugendliche“ welche sich in der Gesellschaft zu positionieren versuchen, sich schulisch und beruflich weiterbilden, aber auch aktiv an den gesellschaftlichen Strukturen mitarbeiten wollen.

Die „Muslimische Jugend Österreich“ ist für ihre Mitglieder der Rahmen, entstanden und immer wieder umgeformt durch ihre eigene aktive Mitarbeit, der es ihnen ermöglicht diese drei Ebenen, von „muslimisch sein“, „österreichisch sein“ und „jugendlich sein“, zu vereinen und sichtbar werden zu lassen.

Diese Forschung bezieht sich nur auf die Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ und die Erkenntnisse daraus können nicht allgemein auf muslimische Jugendliche in Österreich umgelegt werden. Die Thematik der Identitätsbildung bei muslimischen Jugendlichen in Österreich würde ein weiteres spannendes Forschungsfeld darstellen, welches interessante Ergebnisse versprechen würde.

6. Schlussbemerkung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“ vorrangig aus drei „Teilidentitäten“ zusammensetzt. Einer „muslimischen Identität“ welche sich an den Wurzeln des islamischen Glauben orientiert, einer Identität als „Jugendlicher“ welche sich aus der Lebensphase ergibt in der sich die Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ befinden und einer „österreichischen Identität“ welche sich durch den gemeinsamen Lebensraum bildet in dem gelebt, studiert und gearbeitet wird. Ziel der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist es diese drei Teilidentitäten zu einer „österreichisch-islamischen Identität“ zu vereinen. Die Identität des „Jugendlichen“ soll hier nicht ausgeschlossen werden, sondern sie soll als Motor dienen, um dieses Ziel zu erreichen und diese „österreichisch-islamischen Identität“ auch über die vergängliche Jugendphase hinaus bestehen zu lassen. In den vorangegangenen Kapiteln konnte die Struktur dieser Teilidentitäten erkennbar gemacht werden und es wurde aufgezeigt wie die einzelnen Identitätsebenen miteinander in Verbindung stehen, sich gegenseitig beeinflussen und interagieren. Weiters konnte festgestellt werden, dass alle Fähigkeiten welche eine „Gelingende Identitätsbildung“ fördern, in der Mitarbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ herausgebildet oder zumindest gefördert werden. Es konnten auch die Auswirkungen der Identitätsbildung in der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder erörtert werden. Bei den befragten Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ wurde festgestellt, dass sie sich ihrer Identität bewusst sind und sowohl in ihrer „muslimischen Identität“, welche sie als Teil ihrer Persönlichkeit empfinden, verankert, als auch in ihrer „österreichischen Identität“ verwurzelt sind. Dies wird noch bestätigt durch das Bewusstsein ihrer Identität als „Jugendliche/r“, in der sie bestrebt sind ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und aktiv und partizipierend an den gesellschaftlichen Strukturen mitarbeiten wollen.

Die Identitätsbildung ist, wie schon in den vorangegangenen Kapiteln festgestellt wurde, ein ständig stattfindender dynamischer Entwicklungsprozess und es ist nie vorhersehbar wo er hinführt, dennoch sei eine Aussage darüber erlaubt. Durch die intensive Beschäftigung mit der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ glaube ich sagen zu können, dass diese

„österreichische-muslimische Identität“ wie sie von der „Muslimischen Jugend Österreich“ vertreten, gelebt und angestrebt wird, gute Chancen besitzt sich ihren Platz in der österreichischen Gesellschaft zu sichern.

„ ... damit wirklich jeder die Möglichkeit hat das zu erleben, was ich erlebt hab oder eine Gemeinschaft die ihm einfach auffängt, die für ihn da ist, wo es nicht darum geht ob er deutsch spricht, ob er nicht deutsch spricht, welche, welche Nationalität die Eltern haben, ob er Student ist oder nicht, einfach eine, eine Gemeinschaft haben die für ihn da ist, ich glaub das ist das was mich am meisten ... was mir am meisten gut tut an der MJÖ, das ist das wo ich, wo ich das Gefühl hab, ich könnte hundert Jahre lang hunderttausende Euros am Tag bezahlen, ich könnte dem nie, nie gerecht werden, diese, diese Sicherheit, diese emotionale und persönliche Sicherheit die ich bekomme ... das wünsch ich jeden, das wünsch ich jeden Jugendlichen.“ (1. Interview: MJÖ-Vorstand: Mohamed)

In dieser Arbeit wurden theoretische Identitätsansätze aus den soziologischen und sozialpsychologischen Wissenschaftsbereichen, sowie aus den Kultur- und Sozialwissenschaften im Sinne einer interdisziplinären Themenbefassung verwendet.

Mit Hilfe der Identitätstheorien aus den soziologischen und sozialpsychologischen Wissenschaftsbereichen konnte einerseits aufgezeigt werden, wie Identität im individuellen Bereich gebildet wird und wie sich der Herstellungsprozess von Identität im Individuum vollzieht. Andererseits konnten störende Einflüsse und fördernde Eigenschaften der Identitätsbildung eruiert werden, mit deren Hilfe die Auswirkungen der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder erarbeitet werden konnten. Die Identitätstheorien aus den Kultur- und Sozialwissenschaften ermöglichten es die Strukturen der kollektiven Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ herauszuarbeiten, die multiplen Teilidentitäten aufzuzeigen und zu erkennen, wie diese miteinander in Verbindung stehen, sich gegenseitig beeinflussen und interagieren. Die besondere Stärke des kultur- und sozialwissenschaftlichen Theorienansatzes liegt darin, dass das „dazugehören so ähnlich wie“ in den einzelnen Teilidentitäten sichtbar wird, aber auch das „besonders sein im Unterschied zu“

erkennbar ist. Genau aus diesem Grund war dieser Theorienansatz für die Herausarbeitung der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ besonders geeignet. Die soziologischen und sozialpsychologischen Identitätstheorien legen ihren Focus mehr auf die Unterschiede und vernachlässigen die Gemeinsamkeiten. Durch die kombinierte Anwendung dieser Theorien konnten aber sowohl die individuelle, als auch die kollektive Ebene der Identitätsbildung in der „Muslimischen Jugend Österreich“ aufgezeigt und analysiert werden.

In dieser Arbeit wird auch die Breite dieses Forschungsfeldes deutlich und weist auf ein großes Forschungspotential hin, wissenschaftliche Untersuchungen im Sinne der „Anthropology of Childhood“ oder auch der Jugendforschung wären hier denkbar und sinnvoll.

7. Anhang

7.1. Literatur

- Banaz, Halime
2002 Bilingualismus und Code-switching bei der zweiten türkischen Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sprachverhalten und Identitätsentwicklung. Essen: Redaktion Linse
- Boeree, C. George
2006 Personality Theories <dt.> Persönlichkeitstheorien: ERIK ERIKSON [1902-1994]; Übers. von D. Wieser M.A., 2006. Shippensburg University, USA. http://www.social-psychology.de/do/PT_erikson.pdf (14.08.2008)
- Coşkun, Hasan
1987 Bikultureller und bilingualer Unterricht anstelle des türkischen muttersprachlichen Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland: ein Sonderfall angewandter Migrantepädagogik. Hamburg, Univ., Diss.
- Dumont, Louis
1980 Homo Hierarchicus: The Caste System and its. Chicago: University of Chicago Press
- Erikson, Erik H
2000 Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze. Übers. von Käthe Hügel. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Esser, Hartmut
2001 Soziologie: Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur. Frankfurt am Main: Campus-Verlag
- Evans-Prichard, E. E.
1940 The Nuer. Oxford: Clarendon Press
- Flick, Uwe
2002 Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Friesl, Christian
2008 Lieben - Leisten - Hoffen: Die Wertewelt junger Menschen in. Wien: Czernin

- Gingrich, Andre
2004 Conceptualising Identities: Anthropological Alternatives to Essentialising Difference and Moralizing about Othering. In:Gingrich, Andre and Baumann, Gerd [Hrsg.]: 2004. Grammars of Identity / Alterity: A Structural Approach. New York, Oxford: Berghahn Books: 3-17
- Gingrich, Andre
2005 Kulturelle Identitäten zu Beginn des 21.Jahrhunderts: Sozialanthropologische Begriffsbestimmungen und ihre Implikationen für Europa. In: Riegler, Johanna [Hrsg.]: 2005. Kulturelle Dynamik der Globalisierung: ost- und westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.
- Godelier, Maurice
1973 Ökonomische Anthropologie: Untersuchungen zum Begriff der sozialen Struktur primitiver Gesellschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Goffman, Erving
1982 Das Individuum im öffentlichen Austausch: Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Goffman, Erving
1996 Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, München: Piper
- Goffman, Erving
2001 Stigma: über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Grossberg, Lawrence
1996 Identity and Cultural Studies: Is that all there is? In: Hall, S./Du Gay, P.(eds.): Questions of Cultural Identity,. London: Thousand Oaks, New Delhi, 87-107
- Haeberlin, Urs; Niklaus, Eva
1978 Identitätskrisen: Theorie und Anwendung am Beispiel des sozialen Aufstiegs durch Bildung. Bern: Haupt
- Haußer, Karl
1995 Identitätspsychologie. Berlin: Springer Verlag
- Hill, Paul B., Schnell Rainer
1990 Was ist Identität? In: Esser, Hartmut; Friedrichs, Jürgen: Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag

- Höfer, Renate
2000 Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl, Opladen: München, Univ., Diss.,
- Keupp, Heiner und Höfer, Renate
1997 Identitätsarbeit heute: klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Keupp, Heiner
2002 Identitätskonstruktionen: das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag
- Keupp, Heiner
2003 Identitätskonstruktion. Vortrag bei der 5. bundesweiten Fachtagung zur Erlebnispädagogik am 22. 09. 2003 in Magdeburg. pdf-download - <http://www.ipp-muenchen.de/downloads.html> (14.08.2008)
- Krappmann, Lothar
2000 Soziologische Dimensionen der Identität: strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett-Cotta
- Lamnek, Siegfried
1995 Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union
- Mead, George Herbert
1973 Geist, Identität und Gesellschaft: aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Ornig, Nikola
2006 Die zweite Generation und der Islam in Österreich: eine Analyse von Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien. Graz: Grazer Univ.-Verl.- Leykam
- Pinto, Paulu
2002 Mystical Bodys: Ritual, Experience, and the Embodiment of Sufism in Syria. PhD. Thesis, Boston
- Ramadan, Tariq
2001 Muslimsein in Europa: Untersuchung der islamischen Quellen im europäischen Kontext. Marburg: MSV
- Said, Edward W.
1978 Orientalism. New York: Pantheon

- Schiffauer, Werner
1983 Die Gewalt der Ehre: Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schwarte, Johannes
2002 Der werdende Mensch: Persönlichkeitsentwicklung und Gesellschaft heute. Wiesbaden: Westdt. Verlag
- Strasser, Sabine
2001 Dynamiken der Deterritorialisierung - oder wie Bewegung in die Sozialanthropologie kam. In: Schlehe, Judith [Hrsg.]: 2001. Interkulturelle Frauenforschung. Frankfurt, Main: 29-51
- Strathern, Marilyn
1987. Dealing with Inequality: Analysing Gender Relations in Melanesia and Beyond. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Strathern, Marilyn
1988. The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia. Berkeley: Univ. of California Press
- Strathern, Marilyn
1992 Qualified Value: The Perspective of Gift Exchange: In: Hugh-Jones, S./Humphrey, C. (eds.): 1992. Barter, Exchange, and Value: An Anthropological Approach. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Vertovec, Steven
1998 Young Muslims in Keighley, West Yorkshire: Cultural Identity, Context and 'Community'. In: Vertovec, Steven [Hrsg.]: 1998: Muslim European Youth: Reproducing, Ethnicity, Religion, Culture. Aldershot: Ashgate: 87-101
- Viehböck, Eveline; Bratić, Ljubomir
1994 Die zweite Generation: Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Innsbruck: Österr. Studien-Verlag
- Weiss, Hilde
1993 Soziologische Theorien der Gegenwart: Darstellung der großen Paradigmen. Wien: Springer Verlag

7.2. Interviewverzeichnis

1. Interview: MJÖ-Vorstand; i.V. Nadja und Mohamed; 1010 Wien; am 26.02.08; um 18h:13; transkribiert vom 15.-26.04.2008;
2. Interview: MJÖ-Mitglied: Safa, 18; 1010 Wien; am 05.03.08; um 19h:03; transkribiert am 01.05.2008;
3. Interview: MJÖ-Mitglied: Selma, 19; 1010 Wien: am 05.03.08; um 19h:49; transkribiert am 06.05.2008;
4. Interview: MJÖ-Mitglied: Fatih, 21; 1010 Wien; am 12.03.08; um 17h:21; transkribiert am 08.05.2008;
5. Interview: MJÖ-Mitglied: Medina, 20; 1010 Wien; am 09.04.08; um 13h:10; transkribiert am 15.05.2008;
6. Interview: MJÖ-Mitglied: Fisnik, 24; 1010 Wien; am 22.04.08; um 14h:20; transkribiert am 20.05.2008;
7. Interview: MJÖ-Mitglied: Abdullah, 24; 1030 Wien; am 02.06.08; um 13h:10m; transkribiert am 03.06.2008;

7.3. Abstract

Seit dem 11. September 2001 ist das Thema „Islam“ zum ständigen Bestandteil der öffentlichen Berichterstattungen und Diskussionen geworden, ist Thema unterschiedlicher wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, wird für politische Ambitionen und Ausgrenzungsmechanismen missbraucht und dient als Thema für Stammtischgespräche. Auch in der europäischen Gesellschaft ist dieses Thema immer wieder Mittelpunkt zahlreicher Diskussionen und Auseinandersetzungen. Eine der zentralen Fragen beschäftigt sich mit der Vereinbarkeit des muslimischen Glaubens und dem europäischen Demokratieverständnisses und beinhaltet die Auseinandersetzung mit der Bildung einer islamischen-europäischen Identität. Tariq Ramadan ein muslimischer Intellektueller und in Europa aufgewachsener Islamwissenschaftler geht davon aus, dass eine islamische Identität mit einer europäischen Identität vereinbar ist und plädiert dafür, dass sich junge europäische MuslimInnen verstärkt mit den islamischen Quellen (Koran und Sunna) auseinandersetzen sollen. Ramadan sieht in der Bildung einer islamischen-europäischen Identität die Voraussetzung zu einem partizipierenden gemeinsamen Miteinander in Europa. (vergl. Ramadan 2001)

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dieser Thematik auf österreichischer Ebene und im speziellen Kontext einer muslimischen Jugendorganisation. Sie soll Auskunft über die Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ geben. Beginnend mit einer Auseinandersetzung mit dem Thema Identität werden einige Identitätskonzepte aus der Soziologie und der Sozialpsychologie vorgestellt und dabei auf die Erkenntnisse von Erik H. Erikson, George Herbert Mead, Erving Goffman, Lothar Krappmann und Heiner Keupp zurückgegriffen. Auch wird der bisherige Identitätsdiskurs in den Kultur- und Sozialwissenschaften skizziert und die Erkenntnisse daraus zusammengefasst. Weiters wird der Ansatz der „grammars of identity/alterity“ von Gerd Baumann und Andre Gingrich vorgestellt, welcher im Sinne einer „schwachen“ Interpretation von Identität (erfasst Gemeinsamkeiten und Unterschiede) eine Strukturierung und Analyse von Identitätsprozessen der „Muslimischen Jugend Österreich“ erlaubt. Durch die Anwendung der „grammars of identity/alterity“ kann in einem weiteren Schritt die Struktur der Identitätsbildung der

„Muslimischen Jugend Österreich“ aufgezeigt werden, welche sich aus den Hauptidentitäten „muslimisch“, „jugendlich“ und „österreichisch“ bildet. Ebenso wird sichtbar gemacht wie die einzelnen Identitätsebenen miteinander in Verbindung stehen, sich gegenseitig beeinflussen und interagieren. Mit Hilfe der Identitätstheorien aus der Soziologie und der Sozialpsychologie werden wichtige Aspekte zur Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ erarbeitet. Weiters wird anhand von ausgewählten Themenfeldern die Auswirkungen der Identitätsbildung der „Muslimischen Jugend Österreich“ auf ihre Mitglieder ausgearbeitet.

Zusammenfassend konnte in dieser Arbeit erörtert werden, dass sich die Identität der „Muslimischen Jugend Österreich“ vorrangig aus drei „Teilidentitäten“ zusammensetzt. Einer „muslimischen Identität“ welche sich an den Wurzeln des islamischen Glauben orientiert, einer Identität als „Jugendlicher“, welche sich aus der Lebensphase ergibt in der sich die Mitglieder der „Muslimischen Jugend Österreich“ befinden und einer „österreichischen Identität“, welche sich durch den gemeinsamen Lebensraum bildet in dem gelebt, studiert und gearbeitet wird. Ziel der „Muslimischen Jugend Österreich“ ist es, diese drei Teilidentitäten zu einer „österreichisch-islamischen Identität“ zu vereinen. Weiters konnte festgestellt werden, dass alle Fähigkeiten welche eine „Gelingende Identitätsbildung“ fördern, durch in der Mitarbeit der „Muslimischen Jugend Österreich“ herausgebildet oder zumindest gefördert werden. Bei den befragten Mitgliedern der „Muslimischen Jugend Österreich“ wurde festgestellt, dass sie die Komplexität der Auseinandersetzung zur Schaffung von „muslimischer Identität“ in Österreich sehr engagiert meistern. Sie sehen diese Auseinandersetzung mit multiplen Identitätskonstruktionen und situativ unterschiedlichen Ausformungen als wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses als junge Muslime in Österreich. Einend in diesen vielfältigen Prozessen ist, dass sie sich in Österreich verankert sehen, hier ihren Lebensmittelpunkt haben und auch in ihrer „österreichischen Identität“ verwurzelt sind. Dies wird noch bestätigt durch das Bewusstsein ihrer Identität als „Jugendliche/r“, in der sie bestrebt sind ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und aktiv und partizipierend an den gesellschaftlichen Strukturen mitarbeiten wollen.

7.4. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Andreas Valicek
Geburtsdatum: 22.09.1964, St.Pölten
Wohnort: Wien

Ausbildungsweg

1971-1980 Volks- und Hauptschule in St.Pölten
1980-1983 Lehrausbildung: Einzelhandelskaufmann – Sport
1983-1987 Sportverkaufsberater
1985 Grundwehrdienst in St.Pölten
1987-1989 Shopmanager in Krems u. Wien
1989-1992 Sicherheitsberater in Wien
1993-1995 Maturaschule in Wien
Shopassistent in Wien
1996 Studienberechtigungsprüfung – Universität Wien
1996-2008 Bergsportberater in Wien
2008 Spielpädagoge und Trainer für Soziale Kompetenz

Studium

1996-2008 Studium der Sozial- und Kulturanthropologie
Zweifach: Pädagogik
1999-2001 Bibliothekstutorium - Fachbereichsbibliothek der
Kultur- und Sozialanthropologie